Erfurt

unter

französischer Oberherrschaft

vom

16. Oct. 1806. bis den 6. Jan. 1814.

Deutschland,
im ersten Jahre der Freiheit 1814.

Erfurt

unter

französischer Oberherrschaft

vom

16. Oct. 1806 bis den 6. Jan. 1814.

Ein

actenmäßiges Gemälde

der Leiden, Erpressungen, Mißhandlungen und Betrügereien, die diese Provinz, während den sieben Jahren, erduldete.

In Briefen an einen Freund.

Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

Schiller.

Deutschland,
im ersten Jahre der Freiheit 1814.

Vorrede.

Deutschland ist frei! abgeworfen das Sklavenjoch, das fremde Tyrannei ihm angelegt; und, o Heil den Befreiern! der Deutsche darf mit angeborner Wahrheits-Liebe denken, reden und handeln.

Deutschland ist seit Jahrtausenden ein freies Land gewesen, sein Volk bestrebe sich diesen uralten Ruhm, den unsere Väter so treulich bewahrten, wieder zu erlangen.

Nicht werth ist der ein Deutscher zu seyn, der nicht von dieser wiedergeschenkten Gabe frei denken, reden und handeln zu

können, Gebrauch macht, und nicht dazu beiträgt, alle Gallomanie für immer auszurotten.

Dazu trägt wesentlich bei: wenn jeder Einzelne nach besten Kräften sich bestrebt, jede Art von Anmaßung, jede Erpressung, jede Unterdrückung, jede Betrügerei ꝛc., sey sie uns von den Franzosen selbst, oder ihren Anhängern geworden, ans Tageslicht zu bringen, zur Strafe für jene, zur Warnung für Alle, die nicht reinen Herzens sind.

Wir sind frei! durch den Beistand des nordischen Heros. Wir bleiben es, wenn wir uns der alten Weise unserer Väter befleißigen, Tugend und Religion wieder achten lernen. Was sie vollbringen, hat Preußens Volk gezeigt! —

Meine Vaterstadt, obgleich ich seit sieben Jahren davon abwesend, liebe ich noch so innig, als ich sie liebte, da ich in der Mitte der guten, biedern Erfurter lebte. Alles, was sich in ihr ereignete, blieb mir zwar nicht

fremd, aber doch konnte ich der Sache nicht so auf den Grund kommen, wie ich durch die Mittheilungen meines Freundes, der das Glück hatte, aus den Acten selbst das Gesagte entnehmen zu können, unterrichtet wurde.

Ohnmöglich konnte ich mich entschließen, das Benehmen der Personen, denen das Wohl der Provinz anvertraut war, die Thatsachen, die alle gegen sie sprechen, für mich allein aufzubewahren. Nein! sie müssen dem Publikum mitgetheilt werden, damit dieses von dem Guten und dem Bösen Kenntniß erhält, und jene Kreaturen selbst die Lehre:

„Es ist nichts so klar gesponnen,
„Es kömmt doch endlich an die Sonnen!"

bewährt sehen.

Mein Freund hat sich, das kann ich behaupten, durchaus keine Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen, ja nicht einmal Facta, die nicht ganz außer Zweifel, nicht

sogleich aus den Acten zu beweisen sind, sind in seiner Schilderung aufgenommen.

Eben so wenig hat ihn Privathaß gegen irgend eine der spielenden Personen, mit denen er auch nicht entfernt in der unbedeutendsten Connexion stand, noch viel weniger jemals in die Verlegenheit gekommen ist, von einer derselben etwas erbitten zu müssen, zu dem Gesagten verleitet.

Nichts als Liebe zur strengsten Wahrheit und bitterer Haß gegen alles Undeutsche, das nicht dem Vaterlande, sondern den Feinden desselben diente, hat seine Worte geleitet.

Der Brief des Intendanten an die Administrations-Kammer ist allein schon hinlänglich, das von ihm Gesagte unumstößlich zu beweisen; denn wie würde der Intendant, für dessen alleiniges Wohl die Behörden arbeiteten, ohne den trifftigsten Grund dazu zu haben, eine solche beweisende Sprache gegen die, die ihm in jeder Hinsicht zu Gebote standen, führen?

Die rächende Nemesis hat meist alle jene Menschen schon ereilt, und schon dadurch ist das Gesagte hinlänglich bewiesen. Einer nur noch ist, für den die Absetzung allein zu wenig. Er, der seinen Meister Davoust und Collegen Vandamme, in Hinsicht der Qualen, die diese der Menschheit auferlegten, an die Seite zu setzen ist, müßte auch gleich seinen Collegen Vandamme nach den fernsten Steppen Syberiens gebracht werden, um da für die Schändlichkeiten, die er sich gegen den unglücklichen Obrist v. Schnetter, aus K. Rußisch. Diensten, der ihm in Verwahrung gegeben war, zu schulden kommen ließ, zu büßen.

Vielleicht, daß ich dazu beitrage, daß dieser Wicht seinen verdienten Lohn nicht entgeht.

Das unglückliche Erfurt hat lange schwer geseufzt, ohne nur einmal seinem Herzen Luft machen zu dürfen. Noch einmal wird ihnen zwar durch diese Schrift das erlebte

Unangenehme, wie im Fluge, vorbeiführt, doch das dabei Gesagte, das sie so lange schon so gern gehört hätten, wird die Wunden, die die Erinnerung aufreißt, heilen.

Ich habe an der ganzen Schilderung meines Freundes nichts auszusetzen, als daß die Farben, mit denen er zeichnete, nicht grell genug sind, um einen nie verlöschenden Fleck in den Busen der Schuldigen zu hinterlassen.

Das Wahre kann nie oft und nie stark genug gesagt werden.

Was Noth uns ist, das ist die Wahrheit.

D—n. im März 1814.

G. z. B.

Erster Brief.

So oft habe ich Dein Begehren, Dir etwas von Deiner Vaterstadt, die Du vor sieben Jahren verließest, zu sagen, ablehnen müssen, daß Du zuletzt gezwungen warest, das ewige Verneinen Deiner Bitte, die ich doch so gerne erfüllt hätte, für Mangel an Freundschaft und erkaltete Liebe gegen Dich zu nehmen. Die Verhältnisse aber, in denen zu leben wir gezwungen waren, machten es rein unmöglich, Deinem Verlangen nachzukommen; denn schwer hätte ich, gleich andern, dafür büßen müssen, wenn ich, gleich jenen, mich unterfangen hätte, Dir all' die unbeschreiblichen Unterdrückungen und Veränderungen, des sonst so blühenden Erfurts, mitzutheilen. — Ich hole jetzt, um Dir den sprechendsten Beweis meiner unverän-

derlichen Anhänglichkeit an Dich, lieber Freund, zu geben, nach, was ich versäumte, und theile Dir im Zusammenhange mit, was sich seit den sieben Jahren, die Du entfernt von uns lebest, leider aber zu unserm Verderben, ereignete.

Mit dem, für ganz Preußen so unglückseligen, 14. October 1806., begann auch unser Unglück! — So klar und deutlich unser Verderben, in das wir für die Zukunft immer mehr verwickelt werden mußten, vor Augen lag; so gab es doch der Uebelgesinnten und Speculanten genug, die sich in der neuen französischen Regierung ein Paradies träumten, und sich goldne Berge zu bauen hofften.

Auch wir wurden, wie die früher von den Franzosen, occupirten Länder, mit pomphaften, viel verheißenden Proclamationen erfreut, und der größte Theil von Erfurts Bewohnern nahm das, womit man uns Sand in die Augen streute, für baare Münze, und träumte sich eine glücklichere Zukunft. „Jetzt gilt doch wieder Freiheit und Gleichheit, und der Erfurter wird dem Preußen nicht mehr nachgestellt!“ hieß es in den Gesellschaften jener, die ent-

weder aus Untauglichkeit, oder wohl gar durch schlechtes Betragen, von der vorigen preußischen Regierung zurückgesetzt worden waren; oder derer, die durch Lieferungen rc. ihr Vermögen zu erhöhen gedachten.

Daß der erste französische General, unmittelbar nach der Besitznahme von Erfurt, eine Contribution von 40,000 Thaler baaren Geldes, welches binnen 12 Stunden geschafft werden mußte, erhob, das, hieß es, ist im Kriege nicht anders, und der bittern Klagen und Thränen Einzelner nicht achtend, wetteiferten die mit der Einnahme dieser Brandschatzung beauftragten Personen, die aus der Mitte der kaum erst noch in preußischen Diensten gestandenen, ihres Eides noch nicht entbundenen Officianten, den Befehlen der neuen Oberherrschaft, so schleunig wie möglich, nachzukommen.

Das Geforderte wurde durch den regsten Amtseifer jener Kreaturen in einer Nacht beigeschafft, und war für sie um so leichter, weil gerade sie die Vermögendsten waren; demungeachtet aber, nach Verhältniß, am wenigsten dazu beitrugen.

Die bittersten Klagen, welche bei denen, den Gegenstand treffenden, Behörden, über unerschwingliche Erpressungen, nicht zu ertragende, und sich schlecht aufführende Einquartierung u. s. w. von den Bürgern angebracht wurden, wies man mit der kahlen Entschuldigung zurück: „daß es ja Krieg, und im Kriege so gebräuchlich sey.“ Kann man sich eine abgeschmacktere Zurückweisung denken? mußte sie nicht jene, die von der veränderten Regierung Nutzen zu ziehen nicht im Stande waren, so wie überhaupt alle bieder, rechtlich denkende Einwohner, mit unvertilgbarem Haß gegen die Sprecher solcher Trostgründe, erfüllen?

Nur zu deutlich sah jeder, wenn auch nicht der Hellsehendste, das man von oben herab bemüht war, nicht nur den Begehren der franz. Behörden sogleich nachzukommen; sondern, daß man sich sogar beeiferte, sie auf die schändlichste Art auf dasjenige, worauf die Franzosen selbst nicht verfallen wären, aufmerksam zu machen, und ihnen mit dem freundlichsten Zuvorkommen, zum größten Schaden der Bürger, darzubieten.

Trotz den schändlichen Erpressungen aller Art, gab doch der gutgesinnte Theil, und der

bestand noch aus der größern Anzahl der Einwohner, gutwillig her, was in seinen Kräften stand, um die Legionen preußischer Gefangener, die von den Gefechten bei Halle, Prenzlau, Lübeck 2c. nach Erfurt gebracht, und jedesmal einige Tage, in denen dazu in Beschlag genommenen Kirchen und öffentlichen Gebäuden verpflegt wurden, zu erquicken, ihnen ihr Schicksal zu erleichtern. Alles, woran es fehlte, wurde beigeschafft, und nicht allein Lebensmittel erhielten sie in Ueberfluß, sondern auch Kleidungsstücke, und zwar hauptsächlich Schuhe, die ihnen am meisten abgiengen. Leider hatten aber auch hierbei jene, schon oft erwähnten miserabelen Kreaturen, und hauptsächlich Hr. K. damals noch P. J., die Hände im Spiele. Die mühsam von den Bürgern herbeigeschafften einige 1000 Paar Schuhe und eine bedeutende Quantität Branntwein, beides für die Gefangenen bestimmt, wurden von diesem Herrn verkauft, und den Erlös dafür zu eignem Nutzen verwendet. Diese famöse, niederträchtige Handelsweise kam späterhin auch zur Sprache, und nach gemachter Anzeige zur gerichtlichen Untersuchung. Der Secretair oben angeführten Patrons, der in die Schändlichkeiten seines Beschützers mit eingeweiht, war

ehrlich genug, dem Gerichte einen Fingerzeig zu geben, daß man ihn deshalb vernehmen möchte, die Polizeiperson aber erhielt Nachricht von dieser Erbietung seines Secretairs, und schaffte ihn heimlich aus dem Wege. Dieser Mensch, Namens Haltemeyer, ward auf Veranlassung seines Chefs, unter französischer Bedeckung nach Mainz, und von da weiter nach Straßburg, abgeführt, wo er zwei lange Jahre in Ketten und Banden saß, bis endlich zwei Unteroffiziere, die ihm frei stellten, ob er Dienste nehmen oder sterben wolle, als er ersteres Uebel ergriff, befreiten. Sein weiteres Schicksal, das gewiß nicht glänzend war, ist mir unbekannt geblieben. Die gerichtliche Untersuchung wurde auf Befehl des damaligen franz. Gouverneurs unterdrückt und mußte von dem Denuncianten zurückgenommen werden.

Die Unterdrückung und Niederschlagung dieses Falles, der unter der ganzen Bürgerschaft nur zu gut bekannt war, von dem öffentlich gesprochen wurde; war ein Hauptgrund den französisch Gesinnten über die Ansicht der Franzosen über Recht und Unrecht die Augen zu öffnen. Jeder war nur zu gewiß, und bei keinem unterlag es einem Zweifel, daß nicht

der Betrüger seinen Posten sogleich verlieren, und außerdem noch bestraft werden müßte, und doch geschah keines von beiden, sondern das Falsum wurde, wie schon gesagt, gänzlich unterdrückt, und ein Vergehen war es nachher, nur davon zu reden.

War es nun ein Wunder, daß nach diesen Begebenheiten so mancher andere Muth bekam, ähnliche Schändlichkeiten auszuführen, da er bei den unbedeutendsten Connexionen, auf die Unterdrückung seines Verfahrens, sicher rechnen konnte, wenn er nur so klug war, bei seinen Unterschleifen mit den Staatsbeamten zu theilen!

Trotz dieser suplimen Art, auf dem einfachsten Wege zu ansehnlichen Vermögen zu gelangen, ohne der Verantwortung ausgesetzt zu seyn, gab es doch hier und da Untersuchungen gegen Veruntreuungen. Diese aber wurden nicht wegen der Sache selbst, sondern weil sich die dabei interessirten Personen so linkisch und inconsequent benommen, daß die Sache zu Tage gekommen war, geführt.

Ein Beweis, wie sehr bei den Franzosen das Recht eine wächserne Nase ist, die man

nach Gutbefinden drehen und poussiren kann, wird das Benehmen des Generals Brouard, der im Sommer 1808 Gouverneur von Erfurt war, darthun.

Die Vorsteher des Amtsdorfes Schloß-Vippach, waren wegen Widersetzlichkeiten gegen ihren Amtmann in Untersuchung gekommen, durch welche die Hauptanführer, kraft deren Urtheil mehrerer Gerichtsstellen durch Gefängnißstrafe, bestraft werden sollten. Die Verurtheilten appellirten an mehrere Instanzen, doch ohne etwas auszurichten, blieb ihr Urtheil dasselbe. Jetzt wendeten sie sich, auf das Anrathen Unterrichteter, an den General Brouard, appellirten an dessen Großmuth, und, zum großen Glücke für sie, zur Schande aber für ihn, fanden sie Gehör. Die Akten wurden durch den Adjudant des Generals sogleich der Regierung abverlangt, und das durch den Ausspruch dreier Instanzen rechtskräftig gewordene Urtheil wurde mit einemmale kassirt, und für null und nichtig erklärt. Das nenn' ich doch einen Gewaltstreich, so ganz im französischen Ton und des Lehrers aller Gewaltstreiche des (großen?) Napoleons würdig!

Eine Gerichtsbarkeit sô eigner Art, durch welche Jahrelange Prozesse über Gegenstände, die ein strenges Urtheil so sehr verdient hätten, mit einem Streiche aufgehoben wurden, gab jenen Herren, die sich vor Untersuchungen nicht ganz sicher wußten, Muth genug, das einmal Begonnene fortzusetzen, und dem, freilich etwas weit hinaus gesteckten Ziele, zuzueilen. — Damit sie aber der festesten Ueberzeugung leben konnten, den Ausführer der Gewaltstreiche ganz auf ihrer Seite zu haben, und, nöthigenfalls, ganz auf ihn rechnen zu können, machte ihm die Militair-Commission, die von Kammer- und Magistrats-Beamten zusammengesetzt war, und wegen Militairangelegenheiten am meisten mit dem Hrn. Gouverneur conversirte, ein Geschenk mit einem Staatswagen, welcher 1200 Rthlr. kostete, und erfreute ihn überdies noch mit sehr bedeutenden Tafelgeldern.

Doch, erfreulich genug für die Stadt, für die Günstlinge aber desto trauriger, währte die Protection des Gönners nicht lange. Kurze Zeit nach den gemachten Geschenken, wurde der Hr. General abgerufen.

Der l'Abbé Briaucourt, Intendant der Provinz, war nun der Machthaber, der mit dem armen unglücklichen Ländchen schalten und walten konnte, wie es ihm beliebte.

Er machte von seiner ausgedehnten Kaiserl. Vollmacht auch Gebrauch, und errichtete eine Generalaccise-Direction, die ein förmliches Collegium bilden sollte, bei welchem der ehemalige preußische Acciserath Clawiter zum Director ernannt wurde.

Ist wohl jemals etwas Lächerlicheres erdacht worden, konnte wohl Mr. Briaucourt von seiner Autorität einen dümmern Gebrauch machen, als daß er für ein Provinzchen, wie das von Erfurt ist, das 75 Dörfer und 3 Städte zählt, ein Accise-Collegium zu errichten?

So wie Napoleon im Großen, so sonnen seine Jünger im Kleinen auf die Erweiterung des Reichs. Denn sicher hat Mr. Briaucourt das Accise-Collegium nicht für Erfurt allein, sondern im Voraus für die angränzenden Länder, die sein großer Protector ihren rechtmäßigen Besitzern entreißen und zu Erfurt bringen wird, errichtet, denn von nichts sprach er so

gern und mit mehr Gewißheit, als von der Vergrößerung des Erfurter Gebietes durch die Länder der Herzöge von Weimar und Gotha. Gewiß! hätt' es von ihm allein abgehangen, er würde in seiner Sucht aus den zerstückelten Ländchen, wie er sich ausdrückte, etwas Ganzes zu formiren, ebenfalls einen französischen Gewaltstreich gemacht, und Gotha und Weimar sogleich mit Erfurt vereinigt haben. So sehr war der Hr. Intendant von seinem Berufe, die ihm anvertraute Provinz glücklich zu machen, durchdrungen, und dennoch wollte der größte Theil der Einwohner Erfurts diese noblen Gesinnungen des Hrn. Intendanten nicht anerkennen; das lag aber wohl nur an den Bürgern, nicht an ihm?

Die Landes-Behörden versäumten auch bei diesem nicht, seiner Pflicht mit einigen silbernen Leuchtern und mehr dergleichen Sachen auf Kosten der Bürger angeschafft, (gekauft will ich nicht sagen, denn dergleichen Sachen wurden gewöhnlich nur angeschafft, das heißt: von dem Kaufmanne geborgt, der Bürgerschaft sogleich als baare Ausgabe in Rechnung gebracht, ihm aber nach Jahren erst mit nicht unbedeutendem Abzuge in nichtsgeltenden Bons d'Erfurt,

oder Stadt-Obligationen, vergütet;) unter die Arme zu greifen, verfehlten aber auch hier, wie immer, ihren Zweck, denn die Herren nahmen die dargebrachten Huldigungen und Geschenke erfreut an, thaten darum aber nicht mehr und nicht weniger, als sie ohnedies gethan haben würden. — Doch muß ich Mr. l'Abbe Briaucourt zum Ruhme nachsagen, daß er unter den Intendanten der Provinz Erfurt bei weitem noch nicht der Schlimmste war, sondern sein Nachfolger des Vismes ihn in jeder Hinsicht übertraf, wie der Verfolg darthun wird. —

Zweiter Brief.

Der Congreß im September und October 1808, der die mächtigsten Monarchen Europa's oder deren Stellvertreter in Erfurts Mauern versammelte, ist allerdings in den Annalen Erfurts eine merkwürdige Periode, nicht aber in den Geldbeuteln ihrer Bewohner. — Im Einzeln hat dieser Zusammenfluß von Menschen der Stadt wohl genützt, dem Ganzen aber ausgemacht geschadet. Denn, abgesehen von den verderblichen Folgen, die der Congreß über Erfurt brachte, konnte schon der Nutzen Einzelner den Druck der Einquartirung, der in 10,000 facher Zahl Stadt und Land, zwei- und vierbeinig, aussog, ohnmöglich aufwiegen. Schon zu viel ist über den Congreß posaunt worden, als daß ich Dir hier nochmals das

schon so vielmal Gelesene wiederholen sollte, ich verweise Dich auf (*), wenn Du noch etwas über diesen Gegenstand nachlesen willst, und schreite nun unmittelbar zu den Folgen des Congresses, die für Erfurt verderblicher waren, als die ganze Zeit, da es unter französischem Einflusse stand. —

Mit dem Monate December desselben Jahres, beginnt für das unglückliche Erfurt die Periode, die es ganz unter den schrecklichsten Drucke der französischen Verfassung brachte. In allen Theilen der öffentlichen und geheimen Verwaltungen, wurde aufs lebhafteste an dem Untergange aller bisher noch bestandenen Freiheiten und Gerechtsame gearbeitet, und welche Männer nahmen den thätigsten Antheil an diesem Umsturz? Jene, die durch den Wohlstand der Bürger und des Landes mit zum Wohlstand, ja durch die Stimme der Bürger allein zu dem Dienste gekommen waren, den sie jetzt, durch Verrath an ihnen, so entsetzlich schändeten! — Sie verdienen nicht den Namen

---

(*) Erfurt in seinem höchsten Glanze rc. 2 Bde. Erfurt 1808.

Männer! charakterlose Schufte sind es, die, wie das Chamäleon, ihre Farbe verändern, wie es das Verhältniß, in dem sie eben leben, erfordert. — Pfui! dieser ehrlosen Wichte! die jahrelang genossene Wohlthaten auf so schändliche Art vergelten! die die, in deren Mitte sie geboren, durch deren liebevolle Fürsprache sie zu Rang und Würde gelangten, mit so scheußlichem Undanke belohnen! An den Pranger mit ihren Namen! Sie sind zu bekannt, die Nachwelt wird sich ihrer mit Entsetzen erinnern, ohne daß es nöthig ist, sie hier zu nennen, mit ihren geschändeten Namen das Papier zu besudeln.

Genug, zur Einleitung des Nachfolgenden: Der Congreß von Erfurt, der nicht nach den Wünschen Napoleons abgelaufen war, führte später den Krieg mit Oesterreich herbei.

Napoleon dekretirte noch in Erfurt die Versammlung einer Rhein-Armee, unter den Befehlen des Marschall Davoust, welche, nach späteren Befehlen Napoleons, nach Thüringen vorrückte, und das Hauptquartier Davousts nach Erfurt brachte.

Der 5te December 1808 war der entsetzliche Tag, der den Räuber unserer Habe, den Mörder all' unserer Rechte und Freiheiten, mit einem Worte, unsern Verderber, in unsere Mauern führte. Mit ihm kamen der General-Intendant Villemanzy — der Ordonnateur en Chef Chambon und mehr dergleichen Blutigel.

Der Stadt blieb die Versorgung des ganzen sehr ansehnlichen Hauptquartiers, nebst einer bedeutenden Garnison. Nicht weniger mußte die Provinz den Unterhalt und die Verpflegung des großen französischen Lazareths, welches sich hier befand, hergeben, und die Utensilien und Bedürfnisse aller Art der Menge von Bureaus anschaffen.

Davoust hatte sich nicht sobald von den Verhältnissen der Provinz Erfurt unterrichtet, als er auch in Verbindung des neuen Intendanten des Vismes einen allgemeinen Umsturz — Organisation ist es nicht zu nennen — vornahm.

Er, der Urheber so manches Schrecklichen, ließ auch uns seine Forçe, die er in Tyranney und Unmenschlichkeit erlangt hatte, in vollem Maaße fühlen, und gab uns, was zur Vol-

lendung unserer Unterdrückung noch fehlte, eine geheime Polizei; vermehrte überdieß noch die hohe, nach französischem Ausdrucke, bis auf einige 30 Personen. Beiden, so lobenswerthen Instituten, gab er einen gewissen Kahlert, den ich gelegentlich näher charakterisiren werde, zum Chef. Eine Kreatur, die ihrem Erheber gewiß auf keine Weise etwas nachgiebt, sondern, wie ich noch zeige, ihn zu übertreffen sucht.

Dieses, an Geist und Körper so verkrüppelten Menschen, (ein wahrer Auswurf der bürgerlichen Gesellschaft) erstes Unternehmen war, daß er, Napoleon zum Vorbilde genommen, seiner verarmten, in Dürftigkeit schmachtenden Familie aufhalf, indem er die männlichen Glieder derselben, so untauglich sie auch waren, beförderte, und in seinem Departement anstellte. — Was war von einem solchen Schuft Gutes zu erwarten? —

Was im Voraus zu sehen war, traf ein. Dieser miserable Mensch behandelte die Unglücklichen, die in seine Hände fielen, auf eine Art, die dem ausgelerntesten Inquisitionsgericht in Spanien Ehre gemacht hätte. — Alle

Schonung, alles Mitleid war ihm fremd; nur allein in der Zufriedenheit Davousts suchte er die Erfüllung seiner Pflicht. Wie konnte sein Betragen daher anders seyn, wenn es dem Tieger Zufriedenheit abdringen sollte? —

Züge, die seinen ehrlosen Charakter ins hellste Licht stellen, und auch seinen Jüngern gewiß keinen Zweifel über denselben übrig lassen sollen, werde ich Dir in einem Anhange mittheilen, in welchem ich die, sich durch Schlechtigkeiten aller Art, seit den merkwürdigen sieben französischen Jahren berühmt, und berüchtigt gemachten Staatsdiener näher charakterisiren werde.

Auch das fernere Erscheinen der Erfurter Zeitung, deren Redakteur, troß der strengsten Censur, der er sich unterwarf, doch alle Augenblicke in der Gefahr sah, sich gegen die französischen Grundsätze vergangen zu haben, und darum zur Verantwortung gezogen zu werden, die dann gewöhnlich, im besten Fall, mit Festungs-Arrest, oder gänzlicher Landes-Verweisung endete, wurde von Davoust untersagt, und der Unternehmer derselben durch die Auflösung seines Geschäfts, von dem allein er

lebte, zum armen Manne. Was kümmerte das einem Davoust! Eine Familie Deutschlands mehr oder weniger unglücklich, das ist, wenn man eine Sache so ins Große treibt, wie Davoust, im Grunde nicht sehr zu berücksichtigen, deshaib blieben auch die Bitten des Buchdrucker Nonne, als Verleger der Erfurter Zeitung, ohne Antwort.

Davoust spielte auch, im Namen seines Napoleon, den Großmüthigen und Soliden. Er verhieß der Provinz, in mehreren Schreiben an die Verwaltungs-Kammer, die pünktlichste und richtige Bezahlungen aller von ihm und seinen Untergebenen gemachten Requisitionen, nach einem fixen Preise. Doch blieb es auch hier, wie bei allen französischen Verheißungen, beim bloßen Verheißen. Der Herr Marschall reisten ab, wiesen die deshalb supplizirende Bürgerschafts-Deputation an Mr. Villemanzy, dieser zahlte einen kleinen unbedeutenden Theil der Forderung, der sich, wie 1 zu 100 verhält, und reiste ohne Weiteres dem ersten Verheißer nach.

Durch den Aufenthalt des Hauptquartiers der Rhein-Armee in Erfurt, welcher vom 5.

December 1808 bis den 5. März 1809 währte, wurde Erfurt wiederum um eine namhafte Summe leichter.

Einen würdigen Nachfolger hinterließ Davoust dem armen Erfurt, an den Intendanten des Bismes, der, um desto mehr davon zu tragen, mit einem ganzen Hofstaat angezogen gekommen war. Er, ehemaliger Korporal bei einem französischen Linienregiment, nachmals Lehrer der französischen Sprache zu Erlangen; seine angebliche Gemahlin, die entlaufene Frau eines Pariser Perückenmachers, nachmalige Balletänzerin in Paris, und später Maitresse Davousts; sein Bruder ein unwissender Taugenichts, alle drei zusammen eine Familie, die einer Bordell-Wirthschaft gewiß mit gutem Glücke vorgestanden haben würde.

An die Hauptpersonen reihten sich noch einige Nebenpersönchen an, die zum Ganzen harmonirten, und gleichsam als mit ihnen einverleibt angesehen werden konnten. Einer dieser Personen war ein gewisser de Feuilleux, ein Kerl von ohngefähr funfzig Jahren, der aber (mit Schillers Geisterseher zu reden) aussah, als hätten alle Leidenschaften

in seinem Gesicht gewühlt und es wieder verlassen; ein Kerl, der den Anhang zu den sieben freien Künsten, nemlich: saufen, stehlen, huren, balgen, wenn auch gerade letzteres nicht, doch gewiß ersteres in seinem Leben bis zur Virtuosität geübt hatte. — Eine zweite war die Schwester der sogenannten Madame des Vismes, die dem Ganzen zu einer schönen Grüppe verhalf, keinem der einzelnen Theile aber in irgend einer der buhlerischen Nüançen etwas nachgab.

Eine Gesellschaft, wie diese, mit so ausgezeichnetem Colorit begabt, konnte ohnmöglich lange allein bleiben. Wollüstlinge aller Art, männlich und weiblich, fanden sich bald zu den häufig veranstalteten Bachanalien ein, um von der französischen Lüsternheit zu erlernen, was ihnen noch abging. — Die Wißbegierigen beider Geschlechter sollen sich den Ruhm erworben haben, für unübertreffbar gehalten zu werden, und die Versicherung des Hrn. Intendanten, wie auch der Madame erhalten haben; daß sie ganz in den franz. Geist eingedrungen seyen. — Lobsprüche der Art verfehlen selten ihren Zweck. Sie feuern an, und machen, daß sich die Be-

lobten beeifern, den höchsten Platz in ihrer Kunst zu erklimmen.

Mr. des Vismes hatte, ehe er, für Erfurt unglücklich genug, zum Intendanten der Provinz dieses Namens berufen wurde, als Goldmünzer in Berlin Napoleon gedient. Der schon erwähnte de Feuilleux aber nur als Silbermünzer. Die beiden Herren mußten aus angeborner Freundschaft oder aus Dienst-Verhältnissen nicht von einander haben lassen können, welche Unzertrennlichkeit der guten Provinz alle Monate 52 Rthlr. kostete, die de Feuilleux so lange Wartegeld bekam, bis ein für ihn passender Dienst erledigt wurde. Dieses Wartegeld hat der Wicht wohl länger denn ein halbes Jahr bezogen, und als er endlich sich von Erfurt weg begab, verlieh ihm sein Confrater einen Dienst, in dem zu Erfurt gehörenden Städtchen Blankenhein als Controlleurgeneral — zu deutsch Uebelaufseher — und was Erfurt einfach ihm gegeben, mußte das arme Blankenhain aus der lediglich dazu errichteten allgemeinen Nothdurftskasse, doppelt und also jährlich mit 1200 Rthlr. hergeben.

Diese noble Familie verstand natürlicherweise zu leben. Jede sich darbietende Gelegenheit,

wenn sie auch noch mehr aus der Luft gegriffen war, wurde zu großen Gastereien, Bällen, Illuminationen ꝛc. benutzt, woran es nun freilich den Franzosen nimmer fehlte. Dieser ungeheure Aufwand wurde aber nicht etwa von Seiten des Intendanten bestritten, sondern aus der zu solchen Ausgaben errichteten Kriegskasse, in die dann das Land immer wieder geben mußte, was jene Herren, um sich zu freuen, herausnahmen.

Der Herr Intendant betrachtete sich bald ganz als unumschränkter Gebieter des Erfurter Gebietes, und gab im Jahr 1809 im Juni der Verwaltungs-Kammer eine neue Gestalt.

Der bisherige Kammer-Director Bärensprung wurde schleunigst entsetzt, und statt ihm, der Landrath von Resch Präsident; der Hofrath v. Weißenborn, der Professor Dominikus, der Kanzellist Apell, Räthe, und was das aller Vortrefflichste ist, ein gewisser Soller, ein französischer Emigrant, der kurz nach seiner Herkunft das Schuster-Handwerk erlernte, und dasselbe bis zu seiner Erhöhung, handhabte, Assessor der Verwaltungs-Kammer. —

Dieser entsetzliche Mißgriff hat dem Erhobenen selbst den meisten, dem Erheber aber, so wie der ganzen Kammer, nicht viel weniger Spott eingetragen.

In jener Umwälzungs-Periode war keiner der Officianten sicher, seinen Posten behaupten zu können, alle mußten stündlich ihrer Entsetzung entgegen sehen, ohne sich im entferntesten etwas Bösen bewußt zu seyn. Ja, gerade die Ehrlichsten mußten sich am meisten gefaßt machen, ihr Brod zu verlieren, denn vermöge ihrer Ehrlichkeit konnten sie den neuen Behörden nicht nach Wunsche arbeiten.

Die allergefährdesten aber waren die gebornen Preußen, die während der preußischen Regierung nach Erfurt versetzt worden. Sie mußten nun dafür büßen, daß ihr König durch sie die Stellen, die einer oder der andere jener Herren schon damals gern gehabt hätte, besetzte. —

Der bloße Name: „Preuße", war hinlänglich, den besten Arbeiter, den treuesten Staatsdiener, seiner Stelle zu entsetzen, und ihn des Landes zu verweisen.

Der vormalige preußische Accise-Rath Claswiter, derselbe, dem der Intendant L'Abbe Briaucourt zum Director der Accise ernannte, war einer der ersten, der seines Dienstes entlassen wurde; an seine Stelle kam, aus besondern Verhältnissen, der Stadtgerichts-Secretair Sönla, ein schon betagter Mann, dem es also gewiß an der Leichtigkeit gebrach, die den jüngern Männern von Kopf, so schnell in ein neues, ihnen noch unbekanntes Fach, einhilft. —

Nicht das Verdienst (seiner übrigen lobenswerthen Kenntnisse und Fähigkeiten unbeschadet) sondern die vertrauten Verhältnisse, in denen der Intendant mit einem gewissen Blanc stand, der ihm von Berlin nachgefolgt war, und den er als geheimen Secretair und zu mehr dergleichen geheimen Sachen gebrauchte, und wieder der Umgang, den dieser Mensch mit der Tochter des Herrn Sönla hatte, halfen letzterem zu der einträglichen Stelle, die ihm außerdem wohl schwerlich zu Theil geworden seyn möchte. — Der Hr. Secret. Blanc konnte die Tochter eines Stadtgerichts-Secretair unmöglich heirathen, deshalb ließ er durch seinen Gönner, den

zukünftigen Schwiegerpapa zum General-Accise-Director, der, vermöge der Staats-Umwälzung, errichteten General-Accise-Direction, erhöhen. Nun erst war der Stand seiner künftigen Gattin dem seinigen, wie er wähnte, gleich. —

Der von der vormals preußischen Regierung angestellte Director der Posten, Hr. Derling, erhielt seinen Abschied, um einen Gefährten des Hrn. Intendanten, Hrn. Löber, sonstigen Regiments-Quartiermeister im Regiment v. Wartensleben, Platz zu machen, der für die treue Begleitung der Person des Intendanten, mit diesem einträglichen Posten belohnt wurde.

Genug, das Leben des ehemaligen Herzog von Orleans und seines Hofstaates diente dem Hofe Erfurts zum Muster. De Vismes wurde von seinem Hofstaate, worunter die neugebackenen Präsidenten, Directoren, Räthe, Assessoren mitzuzählen sind, wie einer der Erdengötter geliebt und angebetet. Die Leutchen lebten auf dem vertrautesten Fuße, und schämten sich ihrer fleischlichen Schwachheiten, die sie in Gesellschaft trieben, nicht. Die Völlerei und Schwelgerei nahm kein Ende. Ein Vergnügen jagte das andere. Der Hr. Intendant

empfahl der Verwaltungs-Kammer (wie sie sagte) des öftern die größte Oekonomie, nicht aber um dem Ländchen die Lasten zu erleichtern, Gott soll behüten! nein um desto mehr in die Kriegs-Casse fließen zu lassen, die, wie schon erwähnt, die Gelder zu so außerordentlichen Freß- und Saufereien, und wie die reien alle noch heißen, hergeben mußte. Fehlte es ja einmal auch dieser allgemeinen Casse an Geld, so öffnete der Hr. v. Weißenborn seine milde Hand, und schoß die Summe, die zur Festlichkeit nothwendig, einstweilen vor, um ja nicht um eine Gelegenheit sich zu amusiren, gebracht zu werden.

Eine Ausnahme von allen diesen machte der Kammerdirektor Prof. Domikus und, in gewisser Hinsicht, der Finanzrath Apell, die zwar gezwungen waren an den Gastereien Theil zu nehme., sich aber so betrugen, daß jeder Unbefangene ihnen ansah, daß nicht ihr eigner Wille sie hieher geführt, und dann wurden auch sie nur zu den öffentlichen Schmausereien gezogen, und keineswegs zu den eigentlichen, über die ich oben sprach.

Dies zu ihrer Rechtfertigung für immer gesagt.

Die tolle Wirthschaft, die anfänglich doch noch unter einem gewissen Deckmantel getrieben wurde, zeigte sich nun, alle Schaam vergessend, am hellen Tageslichte. Der Herr Intendant hielt sich eine Menge Gelegenheitsmacherinnen, die junge, noch unentweihete Mädchen, zu seinen höllischen Lüsten vorbereiten, und sie ihm zuführen mußten. Und, ehrvergessen genug, fanden sich sogar Damen von Stande, die sich zu diesem teuflischen Geschäft brauchen ließen, um durch die Blüte der jungen Opfer ihre verwelkte, gelbe, halbgeknickte Rose noch einmal mit anbringen zu können.

Für Gunstbezeugungen der Art war dem Intendanten alles feil. Selten half das eigentliche, wahre Verdienst, sondern meist immer die Connexionen, zu Anstellungen. Eine Menge Beispiele könnten Dir zur Erläuterung des Gesagten dienen, wenn es der Mühe lohnte, das Papier mit so unsaubern Gegenständen zu besudeln.

Wer sich in die Launen und Leidenschaften des Intendanten zu schmiegen, Charakterlosig-

keit genug besaß, und diesen Ausbund von Schändlichkeit zu veneriren ehrlos genug war; der konnte seiner Liebe und Beförderung gewiß seyn.

Menschen, die in irgend einer Art, wenn auch auf die schlechteste, sich dem Hrn. Intendanten oder der Kammer verpflichtet hatten, konnten nicht nur für ihre Person auf die höchste und hohe Protektion rechnen, sondern halfen auch denen, welchen sie sich verpflichtet, auf alle erdenkliche Art und Weise.

Die von so manchem still gehegten Wünsche fanden nun, bei dieser Gestalt der Dinge, Gelegenheit sich zu offenbaren. Da heirathete mancher aus Speculation schon veralterte Schönheiten, und schuf sich durch die Sucht auf leichte Art emporzukommen, eine Reue für sein ganzes Leben.

Beklagenswerth sind diese Glückspilze, denn jetzt fühlen sie, welches Opfer sie ihrer Ruhmsucht brachten.

Der Buchhändler H. wurde in jener Schöpfungs-Periode für einen dem Intendanten zum Geschenk gemachten 600 Rthlr. kostenden Staatswagen zum Conseillier de Legation (Legationsrath), und zum Mitglied des Schul-

kollegium für seine treue Anhänglichkeit, an alles, was französisch war, ernannt. Beiläufig gesagt, zählte man ihn mit zu dem schon früher gerühmten Hofe des Intendanten.

Die ewige, nie verstummende, Klage über das Nichtzureichen der öffentlichen Cassen nahm kein Ende, und dennoch wurden die Ausgaben durch ganz unnütze Vergrößerungen des Dienst-Personale in allen Dicasterien, wozu hauptsächlich das Bureau Particulier und Schulkollegium etc. zu zählen ist, dergestalt vermehrt, daß, was voraus zu sehen war, gar bald statt fand, daß nehmlich die Einnahme der Salarien-Cassen die Ausgaben zu decken, nicht mehr im Stande war, die Officianten 6 bis 8 Monate lang keinen Gehalt erhielten, und mit ihren Familien darben mußten. —

Den Bemittelten fiel diese Verspätung nicht so schwer, als denen, die ganz allein mit ihrer, sehr oft zahlreichen Familie, von dem sparsam zugemessenen Gehalte leben mußten, und nun mit einemmale sich aller dieser Mittel beraubt sahen.

Welche Jammerszenen daraus entstanden, läßt sich durch eine einzige, die mir eben beifällt, allein schon genugsam darthun.

Herr Lück, ein geborner Südpreuße, seit 1804 Kanzlist bei der Landes-Regierung unserer Stadt, war, so lange Erfurt preußisch, glücklich in seiner Existenz, die er sich durch die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu versüßen gewußt hatte. Nicht also war es mit ihm, als bei der schon mehr erwähnten Umwälzungs-Epoche das Präsidium der Regierung an einen andern kam, der bis zur Pedanterie streng im Dienst seinen Untergebenen das Leben bis zur Hölle erbitterte; die Kanzlei und das Sekretariat als Taglöhner betrachtete, ihnen kaum so viel Zeit zur Erholung gestattete, daß sie mit Ruhe ihr Mittagsbrod verzehren konnten, demohngeachtet aber gerade die wenigste Sorge um die Bezahlung der Gehälter seiner Subalternen trug. — Lück trug diese Herabwürdigung zur Maschine so lange, wie er noch ein Mittel seine Familie, die aus seiner Gattin und drei Kindern besteht, vor Hunger zu schützen, auffinden konnte. Als aber auch die letzte Resource vertrocknete, und noch an keine Hülfe in Auszahlung des Gehalts zu denken war, da entschloß er sich mit seinen Collegen ihre beklagenswerthe Lage dem Intendanten bittend vorzustellen. Dieser, diesmal menschlich genug, ertheilte sogleich der Regierung den

Befehl zu Auszahlung des rückständigen Gehalts, welches zwar im Augenblicke wesentlich half, für die Zukunft aber allen denen, hauptsächlich aber dem armen Lück, der das Wort geführt hatte, schadete.

Er mußte tausendfach für die Anwendung des einzigen Mittels, das ihm noch übrig war, seine Familie dem Hungertode zu entreißen, büßen, und wurde fortan auf alle ersinnliche Art gekränkt und chikanirt.

Fortan blieb ihm und seinen Collegen ein Monat um den andern an Gehalt wieder rückständig, so daß seine Noth, bei zunehmender Theuerung der Lebensmittel, aufs höchste stieg. —

Von der Natur nicht überschwenglich mit Geistesstärke begabt, verließ sie ihn nun bei Anblick der Leiden seiner Familie gänzlich, und der höchste Grad von Trübsinn, der bei der kleinsten Veranlassung zur Verzweiflung angefacht wurde, bemächtigte sich seines Gemüthes. Alles, was er von Werth besaß, war veräußert; alle Freunde, die ihm oft schon aus der Noth geholfen, schon früher in Anspruch ge-

nommen, und darum die härteste leidenvollste Lage, deren Ende noch sehr weit hinaus lag, in seiner Familie eingekehrt.

Er sann und sann, wie er die Leiden der Seinigen am frühesten beendigen könne, und — o Schicksal! der unglücklichste Vorsatz bemeisterte sich seiner Seele!

Seit Jahren machte er wöchentlich einigemale einen Spaziergang nach einem, eine Stunde von Erfurt, an der Leipziger Straße liegenden Dorfe zu einem guten Freunde, der sich seiner immerdar brüderlich angenommen. Gewöhnlich kehrte er von da erst spät nach der Stadt zurück; diese Gewohnheit und die im Winter 1812 statt habende französische Retirade aus Rußland war die Aufforderung zu dem unseligsten Entschlusse seines Lebens.

Was ihm die Franzosen, wenn auch nicht unmittel: doch mittelbar genommen, das glaubte er in seinem Wahnsinn auf die rechtmäßigste Art wieder zu erlangen, wenn er auf dem Wege der Gewalt irgend einen der Zurückkehrenden, deren Koffer und Mantelsäcke ohnedieß nur von dem Raube, den sie in Deutschland

und Rußland machten, so strotzten, entriß, und somit seine und die Leiden seiner Familie auf immer endigte.

Er verfolgte mit diesem Vorsatze eines Abends spät schon, von jenem Dorfe aus durch Erfurt durch, eine Kutsche, um in dem ohnweit der Stadt gelegenen Hohlwege den Vorsatz auszuführen. — Er, der so etwas in seinem Leben nicht gedacht, viel weniger noch gehandhabt, war so unvorsichtig und unklug, eine Passage zu wählen, die der Kutscher, um seine Pferde zu schonen, meist jedesmal zu Fuße zurück legt.

Der Mondschein warf den Schatten des Unglücklichen den Berg hinauf, und wurde hierdurch zu seinem Verräther. — Die Offiziere springen, auf die Anzeige des Kutschers, aus dem Wagen, und versetzen dem unglücklichen Lück mehrere Degenstiche, von denen jedoch einer nur durchgegangen war. Er wird hierauf in das Thor zurückgebracht, wo ihm ein Adjoint der Polizei, ein witziges kaum der Schule entlaufenes Jüngelchen abholt, und auf die empörenste Weise mißhandelt. Nach dem ersten vorläufigen Verhör wurde er zur

ferneren Untersuchung an die Regierung abgeliefert. —

Mehrere Aussagen von Personen, die deshalb verhört wurden, stimmten darin überein, daß an Lück schon Monate zuvor ein bedeutender Grad von Verrücktheit zu merken gewesen wäre, und unterstützten ihre Aussagen mit Beispielen.

Demungeachtet aber ward er doch ganz wie der abgefäumteste Missethäter behandelt, so daß sein Zustand sogar dem Tyger Kahlert Mitleiden entlockte, der höheren Justiz aber nur Genugthuung war. — Pfui der grämlichen, pedantischen Juristen, die alles Gefühl verläugnend, (doch das gebrauchen sie gar nicht mehr, ihr Gefühl ist schon längst von den zahllosen Seufzern und Verwünschungen jener, deren Unglück sie durch ihre Beschränktheit und schiefe Auslegung der Gesetze, herbeiführten, übertüncht,) der Menschlichkeit abgestorben sind. Der Unglückliche schmachtet jetzt noch im Kerker, obschon ihm das Urtheil des Stadtgerichts gänzlich freispricht, doch wird sein Loos hoffentlich bald entschieden seyn. Da der humane Vice-Landes-Director, der Provinz Erfurt,

Herr Kuhlmeyer, auf Veranlassung des jetzt hier anwesenden Hrn. Regierungs-Präsidenten Biedersee, dem das Schicksal des Unglücklichen zu Herzen geht, dem Intendanten, der sich noch auf der Festung befindet, die Akten abfordern ließ, um sie an den Justiz-Minister Kircheisen zur Entscheidung abzuschicken.

Dies waren die Folgen der beispiellos schlechten Wirthschaft, jener nur auf ihren eigenen Nutzen sehenden Administratoren, und gewiß ist die hier erwähnte Jammerszene nicht die einzige, die durch die schlechtesten Administratoren beigeführt wurde.

Diese Menschen, die aus dem Taumel der Vergnügungen gar nicht mehr herauskamen, von denen man mit Schiller sagen konnte:

„Wie Wein von einem Chemikus durch die Retort getrieben,
„Zum Teufel ist der Spiritus, das Pflegma ist geblieben.“

wie waren die Menschen fähig etwas Vernünftiges zu beschließen? Alles gieng, wie ihre Vergnügungen, ins Große, wo nur irgend in einem Staate etwas, was das Ländchen noch

nicht besaß, organisirt wurde, das mußte, so unpassend und läppisches oft genug für unser Provinzchen heraus kam, sogleich nachgeahmt werden.

Die Tollheit dieser Menschen spricht sich in der Errichtung des Schul-Collegiums am trefflichsten aus.

So gut an und für sich eine solche Anstalt war, wenn sie aus 2 bis 3 geschickten der Sache gewachsenen Männern bestanden hätte, die auf den Gang des Schulunterrichts, auf den Fleiß und die Ordnung der Lehrer, ihr Augenmerk richteten, dabei, was die Hauptsache mit war, auf die richtige Auszahlung des ohnehin sparsam genug zugemessenen Gehalts, sahen, damit die Lehrer, die gewiß von allen den Staatsdienern die meiste, die undankbarste Arbeit, und dennoch die schlechteste Besoldung haben, in ihrem Eifer erhalten wurden, und nicht, wie es durch die Errichtung des neuen Schul-Collegiums, immer mehr erkalteten, und zwar darum erkalten mußten, weil auch ihnen die karge Besoldung Monate lang vorenthalten wurde, so daß die meisten vor Hunger und Jammer über die Hülflosigkeit ihrer Familie die Schulen nicht mehr besuchen konnten.

Das neue Schul-Collegium bestand aus 13, sage dreizehn, Mitgliedern, von denen Herr v. Resch Präsident war. Einige Pastoren und Professoren abgerechnet, waren es Menschen, die das Collegium ausmachten, deren Passion zeitlebens das Schulfach nicht gewesen, die nur darum zu dieser Anstalt gekommen waren, weil sie sich dem Hrn. Intendanten oder Präsidenten verpflichteten, darum Ansprüche auf irgend einen Dienst oder Auszeichnung hatten, aber zu nichts bessern gebraucht werden konnten, und darum hier als Figuranten angestellt wurden, wie auf der Bühne die Löwen, Elephanten und mehr dergleichen Thiere ebenfalls von stummen Personen vorgestellt werden.

Zur Bestreitung der Ausgaben und Besoldung der Schulräthe, wurde der Provinz eine neue Abgabe auferlegt, die in 3 pf. von jedem Acker Land bestand. Anstatt daß durch diese neue Abgabe die Lage der Schulmänner erträglicher, durch die Errichtung des Schul-Collegiums die Schulanstalten verbessert worden wären, kamen beide, die Lehrer und die Lernenden, um so mehr in Verfall, und zwar so, trotz des Collegiums, so sehr in Verfall, daß beinahe alle Wintermonate hindurch in den mei-

sten Schulen, wegen Mangel an Holz, kein Unterricht gegeben wurde.

Vor Errichtung des Collegiums und vor Auflegung des sogenannten Schul-Dreiers, gieng alles so ziemlich der Ordnung nach; so bald aber die neue Wirthschaft ankam, gingen auch diese würdigen Anstalten, wie so viele andere, schlafen.

Die Schulmänner mochten sich über Mangel an eigenen Unterhalt und über den Mangel an Feuerung beklagen, so oft sie wollten, sie wurden nicht gehört, sondern nur stets, um die Aufbringung der Schulen zu der höchsten Stufe aller Vollkommenheit, gemahnt.

Ja lieber Gott! die Mahnung war recht gut, aber mit leerem Magen läßt sich bei kalter Stube, der blitzblau gefrornen Hände, wie die Butterkrebse habenden Jugend, der höhere Schwung, von dem die Herren immer schwatzten, nicht beibringen. Bei solchen Umstanden geht die Kunst des Lehrers betteln, denn der zusammengeschrumpfte Magen läßt den aufstrebenden Geist nicht zu Worte kommen, das haben die Franzosen im Jahr 1812, im Feldzuge gegen Rußland, sattsam empfunden.

Das also hatte das Collegium bewirkt, daß Anstalten, auf die mehr als auf irgend eine verwendet werden sollte, zuletzt ganz herab kamen und schlafen giengen.

So wie in diesem, so war es in allen gemachten Neuerungen der Fall, sie zerfielen kurz nach ihrem Entstehen wieder in sich selbst.

Dritter Brief.

Die Stimmung der Bürger, die zuletzt nicht mehr im Stande waren, die Abgaben, denen immer eine die andere jagte, herbeizuschaffen, mußte natürlich sich laut gegen den Intendanten, die Kammer und den Magistrat erklären. Sie machten wiederholte Versuche, die Erpressungen zu lindern, als aber alle vergebens waren, entschlossen sich mehrere, durch einige würdige Deputirte, aus der Mitte der Bürgerschaft, ihre Beschwerden dem Kaiser selbst vorzustellen. Leider aber wurde das Vorhaben derselben, deren sich an der Zahl 44 unterredet hatten, die beispiellosen Unterdrückungen durch eine direct an den Kaiser gerichtete Beschwerde zu mindern, nur zu bald, der sich nichts Gutes

bewußten General-Inspection der Polizei, verrathen, und, ehe noch alles zur Ausführung Nöthige verfügt, mehrere Mitglieder dieser (wie sie von den verklagten Behörden genannt wurden) Insurgenten arretirt.

Der famöse Kahlert hatte sich längst schon eine solche Gelegenheit im Stillen gewünscht, um sich für die Sticheleien der Bürger, gegen seine miserable Person, die ihm zu Ohren gebracht worden, einmal recht genug thun zu können.

Alle Minen mußten nun springen, die den Verklagten an sich schon verhaßte Sache noch verhaßter zu machen, wie sich aus den nachfolgenden Actenstücken genugsam ergeben wird.

Der Kaufmann Feder, einer jener Gutgesinnten, die den Muth hatten, eine intriquate Sache zum Besten der ganzen Bürgerschaft zu verfechten, war unvorsichtig genug, das Vorhaben der Gesellschaft zu verwaschen. Er wurde von der Polizei sogleich arretirt, und auf das Rathhaus abgeführt.

Ich gebe hier einen, die Sache documentirenden, actenmäßigen Auszug der Vernehmung des Kaufmann Feder durch Kahlert.

Erfurt, den 1. September 1810.

„ließ Unterzeichneter General-Inspec„tor der Polizei, auf die ihm gemachte „Anzeige:“ „„daß verschiedene hiesige „„Bürger, oder vielmehr eine Gesell„„schaft, eine Schrift unter der Bürger„„schaft zur Unterschrift habe zirkuliren „„lassen, welche gegen die hiesigen Auto„„ritäten abgefaßt, und durch einen Be„„vollmächtigten S. K. K. M. aller un„„terthänigst dargelegt werden soll.““ „den hiesigen Bürger und Kaufmann Hrn. „Georg Chr. Feder vor fordern, und „wurde derselbe, wie nachsteht, ver„nommen.“

Hier folgt nun die Vernehmung des Hrn. Feder, durch welche sich die, der Polizei gemachte, Anzeige bestätigt, und noch hinzufügt, daß ein gewisser Bellemain oder Hautebière mit dem abgefaßten Schreiben an den Kaiser nach Paris geschickt werden solle.

Die Bestürzung machte dem geistarmen Kaufmanne die Zunge so geläufig, daß er alles, was er wußte, und auch die ihm bekannten Mitglieder der Gesellschaft verrieth.

Hierauf ertheilte Kahlert seinen Polizei-Comissarien folgenden Befehl:

„Sie werden sich auf der Stelle mit dem „Kaufmann Hrn. Feder in dessen Woh-„nung begeben, Sie werden sich dessen „Papiere vorlegen lassen, und nachsehen, „ob nicht eine Copie von jener Schrift „oder Papiere, die Bezug auf die Sen-„dung haben, bei ihm vorfindlich sind; „Sie werden ferner sich die Quittung, „welche Mr. Bellemain ausgestellt, „einhändigen, und solche anhero zu den „Acten bringen; Sie werden diesen Auf-„trag mit der Ihnen eigenen Pünktlich-„keit und Akuratesse vollziehen, und den „Kaufmann Herrn Feder mit zurück-„bringen. Erfurt, den 1. Sept. 1810.

Kahlert.

Erfurt, den 1. Sept. 10.

An den Hrn. General-Inspector der Polizei!

„Zufolge der erhaltenen und hierbei zurück-„gehenden Ordre, in Betreff der zu un-„tersuchenden Papiere des Hrn. Kaufmann

„Feder, verfehlen wir nicht, nachstehen=
„den gehorsamsten Rapport zu erstatten.“

* *

„Unterzeichneter Polizei=Comissair Pabst
„begab sich zuförderst mit dem Kaufmann
„Feder in dessen Behausung, und auf
„geschehene Aufforderung sein Schreibepult
„zu öffnen, erklärte derselbe, wie sich sol=
„ches in der Oberstube befände, und er
„erst seine Papiere zusammen suchen und
„herunterbringen wolle; da ich mich nun
„nicht hierauf einließ, so sandte derselbe
„seinen Diener ab, um den Hrn. Prof.
„Siegling rufen zu lassen, und ihm
„von den Vorgefallenen zu benachrichtigen.
„Ich suchte dieses zu verhindern, und for=
„derte den Feder nochmals auf, sich mit
„mir in sein Comtoir zu begeben. Dies
„geschah, und während der K. Feder
„sein Bureau öffnete, erschien der mit be=
„auftragte Polizei=Comissair Edler.“

Ich gebe nun die Forsetzung dieses Rap=
ports, nur dem wesentlichen Inhalte nach,
um nicht zu weitläuftig zu werden, und über=
springe alle Nebendinge und Formalitäten.

Die Polizei-Comissaire bemächtigten sich endlich, nach vielen von den K. Feder gemachten vergeblichen Versuchen ihnen die gesuchten Papiere zu entziehen, dennoch derselben, und gelangten dadurch zu einer Copie des an den Kaiser gerichteten Schreibens, und zu mehreren, auf die Sendung eines Bevollmächtigten nach Paris, bezughabenden Papieren.

Folgendes ist die Uebersetzung des in französischer Sprache abgefaßten Schreibens an den Kaiser Napoleon.

Die Bürger der Stadt Erfurt

An Sr. Majestät den Kaiser der Franzosen und König von Italien, Beschützer des Rheinbundes rc.

Sire!

Von dem Augenblicke an, in welchem wir unter dem hohen Schutz Sr. M. kamen, bis auf den heutigen Tag, war unsere Aufopferung ohne Grenzen. Wir haben mit Muth und Selbstverläugnung alle Beschwerlichkeiten, welche durch den Krieg und andere Umstände herbeigeführt wurden, ertragen. Sr. M. wurden von unserm guten Willen überzeugt, und die

Zufriedenheit, welche Sie uns bezeugten, machte uns glauben, auf Ihren Schutz rechnen zu können.

Aber Sire! dieser Glücksstern, welcher uns eine gute Zukunft versprach, verschwand eben so bald, als er erschienen war. Die von Sr. M. gegebenen Befehle, zur Erleichterung der Provinz, wurden nur zum Theil ausgeführt, die durchgehenden Truppen, welche aus den Magazinen ernährt werden sollten, wurden nur kurze Zeit aus denselben verpflegt, nach welcher die Last auf die Einwohner allein wieder zurückfiel; die Contributionen sind nicht nur mit derselben Strenge beibehalten worden, sondern wir haben noch neue Abgaben leisten müssen, welche uns bisher ganz unbekannt waren. Trotz alles Eifers, den wir, den Befehlen J. M. nachzukommen, uns befleißigten, waren wir nicht im Stande, diese neuen Auflagen aufzubringen.

Vom 16. October 1808 an, bis zum Abgang des Hauptquartiers der Rhein-Armee im Frühjahr 1809, war keine Veränderung unserer Privilegien, so weit sie J. M. genehmigten, geschehen, aber von da an konnten die

Ausgaben der Provinz nur durch bedeutende Anleihen gedeckt werden, welche, vereinigt mit der alten Schuld, ohngefähr 1,11,000 Francs jährlich Interessen ausmacht. — Eine neue Auflage von 1,20,000 Fr. wurden im Jahr 1809 erhoben, und eine von 60,000 Fr. im Jahr 1810. Auflagen aller Art wurden den schon bestehenden, ohnedies allzugroßen, noch hinzugefügt, welche die Unterthanen zu Grunde richteten. — Die Besoldung der Bedienung, welche nach solch vorhergegangenen Ereignissen hätte verringert werden müssen, wurde im Gegentheile um 2,40,000 Fr. für das Jahr 1810 vermehrt.

Die Provinz ist nicht mehr im Stande, den ungeheuren Abgaben, denen sie ohne ordentliche Eintheilung unterworfen ist, genüge zu leisten.

Wir zweifeln keineswegs, daß die väterliche Huld J. M. unsere Leiden lindern, sobald Sie nur Kenntniß von der Größe derselben, und wie sie uns zu Boden drücken, haben.

Der heißeste Wunsch der Provinz ist, aufgenommen zu werden unter die Gesetze, die

J. M. der großen Nation geben, um uns mit dieser der väterlichen Wohlthaten erfreuen zu können, welche Sie ihnen durch dieselben bereiten.

Unsere Wünsche, zu den Füßen Ihres Thrones legen zu können, haben wir zu dieser Sache den Hrn. Bonzereau Bellemain gewählt, und ihn mit unserer Vollmacht versehen; eine alte in sich zurück gezogene Militairperson, von deren Liebe zum Gouvernement wir überzeugt sind; diesen haben wir beauftragt, J. M. ꝛc. seiner Vollmacht die Beweggründe unsers Verfahrens aus einander zu setzen.

Wir bitten Ihre erhabene Majestät unterthänigst, unsere Klagen günstig anzuhören, uns Erleichterung werden zu lassen, und uns mit der Huld zu befreuen, die die große Nation an J. M. zu genießen das Glück hat.

Wir nehmen uns die Freiheit uns zu nennen

Ew. Majestät

treueste Unterthanen.

Nun folgen die Unterschriften von 44 der angesehendsten Bürger.

So wichtig diese Angelegenheit war, und so sehr es hauptsächlich auf eine kluge Wahl des Bevollmächtigten, der dem Kaiser die leidensvolle, unglückliche Lage des armen Erfurts mündlich vortragen sollte, ankam, so unerklärbar leicht verfuhr die Gesellschaft bei diesem Gegenstande.

Gehörte nicht zu Vollziehung dieses wichtigen Auftrags ein Mann, der notorisch als rechtlicher mit den besten Eigenschaften begabter leidenschaftsloser Mensch, anerkennt war? und doch fiel die einstimmige Wahl gerade auf einen Menschen, der erst seit kurzen Erfurt bewohnte, der sich mehr auf eine verdächtige als auf eine gute Weise bekannt gemacht hatte; auf einen Schwadroneur, der diese gute Gelegenheit wahrnehmend das geschenkte Zutrauen benutzte, mit dem ihm gemachten Vorschuß von 400 Rthlr., eine geraume Zeit sorgenfrei und gemüthlich leben zu können.

Mr. Bellemain, ein geborner Franzose, als Jäger pensionirt, kürzlich in Erfurt einen kleinen Weinhandel treibend, war es, den die Gesellschaft mit ihrer Vollmacht versehen, nach Paris sendete.

Er war beauftragt, dem Kaiser vorzutragen:

1) Die Kleinheit des Landes, dessen Bevölkerung man auf 40,000 Seelen schätzt.

2) Die außerordentlichen Ausgaben, zu denen es seit 1806 gezwungen ist.

3) Die Steuer, welche sich auf 284,000 Francs belaufen.

4) Das zahlreiche bei der Verwaltung angestellte Personale, das mit der Größe des Landes und seinem Vermögen in gar keinem Verhältnisse steht.

5) Die Vermehrung desselben und die Gehalte, die, verbunden mit unbekannten Ausgaben, in den Finanzen des Jahres 1810 ein Deficit von 240,000 Francs hervorgebracht haben.

6) Die Repartition dieser Summe auf die Stadt und das platte Land und Blankenhain, welche allein von der Kammer, ohne Zustimmung der Landes-Deputation, gemacht worden.

7) Eine Auflage oder Contributions-Ausschreiben von 120,000 Francs (30,000

Rthlr.) für das Jahr 1809, und eins dergleichen von 60,000 Francs (15,000 Rthlr.) für das Jahr 1810.

8) Die Verwaltung der Fonds, wovon die Kriegsausgaben bestritten werden, und welche sich die Verwaltungskammer angemaßt hat, ohngeachtet der Widersetzung der Bürger-Deputation, welche beauftragt ist, diese Fonds beizuschaffen, und die sie bisher verwaltet hat.

9) Daß man der Comission die Rechnungen und die dazu gehörenden Belege verweigert hat, welche beauftragt war, diese Rechnungen zu revidiren.

10) Das enorme Personale der Polizei, und die deshalb gemachten Auflagen, um ihre Ausgabe zu decken.

11) Die Einführung der Patentsteuer, welche sich mit den alten Privilegien und der Regierungsform des Landes nicht verträgt.

12) Der unersetzliche Schade, den die Stadt durch den Transito-Zoll leidet, und der für 37,325 Francs und 60 Cent. verpachtet ist.

13) Die außerordentliche Auflage, welche auf die Aecker des platten Landes gelegt ist, und welche sich auf 25,900 Francs beläuft, um damit die Ausgaben des Marstalls zu decken.

14) Die Verkäufe und Verpachtungen, welche, ohne öffentlichen Anschlag und Versteigerung an den Meistbietenden, geschehen sind.

15) Die Verschwendungen, welche vormals bei Verwaltung der Militairvorspanne vorgegangen sind.

16) Der Zustand, in dem die Pensionairs versetzt sind.

17) Die Verbindung mehrerer Stellen in einer Person.

18) Die Vermehrung der Ausgaben durch Errichtung eines Schul-Collegiums, das aus 13 Mitgliedern besteht.

19) Die Verbote des Handelsverkehrs mit Italien, der Schweiz und dem nördlichen Frankreich.

20) Die Certificate, welche in dem Bureau der Intendantur über alle ausgeführte oder

eingeführte Gegenstände bezahlt werden müssen.

21) Das Weggehen mehrerer Familien, welche die Provinz verlassen, weil sie den Forderungen, die man an sie macht, nicht mehr Genüge leisten können.

22) Den nicht befolgten Befehl J. M., die Truppen aus den Magazinen zu verpflegen, und der Provinz die Erfordernisse des Krieges zu erleichtern.

Er, (Bellemain) wird alle Mittel anwenden, um zu den Füßen des Thrones J. M. zu gelangen, um J. M. unsere tiefste Ehrerbietung zu versichern, Befehle zu erbitten, nach welchen wir uns richten, um ganz zu thun, was E. M. gefallen wird, uns zu befehlen.

Zu diesem Behuf haben wir den Herrn Bonzerau Bellemain mit unserer Vollmacht ausgerüstet, und er wird, ohne Zeit zu verlieren, an dem Tagewerk, arbeiten, welches ihm anvertraut ist, um der Provinz die Erleichterung zu verschaffen, nach welcher sie so lange vergeblich seufzt.

Vierter Brief.

Während man von Seiten der Polizei noch mit der Untersuchung der Verschwörung beschäftiget war, Bellemain bereits mit einem alten Passe versehen, nach Paris abgereist.

Die Sendung selbst war also glücklicherweise nicht verhindert worden, wohl aber wurden die Behörden, durch den Verrath der Sache, in den Stand gesetzt, sich vorläufig auf eine Untersuchung ihrer Handlungen präcaviren zu können, und nicht unvorbereitet zu erscheinen.

Die Bewegungen bei denen, die Klage treffenden Behörden, war groß. In jeder der außerordentlichen Kammer-Sitzungen wurde über die Vertheidigung berathschlagt, und end-

lich war man so weit einig, dem General-Intendanten Villemanzy die Sache mitzutheilen, um durch diesen Vorkehrungen treffen zu können.

Die Kammer bat den Intendanten um Zustimmung zu ihrem Vorhaben, und dieser theilte ersterer seine Meinung in hier nachfolgendem Schreiben mit.

Erfurt, den 2. Sept. 1810.

Der Intendant der Provinz
an
die Mitglieder der Kammer.

„Meine Herren! Herr Kahlert hat mich gestern von dem Gegenstande unterrichtet, den Ihr Schreiben von diesem Tage erwähnt."

„Die Art, wie Sie die Sache ansehen, stimmt ganz mit meiner Meinung zusammen, und ich kann nicht anders als Ihr Vorhaben gut heißen, sich gerade an den General-Intendanten zu wenden, weil dieses ein Fall ist, der nur allein Ihre Pflichten und Grundsätze betrifft."

„Ich überschicke Ihnen hierbei die Abschriften aller der Sachen, welche mir Hr. Kahlert übersendet hat, theils französisch, theils deutsch, damit Sie davon Gebrauch machen können, wenn es nöthig ist.“

„Da ich ausgeforscht habe, daß dieser widerrechtliche Schritt, von Seiten einiger Bürger, ein gefährliches Beispiel für die übrigen werden könnte, wodurch Ihre Unternehmungen, in Hinsicht der Eintreibung der Contributionen, gehemmt würden, so seh ich voraus, daß, um uns zu verwahren, kein Verzug statt haben darf.“

„Ich habe sogleich verordnet, dem gefangnen Feder seine Freiheit, nur unter der Bedingung, wieder zu geben, die Gefahr zu entdecken, welche den öffentlichen Einkünften geschehen könnte.“

„Wenn Sie Schwierigkeiten finden, bei Eintreibung der neuen Auflage, so lassen Sie mir es nur wissen, daß ich die Widerspenstigen kann auspfänden lassen.“

Ich habe die Ehre

des Vismes.

Schreiben der Kammer.

An
den Hrn. Grafen Villemanzy,
General-Intendanten der reservirten Provinzen ꝛc.
in Paris.

Herr General-Intendant!

„Es ist uns schon seit einiger Zeit bekannt, was wir jetzt noch zuverlässiger wissen, daß sich einige Bürger dieser Stadt, ohne unsere Erlaubniß, unterstanden haben, an Se. K. K. Maj. eine Vorstellung überreichen zu lassen, worinne sie sich über die Auflagen unserer Provinz und über unsere Verwaltung beschweren. Der größte Theil dieser Individuen, die wir schon lange beobachten ließen, wurden ohne Zweifel darüber verdrüßlich, daß sie ihre niedrigen Intriguen, gegen die öffentliche Ordnung und das Interesse des Gouvernements, nicht ausführen konnten, und fangen nun an, sie auf eine noch strafbarere Weise zu verletzen, da sie durch jenes Verfahren die Unterthanen dieser Provinz anreizen, daß sie die Befehle, die wir ihnen geben, und die uns von höheren Behörden zukommen, nicht befolgen. Hier-

durch werden nothwendig unsere unablässigen Bemühungen für das öffentliche Wohl Hindernisse in den Weg gelegt, und das Zutrauen, das man höhern Orts in uns gesetzt hat, vereitelt und unwirksam gemacht."

„Wir können und wollen nicht länger den Verdacht auf uns ruhen lassen, als wenn wir eine Handlung, die unsern Grundsätzen und unsern Pflichten so sehr entgegen ist, dulden könnten. Wir erklären Ihnen feierlichst, Hr. General-Intendant! daß der größte und vernünftigste Theil der Einwohner dieser Provinz sich den Willen Sr. Maj. jederzeit willig unterwerfen, [1]) und auch bereit war, ihn zu vollziehen; daß diese Lage der Sachen, weit entfernt die Bürger von allen Classen zu beunruhigen, [2]) niemals

1) Ja wohl! aber nicht Euren willkührlichen Unterdrückungen und Erpressungen!

2) Keineswegs! alle Erfurter (die schon früher französirten ausgenommen) waren aufgebracht, über die schlechteste aller Verwaltung, und hätten, wären sie aufgefordert worden, sämmtlich,

in ihren Gesinnungen eine Bewegung in Murren oder Unzufriedenheit veranlaßt hat; daß die Wohlthaten, womit Ihre Maj. das kleine Land beglückt hat, [3]) indem er ihr die Transito-Gefälle [4]) überließ, und es dadurch in den Stand setzte, einen Theil seiner Schulden tilgen zu können, [5]) und die Stadt zu verschönern, [6]) unsere Herzen ewig unver-

---

die an den Kaiser geschickte Beschwerde, unterzeichnet.

3) Die Kammer hat sie entweder für sich behalten, oder es ist hier nur ein leeres Kompliment; der Provinz ist nichts davon geworden.

4) Die zu ganz unnützen Ausgaben, und nur zum Theil verwendet wurden.

5) Schöne Worte, an denen es den Herren von der Kammer nie fehlte. Welches sind die Schulden, die Ihr damit bezahlet?

6) Die größte Schönheit einer Stadt besteht, meines Erachtens, in der Wohlhabenheit der Bewohner derselben. Die Verschönerung der Stadt, von der hier die Rede ist, bezieht sich auf die Beleuchtung derselben, durch splendide Laternen. So wenig ich gegen diese wirklich lobenswerthe

geßlich seyn werden.[7]) — Wir müssen jedoch gestehen, daß die Größe der außerordentlichen Auflagen das Vermögen der Unterthanen, die dazu beisteuern müssen, weit übersteigt. Wir haben deshalb dem Hrn. Intendanten dieser Provinz öfter Vorstellungen gemacht, und ihm dabei unsere ganze Lage, welche die Kriegsumstände noch trauriger gemacht haben, aus einander gesetzt. Aber sein Stillschweigen und der auf unsere

---

Anstalt habe, so dürfte doch von derselben, nicht in Beziehung auf die Wohlthaten des Kaisers, gesprochen werden, denn nicht durch diese, sondern durch die Beiträge der Bürger sind die Laternen angeschafft worden. Ein zu jener Zeit angeschlagenes Pasquill endigte sich mit einem Verse, der hieher gehört:

„Sonst da die Stadt im Wohlstand war,
Da war es finster ganz und gar!
Jetzt, wo die Stadt zu Grund gegangen,
Eilt man Laternen aufzuhangen;
Damit der arme Bürgersmann,
Des Nachts zum Betteln sehen kann."

7) Schmeicheleien, ganz im Charakter des Verfassers dieses Schreibens.

Vorstellungen ausgebliebene Erfolg, mußten uns nothwendig auf die Gedanken bringen, daß es nicht von ihm abhieng, das Uebel abzuwenden, worüber wir uns beklagten. Es blieb uns also nichts übrig, als zu gehorchen, und seine Befehle vollziehen zu lassen. [8])

---

8) Das war so ganz im Geiste der Kammer, besonders in dem des Verfassers, gesprochen! Gehorchen und Befehle vollziehen, waren auch die einzigen Sachen, die Ihr mit Pünktlichkeit ausführtet. Welche kahle Entschuldigung? Blieb Euch denn nichts zu thun übrig, wenn der Herr Intendant auf Eure Vorstellungen aus guten Gründen nicht achtete? Ihr beweist, wie wenig Euch das wahre Wohl der Provinz am Herzen lag, daß schon das Stillschweigen des Intendanten hinreichend war, Euch selbst zum Schweigen zu bringen! — Wenn Euch so sehr um das Wohl des Landes zu thun war, wie Ihr alle Augenblicke ruhmrednerisch posauntet, so mußtet Ihr es, vernünftiger Weise, nicht bei der devot genug abgefaßten Vorstellung an den Intendanten, Euren Schutzgott, bewenden lassen, sondern die Sache mit Eifer durchführen, und an den Kaiser selbst gehen. — Der Hr. Intendant wär aber dadurch betrübt worden.

„Die Pünktlichkeit, die wir bei Ausführung aller uns vorgeschriebenen Maasregeln zu beobachten suchen, nöthigt uns, den Schritt, den einige hiesige Bürger bei Sr. Maj. gethan haben, als eine Handlung zu betrachten, die dem Allerhöchsten Interesse ganz zuwider ist, weil sie die einzigen Mittel, die wir haben, um die Auflagen beizutreiben, und in die Cassen des Gouvernements einzuzahlen, zu lähmen sucht. Wir würden bereits die Anstifter dieser Art von Empörung, welche nach unsern Landesgesetzen ein schweres Verbrechen ist, streng bestraft haben; allein wir hielten es für unsere Schuldigkeit, mit Ausführung einer solchen Maasregel noch so lange inne zu halten, bis Sie die Gnade haben, uns Ihre Entscheidung hierüber zukommen zu lassen. 9)"

9) Da, wo es darauf ankömmt, Eure Handlungen nach den noch bestehenden preußischen Gesetzen zu richten, werden sie niemals von Euch in Erwähnung gebracht. Wenn aber die Rede von Bestrafung Eurer Mitbürger ist, seyd Ihr sogleich damit bei der Hand. — Wie oft habt Ihr Euch in Eurem Wirken gegen die preußischen Gesetze vergangen, so, daß, hätte man Euch nach

„Zuletzt müssen wir Sie, Hr. General-Intendant! auf *zwei Umstände* aufmerk-

---

denselben richten wollen, Ihr schon längst nicht mehr wäret.

Wie ist wohl der Schritt, den die Bürger zu Erleichterung der auferlegten Lasten, an den Kaiser wagten, vernünftiger Weise, Empörung zu nennen? Es war ein Schritt, der sich durch Eure schlechte Administration, und die Bereitwilligkeit, die Ihr stets zeigtet, dem Hrn. Intendanten zu dienen, mochte es auch zum größten Nachtheil der Provinz gereichen, leicht genug rechtfertigen läßt. Daran war aber nichts Schuld, als Eure Aengstlichkeit, sich auf dem verliehenen Posten zu erhalten, obgleich die wenigsten gerechte Ursache zu dieser Aengstlichkeit hatten, weil die meisten so vermögend waren, daß sie, ohne die Besoldung, die sie sich hier unter dem Fluch und der Verachtung der Bürger erwarben, leben konnten.

Die Bürger suchten die Hülfe, die Ihr und der Intendant ihnen versagtet, bei dem Kaiser selbst. Hättet Ihr selbst den Leiden der Provinz abzuhelfen gesucht, so brauchten sie es nicht. Euch war derselbe Weg offen, den sie einschlugen. Mußte Euch nicht das eigene Bewußtseyn, Eure Schuldigkeit in vollem Maaße gethan zu haben, hinlänglich befriedigend seyn, wenn Ihr auch,

sam machen, die bei diesem Vorfalle sehr merkwürdig sind. Der erste Umstand ist dieser, daß der mehrste Theil der Individuen, welche die Vorstellung und die Vollmacht unterschrieben haben, wovon wir die Abschriften hierbei fügen, uns schon seit langer Zeit als Ruhestörer und Feinde des Gouvernements bekannt, und deshalb beobachtet worden sind. [10])

---

im unglücklichsten Falle, Eure Vorstellung von dem Kaiser nicht gewährt sahet? — Die Provinz würde Euch gesegnet, und Eure Bereitwilligkeit, ihren Leiden abzuhelfen, mit lautem Dank geehrt haben. Was hatte sie aber andererseits, wo Ihr Euch offenbar gegen sie bewieset, anders zu thun, als Euch zu verachten?

10) Dieses schöne Prädicat kann ihnen wohl Niemand mit Recht beilegen. Stören sie dadurch die öffentliche Ruhe, wenn sie sich nicht bereitwillig die Haut über den Kopf ziehen lassen? Eure Ruhestörer mögen sie in gewisser Hinsicht gewesen seyn, wenn wir anders glauben könnten, daß Euer Gemüth noch die Ruhe des Rechtschaffenen besaß. Feinde des Gouvernements werden sie eben so unrechtmäßiger Weise von Euch genannt, denn sie haben durch das Schreiben an

„Der zweite Umstand ist dieser, daß sie einen gewissen Bellemain, vormals französischer Jäger, nun außer Dienst und pensionirt, zu ihrem Abgesandten gemacht haben, welchen der Hr. Intendant mit allen Vortheilen, worauf ein Franzose nur bei uns Anspruch machen kann, überhäuft hatte, und welcher sich seit kurzen, eines offenbaren Betrugs, wegen Unterschlagung der Accisegefälle, gegen Sr. Majestät schuldig gemacht hatte, und der deshalb seiner Strafe nicht entgangen wäre, wenn man nicht in Rücksicht seiner Lage und der deshalb gemachten Vorstellungen Nachsicht gehabt hätte. [11]) —

---

den Kaiser bewiesen, daß sie es nicht sind. Euer Plan ist in diesem Schreiben, gesteht es nur, das Interesse des Kaisers mit in Euer eignes zu verflechten, damit Ihr durch jenes gestützt, nicht zum Fall kommt.

11) Das einzige wahr und richtig Vorgestellte im ganzen Schreiben, über welchen Gegenstand ich mich früher schon ausgelassen habe. Die Bemerkung liefert aber zugleich auch einen Beweis, wie man von Seiten der Kammer, gegen alles, was französischer Abkunft war, mit der möglichsten Schonung und Unterstützung verfuhr.

Einem solchen, der in der Absicht, um sich die Summe von 400 Rthlr. zu verschaffen, bei einigen unserer Mitbürger den Gedanken erweckte, sich von ihren Pflichten und dem Beispiele des Gehorsams zu entfernen, welchen man nicht allein den Willen, sondern selbst den kleinsten Wünschen seines Souverains schuldig ist, — einem solchen Menschen hat man so wichtige Angelegenheiten anvertraut. Wir wagen es daher, Hr. General-Intendant, Sie unterthänigst zu bitten, die Gnade zu haben, diese unsere Wünsche zu den Füßen Sr. Maj. zu legen, und Allerhöchst denselben die Reinheit unserer Handlungen, die blos das Interesse Sr. Maj. zum Entzweck haben, mit aller Wahrheit darzustellen. [12])

Wir haben die Ehre rc.

Präsident und Räthe der
Verwaltungs-Kammer.

---

12) Ein Versuch der Kammer, sich im Voraus schon rein brennen zu wollen. Welches aber die Wünsche sind, von denen hier die Rede ist, geht aus dem Schreiben selbst nicht hervor. Ich vermuthe, der Verfasser schämt sich vor seiner eig-

Der Kaiser aber schenkte dem abgeordneten Bellemain Gehör, und gab sogleich zu Ab-

---

nen Person sie zu nennen, denn es können nach der Tendenz des Schreibens keine andern, als die seyn, die Bürger anzuschwärzen, um einer Untersuchung zu entgehen. Sündiget nicht schon in diesem Schreiben die Kammer genug? Welchen Unterthanen ist es denn verwehrt, an die höchste Behörde des Landes, oder selbst an den Beherrscher desselben ihre Klagen zu richten, wenn es den niedren Behörden nicht gefällig ist, auf dieselben zu hören?

Die Einwohner der Provinz Erfurt haben sich immerfort so bereitwillig zu Aufbringung der außerordentlichen Auflagen gezeigt, daß ihnen dieserseits durchaus kein Vorwurf zu machen ist. Der Gedanke, „es muß einmal doch zum allgemeinen Frieden kommen, wir müssen dann doch einen Landesherrn anheim fallen, wodurch die Zeiten wieder besser werden," erleichterte ihnen die gebrachten Opfer, und nur erst dann, als man den gehofften Frieden immer noch nicht beikommen sah; als man sogar von Einführung französischer Gesetze und Organisation des Landes murmelte, die Landesbehörden allen Fleiß erschöpften, dem Intendanten die Hand zur Aussaugung des Ländchens zu bieten; dann erst entschlossen sie sich zu jener Maasregel, die in den

sendung einer außerordentlichen kaiserl. Commission Befehl.

Bellemain reiste in der Freude, über das Gelingen seiner Sendung, eher ab, als die Commissarien, hatte aber, noch ehe er von Paris abgereist, den glücklichen Anfang seines Geschäfts, und später seine Zurückkunft schon gemeldet, worauf ihm der Dr. Maring, als einer der 44er von denselben entgegen geschickt wurde.

Aber auch die Zurückkunft Bellemains war der Polizei nicht geheim geblieben. Kahlert machte schon im Voraus Anstalten, ihn sowohl als den Dr. Maring seiner Wuth würdig zu empfangen, und ließ ihre Wohnungen einige Tage zuvor schon mit seinen Kreaturen bei Tag und Nacht umzingeln. Als sie nun wirklich eines Nachmittags ankamen, zeichnete sich besonders ein ehrloser Wicht, Namens

---

Augen der Kammer nichts weniger, als eine vollständige Empörung war.

Wär es auf sie angekommen, die 44er hätten alle hängen müssen.

Tasch, Brigadier der Gensd'armerie zu Pferd, auf die empörendste Weise aus, indem er beide Deputirte aus dem Wagen riß, und sie durch Stöße und Schläge mißhandelte.

Konnte es nach diesen Vorfällen, die gegen alle Gesetze streiten, vermieden werden, daß nun das Gemurmel, das früher schon den Behörden ängstlich genug war, zum lauten Ausbruch kam? War dies Verfahren der Abgeordneten der Polizei nicht geradezu gegen alle Pflicht der Polizei? War es nicht gerade sie, die allein die öffentliche Ruhe in solchen Augenblicken erhalten muß, und doch gerade am ersten verletzte? — Kahlert erstattete hierauf gleich Bericht an die Kammer, und diese wiederum an den Intendant, welche ich beide hiernachfolgend mittheile.

Erfurt, den 7. Oct. 1810.

Kahlert, General-Inspector der Polizei,
Director der Patentsteuer
an
Eine Hochlöbl. Administrations-Kammer.

Die Pflichten meines Postens erfordern von mir, daß ich die Hochlöbl. Administrations-

Kammer benachrichtige, welche Sensation die Rückkunft des Mr. Bellemain und Dr. Maring, nebst dem, was sich bei ihrer Arretirung und nachher zugetragen, erregt hat. Ich befürchte, daß wenn nicht auf der Stelle die ernstlichsten Maasregeln dagegen ergriffen werden, nachtheilige Folgen für das Interesse Sr. M. d. K. statt finden können. Das so nöthige Ansehen der Hochlöbl. Administrations-Kammer, welches ich mit aller Kraft, vermöge meines Postens, zu erhalten und zu behaupten suchen muß, leidet zu sehr durch die öffentlichen Gerüchte, die da zirkuliren, und ich sehe das gestrige Benehmen eines Bürgers, des Weißgerbers Schmidt jun. (zu St. Gotthardt), der sich drohender und gefahrlicher Aeußerungen bedient, und sich selbst einem Agenten der Polizei widersetzt hat, als Folge an. Derselbe ist arretirt, und bereits von mir an die Justiz zur strengen Untersuchung und Bestrafung abgegeben. Ich benachrichtige die Hochlöbliche Administrations-Kammer, daß ich auf meinem Posten mich mit allem Nachdruck Jedem entgegen setzen werde, was nur immer die geringste Veranlassung zur Störung der öffentlichen Ruhe geben kann. Ich habe die gemessensten Befehle an die Commissaire der

Polizei erlassen, auch nicht das Geringste unangezeigt vorbeigehen zu lassen, was Bezug auf gegenwärtige Lage der Sache haben kann. Ich bitte zugleich die H. A. K. mir auf der Stelle von dem Nachricht zu geben, was Hochdieselbe in Erfahrung bringen könne, woran Sie glaubt, daß es dem Interesse S. M. des Kaisers entgegen sey. Ich werde auf der Stelle, ohne Ansehn der Person und des Standes, denjenigen, der sich im Geringsten etwas Zweideutiges, sey es mit Reden oder mit Handeln, zu Schulden kommen läßt, was mir bedenklich scheint, arretiren lassen.

Indem ich dieses zur Kenntniß Hochl. A. K. gelangen lasse, versichere ich rc. rc.

Kahlert.

Der Präsident der Administrations-Kammer Hr. v. Resch decretirte hierauf:

„Dem Hrn. Intendanten ist auf der Stelle von dieser Anzeige Bericht zu erstatten, und derselbe zu bitten, die nöthigen Maasregeln und Instructionen zu ertheilen, welche in gegenwärtiger bedenklichen Lage der Dinge, zum besten des

Gouvernements, nnd zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, nothwendig werden dürften.

Der Hofrath v. Weißenborn, einer der Räthe der Ad. K., kam dem Decrete des Präsidenten sogleich nach, und fertigte nachfolgendes Schreiben an den Intendanten ab.

Mein Herr Intendant!

„Der General-Inspector der Polizei hat uns so eben von der Rückkunft des Herrn Bellemain und Maring von Paris, unterrichtet. Die Ereignisse, während und nach ihrer Verhaftung, haben sehr gefahrvollen Eindruck auf das Volk gemacht, wovon die verdrüßlichsten Folgen, für das Interesse J. M. und das Ansehen der Kammer, zu fürchten sind, wenn nicht sogleich die strengsten Maasregeln ergriffen werden.“

„Man muß besonders die Handlungen eines gewissen Schmidt beobachten, welcher aufrührerische Reden geführt hat, und zu nehmlicher Zeit einen Polizei-Agenten gefährlicher Weise angefallen hat. Dies alles

ist die Folge des ausgesträuten Revolutionsgeistes der Herren Bellemain, Maring und Consorten."

„Wir werden nicht ermangeln, Ihnen die Folgen dieser Thaten wissen zu lassen, und bitten Sie, nur sehr dringend, alle mögliche Maasregeln zu ergreifen, um die öffentliche Ruhe und das Ansehen der Kammer und des Magistrats zu erhalten."

„Seyn Sie unserer tiefsten Ehrfurcht gewärtig

Die Kammer."

Mittlerweile war die Kaiserl. Königl. außerordentlich verordnete Commission, aus zwei Commissarien bestehend, angekommen. Ihr Auftrag war, die von den Bürgern gegen die Landes-Behörden angebrachten Beschwerden, zu untersuchen, weshalb der Kammer nachfolgende Klagepunkte von den Commissarien zur Beantwortung vorgelegt wurden.

Klagen der Bürger der Stadt Erfurt, gerichtet gegen die Behörden der Provinz.

Nr. 1.

Sr. M. befahlen im Jahr 1806, daß die ständigen und durchmarschirenden Truppen aus den Militair-Magazinen ernährt werden sollten, da solches bisher durch die Einwohner geschehen war; es fand aber nur einige Wochen statt. —

Im Jahr 1808 wurden die Truppen aus den Magazinen ernährt, aber, um die Ausgaben zu bestreiten, mußte die Provinz einen Vorschuß von 130,000 Francs machen, worüber keine Abrechnung gehalten worden.

Antworten der Behörden.

Nr. 1.

Wir kennen kein solches Dekret Sr. M. von dem Jahre 1806, welches befiehlt, daß die Truppen, das aus den militairischen Magazinen bekommen sollten, was sie zeither von den Einwohnern empfangen hatten.

Wohl aber haben wir ein Dekret von Sr. M., welches der Gen. Intendant Graf Daru dem Magistrat von Erfurt durch einen Brief vom 15. Oct. 1808 bekannt macht:

„Daß die Gesinnung Sr. M. ist, daß die Ernährung der liegenden und durchmarschirenden Truppen, wie auch der Pferde, künftig aus den Magazinen ernährt werden sollten, und daß man sich in den Magazinen darauf vorsehen solle. Wie auch, daß die Stadt von Wiedererstattung der im Monat December 1807 und Jan. 1808 geliehenen Fourage freigesprochen sey."

Dieses geschah auf unsere Bittschriften während des Congresses, addressirt an S. M. und an S. E. dem Fürsten von Neufchatel, welches wir durch unsere Akten beweisen können.

Der erwähnte Brief des Grafen Daru wurde in der Folge französisch und deutsch gedruckt, und in der ganzen Provinz öffentlich bekannt gemacht. Wir besitzen davon ein gedrucktes Exemplar. Man glaubte damals allgemein, daß die Provinz gänzlich von der Ernährung der Truppen befreit seyn würde; aber der Intendant L'Abbe Briaucourt und der

Kriegs-Commissair Tardieu machten mit Fleisch und Fourage Lieferanten-Contracte, und versprachen die Bezahlung von dem französischen Gouvernement. Der General-Intendant Graf Villemanzy, welcher sich damals vom Anfange des Decembers 1808 mit dem Hauptquartiere der Rhein-Armee hier befand, zahlte nur, den 13. Dec. 1808, 37,000 Francs, und den 2. Januar 1809 10,000 Fr. welche bei der damaligen großen Truppen-Anzahl in sehr wenig Zeit ausgegeben wurden, und schlug alle weitere Bezahlung aus den franz. Cassen ab, weil, wie er sagte, S. M. noch keine Fonds, zu Bestreitung dieser Ausgaben, angewiesen hätten, so daß die Provinz gezwungen wurde, selbst einen Vorschuß zu machen, zur Ernährung der Truppen und der Pferde.

Wir schrieben an S. M. und S. A. S. den Fürsten von Neufchatel, wie auch an den General-Intendanten um Befreiung dieser Last, aber ohne Erfolg. Alle diese Briefe befinden sich in unsern Acten, und beweisen die Anstrengung, welche wir in dieser Hinsicht angewendet haben. Der Intendant Devismes zeigte uns in der Folge einen Brief vom Ge-

neral-Intendanten Grafen Villemanzy, welcher uns den wahren Sinn des kaiserl. Dekrets erklärte, nehmlich: daß der Unterhalt der Truppen, aus den damals zu Erfurt stehenden Reservemagazinen genommen werden sollten, wären diese aber einmal erschöpft, so müsse die Provinz sie füllen.

Was die Rechnung für die Lieferungen der Provinz an die Rhein-Armee betrifft, so ist solche durch unsern Deputirten dem Hofrath v. Weißenborn an das Bureau der Rhein-Armee, unter der Direction des Commissair Vaignedroge, und zwar schon im Juli 1809 abgeschickt worden. Die ganze Summe dieser Lieferungen beläuft sich, nach der Taxe der Rationen, durch das franz. Gouvernement auf

288,480 Fr. 2 Cent.

Wir haben die Bezahlung für diese Lieferungen, troß unserer inständigsten Bitten, noch nicht erhalten. Hr. Vaignedroge befindet sich jetzt in Paris, um die nöthige Anzeige zu machen.

Nr. 2.

Das Personale der Officianten in Erfurt beläuft sich wenigstens auf 300 Personen. Die

Administrations-Kammer hat deren allein 34, deren jährl. Gehalt 60,000 Fr. beträgt.

Nr. 2.

Das Personale der in hiesiger Provinz angestellten Officianten ist laut des anliegenden Etats nominatif von dem Hrn. Gen. Intendanten genehmigt worden, und betragen die Gehälter der Kammer-Officianten incl. der Boten und der Casse 57,694 Francs.

Jedoch muß hier wohl bemerkt werden, daß die Geschäfte desselben, durch die mit dem ausgebrochenen Kriege verbunden gewesenen Umstände und durch die häufigen Uebersetzungen unserer Berichte und Etats in die franz. Sprache, die Adhibirung mehrerer Employes, als sonst in ruhigen Zeiten, von nöthen gewesen wäre, durchaus erforderten, wenn der höchste Dienst nicht wesentlich darunter leiden sollte.

Nr. 3.

Die Administrations-Kammer, welche nach ihrer Bestimmung nur die vollziehende Gewalt hatte, bekam alle gesetzmäßige Gewalt.

Nr. 3.

Die Vertheilung der Geschäfte zwischen den beiden hiesigen Landes-Collegien der Verwaltungs-Kammer und der Justizbehörde, ist durch das K. P. Reglement d. d. Berlin den 2. April 1803 §. 5., wovon wir eine getreue Uebersetzung beifügen, zu genau bestimmt, als daß die Verwaltungs-Kammer ihren Wirkungskreis hätte überschreiten können. Die von den Klägern aufgestellte Behauptung ist daher grundfalsch, und hat vielmehr diese Behörde, durch die, ihr entgangene, Oberaufsicht der Polizeiofficianten und ihrer Geschäfte, in ihrem Wirkungskreise verloren.

Nr. 4.

Man hat eine neue Auflage von 240,000 Fr. ausgeschrieben, um das in den Cassen fehlende zu ersetzen, woran eine schlechte Verwaltung Ursache war. Die Kammer machte die Vertheilung dieser Auflage auf die Stadt, das platte Land und die Grafschaft Blankenhain, ohne Zuziehung der Deputirten des Landes.

Nr. 4.

Die Erhebung einer neuen Auflage von 240,000 Fr. ist keineswegs Folge unserer schlech-

ten Administration, sondern eines Allerhöchsten Befehls S. M. d. K. u. K., welcher zur Deckung der Ausgaben, für die Armee von Deutschland, von den reservirten Provinzen eine fixirte Abgabe verlangten.

Da ungeachtet der beträchtlichen Oeconomie, welche in diesem Jahre vorgenommen wurde, die von der Provinz Erfurt pro 1810 abermals aufzutreibenden 381,560 Fr., wegen Erschöpfung ihrer Kräfte, nicht beigetrieben werden konnten, so mußte zu deren Completirung eine außerordentliche Steuer von 240,000 Fr. ausgeschrieben werden.

Die Repartition selbst ist nach den bestehenden Grundsätzen zwischen der Stadt, dem platten Lande und der Provinz Blankenhain angelegt, und liegt es in den Befugnissen der Kammer, als ersten Behörde, ohne Beiziehung der Deputirten des Landes, diese Repartition vorzunehmen, um so mehr da in Hinsicht der Vermögenssteuer die Declarationen von den Unterthanen selbst abgegeben sind, in Hinsicht des erhöhten Geschosses aber der zeitherige Geschoßfuß bei der Subrepartition von den Aemtern zur Norm genommen ist.

Nr. 5.

Die durch den Krieg verursachten Ausgaben, die Stadt betreffend, sollten durch den Magistrat und einen aus der Bürgerschaft erwählten Ausschuß verwaltet werden. Diese Deputation der Bürgerschaft, unter Vorsitz des Magistrats, sollte die Rechnungen und die dazu gehörigen Sachen durchsehen. Die Kammer hat aber dieser Commission die Durchsicht der Rechnungen und übrigen dazu gehörigen Papiere verweigert und untersagt.

Der Commission, welche die Rechnungen der militairischen Contributionen untersuchen sollte, stand der Regierungs-Präsident Hr. v. Reck vor.

Diese Untersuchungs-Commission wurde von dem General Oudinot, damaligen Gouverneur von Erfurt, bestätiget. Alles dieses geschah auf Befehl des Intendanten L'Abbe Briaucourt. Mr. des Vismes, der ihm folgte, aber änderte alle diese Vorhaben, welche zum wahren Wohl des Landes gedient hätte, ab. Die Akten, welche wir über diese

Sache haben, können das klärste Licht über dieselbe verbreiten.

Nr. 5.

Die erste Behörde des Landes, die Administrations-Kammer, hat seit ihrer Errichtung das Recht der Verwaltung der militairischen Angelegenheiten, und der Einkünfte die dazu gehören.

Das Recht der Untersuchung ihrer Rechnungen steht weder Bürgern noch Bauern zu, sondern nur dem über die Kammer gesetzten Beamten, nehmlich dem Intendanten der Provinz. —

Die besagte Commission zusammengesetzt, von Hrn. v. Reck, dem Amtmann v. Faber und andern Bürgern, ist niemals anerkannt worden, weder von dem Magistrate, der Kammer, noch von dem Hrn. Intendanten des Vismes. Uebrigens sind die Rechnungen einer Kaiserl. Commission vorgelegt worden.

Wie können sie nur die Untersuchung der Rechnungen der Kammer begehren, der Kammer, der höchsten Behörde des Landes? —

Nr. 6.

Die Kammer hat den Gehalt ihrer Officianten vermehrt, und neue unnütze Posten eröffnet, auf der andern Seite aber den Gehalt von Professoren, Schullehrern rc. herabgesetzt, und sie der Vorrechte, die sie genossen, beraubt.

Nr. 6.

Es liegt nicht in den Befugnissen der Kammer, Gehälter der Officianten zu vermehren, oder neue Stellen zu schaffen. Der Hr. Intendant, dem die Unmöglichkeit, auch bei den größten Anstrengungen unserer Kräfte, die uns aufgelegten Arbeiten nicht verfertigen zu können, nicht entgangen war, hatte diejenigen Vorschläge, welche er den Dienst Sr. M. angemessen hielt, dem Hrn. Gen. Intendanten gemacht, und ist uns von der erfolgten Aprobation Kenntniß gegeben worden.

Die Verringerung der Gehälter einiger Professoren der Universität und Schullehrer, ist Folge der Oeconomie, welche mit Genehmigung des Hrn. Gen. Int. eingeführt werden mußte, und der von den Hrn. Domainen-Administ. getroffenen Maasregel, alle Natura-

liengefälle denselben zu entziehen; deren Vergütung dem Werthe der ehemals bezogenen Früchte und Holzes, da sie nach 25 jährl. Durchschnitte berechnet war, freilich nicht beikommt.

Nr. 7.

Eine Transito-Auflage wurde geschaffen, um den Ausgaben der Stadt zu Hülfe zu kommen.

Erst schätzte man diese Auflage nur auf 2220 Fr. jährlich, und dennoch verpachtete man dieselbe an dem Kaufmann Thron um 37,325 Fr. 60 Cent. (10,088 Rthlr.)

Nr. 7.

Wir waren leider Zeugen von den gerechten und ungnädigen Aeußerungen Sr. M. des Kaisers, bei Sr. Allerhöchsten Anwesenheit, über den schlechten Zustand des Straßenpflasters, und wegen Mangel der Erleuchtung einer so großen Stadt.

Wir haben selbst die gemessendste Befehle von Sr. M. angehöret, daß diesen Mängeln abgeholfen werden müsse.

Unsere angelegentlichste Sorge war daher, uns mit diesen Gegenständen vorzüglich zu beschäftigen, und die nöthigen Fonds mit Genehmigung des Hrn. Int. und des Hrn. Gen. Int. Villemanzy auszumitteln.

Dies ist geschehen: durch Auflegung eines Pflaster-Geldes auf fremde Pferde, bei welcher Abgabe zur Schonung des Landes die Pferde der Einwohner ausgeschlossen sind.

1) Das vom Hrn. Gen. Int. Villemanzy genehmigte Arrêté, welches hier beiliegt, wird die weitern nöthigen Exclamationen geben. 2) Auf unser Bitten und auf Verwendung des Hrn. Int. des Vismes, haben wir von S. M. dem Kaiser die Gnade erlangt, einen Transito-Zoll erheben zu können, welches das Kaiserl. Decret nachweißt.

Diese verschiedenen Einnahmen sind nach weiser Ueberlegung und genauer Examination, nach dem Etat festgestellt, und mit Genehmigung des Hrn. Int. in Entreprise gegeben worden, wie solches der Entreprise-Contract mit dem Kaufmann Thron nachweist.

Wir verehren diese Allerhöchste Kaiserl. Gnade und Unterstützung mit dem ehrerbietigsten Danke, welche unsere calumniösen Anklä-

ger mit Undank belohnen, und vielmehr auf die Abstellung der Erhebung des Transito-Zolls dringen, weil solcher zum Nachtheil der Stadt gereichen soll, da doch auf der ganzen großen Straße zu Naumburg, Weimar, Fulda und Hanau eine noch viel stärkere Abgabe dieser Art besteht, und bei Aufhebung dieses Zolles die Bürgerschaft verpflichtet sein würde, diese verlorene bedeutende Einnahme aus ihren Vermögen zu ersetzen.

Nr. 8.

Die Verpachtungen und andere dergleichen Dinge, wurden immer heimlich, ohne öffentliche Anschlag-Zettel oder sonstige Publication, gehalten, und niemals in einem hohen Preiße. Wir führen zum Beweis dieser Klage an:

Daß alle Jagden heimlich sind verpachtet worden, woraus natürlicher Weise der Nachtheil entstand, daß sie nicht halb so hoch verpachtet, als wenn sie öffentlich ausgeboten worden wären.

Einen Beweis unserer Behauptung können die Hrn. Commissaire dadurch erhalten, wenn Sie Befehl geben, eine der Jagden, z. B. Witterda, öffentlich zu verpachten, woraus

sich sogleich ergeben würde, daß der Pacht um $^2/_3$ höher kommen würde, als es so der Fall.

Ein gleiches partheiisches Verfahren fand bei den Verpachtungen der Kaiserl. Gefälle und bei den Erbpachten statt. Diese letzteren sind jährlich um 860 Rthlr. verpachtet worden, obgleich die Einnahme noch einmal so hoch berechnet werden kann.

Die mit dem Pachtern, dem Rendant Feldmann und Kaufmann Nutzinger, abgeschlossenen Contracte liefern die Beweise zu unserer Behauptung.

Die Pallisaden, welche zu Befestigung des Petersbergs und der Cyriaxburg von dem preußischen Gouvernement gesetzt worden waren, sind heimlich an dem Kaufmann Nutzinger um einen so niedern Preiß verkauft worden, daß kaum das Arbeitslohn für das Einsetzen damit bezahlt war.

Den Beweis kann man in den Akten der Kammer finden.

Nr. 8.

Die Fruchtzinsen aus dem Fond der Ex-Jesuiten, jetzt außerordentliche Domaine Sr.

Maj., sind an Hrn. Feldmann für 860 Rthlr. verpachtet worden, und zwar nach den Verordnungen vom 16. Juni 1810, welche befehlen: „Die Administration der Domainen von der Einnahme der Früchte und der damit verbundenen Kosten zu befreien."

Die Höhe dieser Verpachtung gründet sich auf den mittelmäßigen Preiß der Früchte in den 25 Jahren.

Uebrigens stützen wir uns auf das, was wir schon gesagt haben, daß keine Kauf- oder Verpachtung, ohne die Genehmigung der höheren Behörde, geschehen ist. — Diese Antwort ist anwendbar auf den Verkauf der Pallisaden, auf die Verpachtung der Jagden und übrigens auf alles, was auf Verpachtungen und Verkaufe Bezug hat.

Wenn die Jagden wären öffentlich verpachtet worden, so wären sie vielleicht an Leute gekommen, die sie verwüsteten.*) Mr. Gen-

*) Dann hätten die Jagden an die Kammer selbst kommen müssen, wenn sie an den rechten Mann sollten. Wenn man sich gern entschuldigen möchte, und findet keinen rechtlichen Grund.

Anmerk. d. Setzers.

Bayerische Staatsbibliothek München

til, außerordentlicher Domainen-Director, wußte dieses so gut als wir, und gab uns daher den Befehl, sie nur an Privatleute zu verpachten, welche darüber wachten, wie gute Väter über ihre Familien.

Nr. 9.

Ohne allen Nutzen, wurden für die kathol. und evangel. Schulen, welche immer in bester Eintracht lebten, zwölf Schulräthe, unter dem Vorsitze eines Präsidenten, niedergesetzt, die sehr ansehnliche Gehälter bekamen, welche den Schullehrern dadurch entzogen wurden.

Nr. 9.

Es ist war, daß die Aufsicht der Schulen, welche vorher den Pfarrern und Pastoren des Landes, und den dazu bestimmten Commissionen anvertraut war, durch ein Schul-Collegium versehen wird. Alle diese Commissionen wurden abgeschafft, und die Bewegsgründe, die wir den Hrn. Commissarien übergeben werden, werden dazu dienen, uns zu rechtfertigen.

Wenn auch keine öffentliche Feindschaft zwischen den zwei Religionen bestand, so waren

sie doch weit entfernt, ihre Erziehungssysteme zu vereinbaren.

Die 9 Mitglieder der zwei Religionspartheien, welche den Rath ausmachen, kosten nicht viel, die drei Inspectoren, wie unten gesagt, 800 Rthlr. zusammen, der Secretair 100 Rthlr., der Cassirer 100 Rthlr., der Schulbote 24 Rthlr.

Der Rechnungsbestand der Einnahme und Ausgabe ist folgender:

Der Einnahme:

1) Die Erhebung der Abgabe von den Einnahmen der Kirchen	600 Rthl.
2) Die Erhebung von 5 Rthl. von den Einnahmen der Gemeinden	500 —
3) Die Abgabe von 3 pf. von einem Acker Land	1700 —
4) Genuß, welchen die jetzt abgedankte Commission hatte	50 —
5) Gebühren von den Kirchen der Stadt	174 —
Summa	3024 —

Der Ausgaben:

1) Drei Inspectoren . .	800	Rthlr.
2) Der Secretair . . .	100	—
3) Der Cassirer . . .	100	—
4) Der Bote . . .	24	—
5) Für die Ergänzung des Gehalts der Lehrer für die nöthigsten Bedürfnisse (welche die Lehrer aber nicht bekamen) . .	1200	—
6) Zum Ankauf der Bücher für arme Kinder . . .	400	—
7) Verschiedene Ausgaben zum Unterhalt der Schulen . .	200	—
8) Zum Unterhalt des Kunstfleißes der Schulen . . .	200	—
Summa	3024	—

Nr. 10.

Der Stand der Pensionirten war der traurigste.

Nr. 10.

Sämmtliche Pensionairs werden auf den Grund der approbirten Etats, welche sich bei

der Haupt-Contributions-Casse vorfinden, und von den Empfängern quittirt sind, richtig bezahlt, und zwar zu ihrer Begünstigung 8—10 Tage noch vor Ablauf des Monats.

Zweite Antwort der Kammer auf die wiederholte Beschwerde.

Wir beziehen uns in Hinsicht dieses Punktes auf unsere Beantwortung sub Nr. 10. (siehe oben) und bemerken, daß die Einziehung oder Verminderung einiger Pensionen vom Hrn. Intendanten L'Abbe Briaucourt und des Vismes, um die von dem Hrn. General-Intendanten befohlene Oekonomie zu bewirken, ungeachtet unserer dagegen gemachten Vorstellungen und öfteren Versuchen, die Percipienten zum Genuß ihrer Pensionen zu verhelfen, vorgenommen ist.

Nr. 11.

Die Landespolizei war während dem Aufenthalte der Rhein-Armee 18 Personen stark, deren Gehalt eine Summe von 12,099 Fr. ausmachte. Während der Abreise der Rhein-Ar-

mee ist die Anzahl und der Gehalt dieser Beamten ohne Nothwendigkeit vermehrt worden. Um die Ausgaben des Gehalts bestreiten zu können, wurden folgende Auflagen geschaffen:

1) 1 Fr. 24 Cent. für jeden Fremden, welcher eine Nacht in Erfurt bleibt.
2) 4 Fr. für einen Jagdgewehr-Schein.
3) 3 Fr. 70 Cent. Hundesteuer für die Stadt, die Hälfte für das Land.
4) Patentsteuer, die Summe dieser Aufl. ist angeschlagen auf 22,000 Fr., aber sie beträgt wenigstens 33,300 Fr.

Die Beraubung der Handels-Gerechtsamen ist nicht einmal von dem Hrn. Intendanten gut geheißen worden. Die Erhebung dieser Patentsteuer hatte man dem G. J. Kahlert anvertraut, zu dessen Vortheil diese Auflagen alle erhoben worden sind.

Nr. 11.

Die Polizei ist nicht von uns organisirt, und steht auch nicht unter unserer Sürveillance. Sie ist mit Genehmigung S. D. des Hrn. Fürsten von Eckmühl, von dem Hrn. Intendanten, errichtet worden.

Die Fonds, welche zur Unterhaltung der Polizei-Officianten und zu andern Ausgaben der Polizei bestimmt sind, sind durch Arretés des Hrn. Intendanten ausgeschrieben. Die Patentsteuer aber ist durch uns auf die Grundlage des Westphäl. Gesetzbuchs, welches uns zur Norm vorgeschrieben ist, mit Zuziehung des Patentsteuer-Directors und eines Ausschusses der Bürgerschaft aus den meisten Gewerben regulirt, und die vorgelegten Patentsteuer-Rollen von dem Hrn. Intendanten ebenfalls genehmiget worden.

Ueber die Verwendung der Fonds werden die Rechnungen der General-Polizei-Casse den besten Aufschluß geben.

Nr. 12.

Vereinigung mehrerer Aemter in einer Person.

Hr. v. Resch ist Provinzial-Rath und Präsident der Kammer. Diese zwei Aemter sind sich ganz widersprechend.

Hr. v. Resch ist ferner: Director der Armenkasse, der Feuer-Assekuranz-Casse, Präsident des Schul-Collegiums und des Collegii medici et sanitatis.

Nr. 12.

Wenn die Ankläger der Administrations-Kammer die Vereinigung der Stellen des Kammer-Präsidenten v. Resch mit den Stellen des Landraths, des Präsidenten des Ober-Schul-Collegii, der General-Armen-Direction und des Medicinal-Collegii unschicklich finden, so ist dieses der Preuß. Verfassung, welche hier noch besteht, nicht entgegen, da nicht der Präsident, sondern die Mitglieder der Kammer in Landes-Angelegenheiten entscheiden, und immer die Landräthe Mitglieder der Kammer gewesen sind, wie dieses mit dem Hrn. Landrath von Motz bei der letzten Kammer zu Heiligenstadt der Fall gewesen ist, und ist vielmehr das Vertrauen eines hohen Gouvernements mit gebührendem Danke zu verehren, welches der Kammer-Präsident von Resch, um so mehr zu verdienen, und demselben sich würdig zu machen suchen wird, als er in der Eigenschaft als Landrath mit großer Aufopferung und Anstrengung in den Zeiten des letzten Krieges wesentliche Dienste demselben geleistet hat. So ist auch nicht zu verkennen: daß die Vereinigung dieser Stellen als Ehrenposten mit dem Kammer-Präsidio, aus weiser Oeconomie von Sei-

ten des Gouvernements geschehen sey, weil mit keiner dieser Stellen ein Gehalt verbunden ist.

Nr. 13.

Man beobachtet in der Provinz eine sehr ungerechte Freimachung der Waaren, welche die Accise schon gezahlt haben.

Nr. 13.

Diese Abgabe ist uns unbekannt, und kann die deshalb gemachte Klage nur von dem Hrn. Intendanten beantwortet werden.

Nr. 14.

Außerordentliche Abgaben für den Transport des Militairs. Die Entrepreneurs wurden nicht ordentlich bezahlt; überhaupt mußten trotz der Entreprise, wenn bedeutende Transporte kamen, alle Pferde der Provinz Vorspanne thun. —

Nr. 14.

Dieser Punkt ist zu generel und zu dunkel, um gehörig beantwortet werden zu können, da uns kein Impot extraordinaire von dieser Art bekannt ist.

Nr. 15.

Eigenmächtige Contributionen, von entfernten Oertern, welche keine Einquartierung bekommen hatten, und also dafür bezahlten. Anstatt nun daß dies Geld jene Gemeinden bekommen sollten, die die Last getragen hatten, wurde es unterschlagen.

Nr. 15.

Diese Behauptung ist falsch, und erwarten wir darüber die nöthigen Beweise.

Nr. 16.

Auferlegte Abgaben im Jahr 1809 für die Erleuchtung, und 1810 für die neue Numerirung der Häuser. Diese Abgaben waren höchst unordentlich eingetheilt.

Nr. 16.

Die Repartition dieser Auflage, ist von dem Magistrat angelegt, und von uns mit der größten Unpartheilichkeit revidirt worden. Die bei dem Magistrate befindlichen Akten werden diese Angabe bewahrheiten.

Nr. 17.

Hr. v. Resch will in einem Holze, eine halbe Stunde von Erfurt, ein Monument zu Ehren des Kaisers anbringen lassen. Dieses Monument hätte besser in der Stadt angebracht werden können.

Nr. 17.

Um Sr. Kaiserl. K. Maj. huldreiches und gnadenvolles Auge auf die Provinz zu leiten, hatte der Kammer-Präsident v. Resch, vom reinen Gefühl der innigsten Ehrfurcht geleitet, die äußerst schönen Umgebungen der Stadt Erfurt, und namentlich den nahen Steigerwald ausersehen, um solchen zu einer schönen Anlage für ein Denkmal Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Protektors des Rheinbundes, anzuwenden, und durch feierliche Legung des Grundsteins, mit sämmtlichen Einwohnern der guten Stadt und Provinz Erfurt, den großen Napoleonstag, den 15. Aug. 1810, desto würdiger feiern zu können.

Zu diesem Ende war um die gnädigste Erlaubniß durch den Hrn. Intendanten nachgesucht worden, welche aber bis jetzt nicht eingegangen ist.

Daß die Absicht dieses Vorhabens keinesweges in Verbindung einiger Kassen, von Seiten der Provinz, bestanden, und nochbestehe beweist der hier abschriftlich anliegende mit der Domainen-Administration abgeschlossene Erbpachts-Contract auf 140 Morgen Waldung, und stehet keineswegs einem weitern Vorhaben der Bürgerschaft von Erfurt entgegen, eine gleiche Ehrerbietung Sr. M. dem Kaiser in der Stadt Erfurt zu erweisen.

Nr. 18.

Anschaffung der Gensd'armerie. Dieses Corps ist errichtet und formirt worden: durch einen Provinzial-Rath, und wird von einem Amtmann angeführt.

Das Corps wird von den Gemeinden ernährt, erhält außerdem noch 1 Rthlr. täglich und für jede Arretirung 1 Rthlr. 12 gl. — Diese Gensd'armerie ist für ein so kleines Ländchen, in dem schon 42 Polizeipersonen existiren, überflüssig.

Nr. 18.

Zur Sicherheit der Provinz Erfurt, bestand unter der Mainzer Regierung nebst einem Ba-

taillon Kaiserl. Oesterreichische und ein Bataillon Kurmainz. Truppen, eine Abtheilung von 13 Köpfen Mainzer Husaren.

Unter der Preuß. Regierung bestand eine gleiche Garnison von einem Regimente Infanterie, und eine Abtheilung Dragoner von 16 Köpfen.

Nach Beendigung des letzten Krieges mit Oesterreich, hatte die Anzahl der Vagabunden, Deserteuren und Landstreicher so zugenommen, daß die Königl. Regierung zu Sachsen, und die benachbarten Fürsten von Weimar und Gotha sich veranlaßt gesehen haben, Gensd'armerie-Corps zu errichten, wodurch die Vagabunden aus ihren Ländern vertrieben, und dagegen die Provinz Erfurt und Grafschaft Blankenhain mit solchen dergestallt überschwemmt wurde, daß mehrere Landstreifungen von Bauern vorgenommen, und dabei öfters eine große Menge Vagabunden bis auf 20 und mehrere Köpfe eingebracht wurden.

Die fortdauernde Unsicherheit und Beunruhigung der Provinz von Seiten dieser Landstreicher, welche sogar am Tage Gewaltthätigkeiten und selbst gewaltsame Ermordungen zur Folge hatten, veranlaßte die Administrations-Kammer, auf die Errichtung einer freiwilligen

Gensd'armerie zu Pferde und zu Fuß, nach angebogenem Organisations-Plan anzutragen, und solche provisorisch auf 21 Gensd'armen zu Pferde und 21 zu Fuß auszuführen, wodurch die Sicherheit der Provinz wieder hergestellt worden ist, und gegenwärtig erhalten wird, so daß die vorgeschlagene Vergrößerung der Fuß-Gensd'armerie ausgesetzt bleiben konnte.

Der vorgelegte Etat wird beweisen, daß bei diesem sehr nützlichen Etablissement mit äußerster Schonung des Landes und Verminderung der Kosten verfahren wurde; auch die strengste Disziplin, durch Bestrafung der bei jeder neuen Einrichtung nicht zu vermeidenden Irregularitäten, jedesmal angewendet worden ist.

Nr. 19.

Klagen gegen den Gebrauch: zu streng und unbarmherzig, bei Eintreibung der Contributionen, zu verfahren.

Nr. 19.

Wir sind von unserer vorgesetzten Behörde, für die pünktliche Einzahlung der herrschaftlichen Gefälle, verantwortlich gemacht. Sobald der Zahlungspflichtige sich weigert, dieselben zu

entrichten, oder vielleicht gar üble Gesinnungen oder Halsstarrigkeit bezeiget, so müssen wir durch solche Maasregeln, welche nach dem Gesetze erlaubt sind, und durch executivische Zwangsmittel dieselben zu ihrer Schuldigkeit anhalten, um nicht unser Ansehen zu compromittiren, dessen Erhaltung, bei den jetzigen Zeitumständen, wo das Murren, gegen die von dem Gouvernement erlassenen Befehle, sich immer mehr verbreitete, sehr nothwendig war.

Nr. 20.

Verhaftnehmung und Verhör des Kaufmann Feder. — Drohungen des Intendanten gegen die Bürger; weil sie ihr Schicksal erleichtern wollten.

Nr. 20.

Der Herr Intendant wird hierüber seine Rechtfertigung vorlegen, da dieselbe nicht von uns verfügt ist.

Nr. 21.

Die Feste und Lustpartieen, welche von der Kammer und andern Behörden, den Hrn. Intendant, bei Gelegenheit öffentlicher Feste, ge-

geben wurden, kosteten allemal 200 Rthlr., welche von der Stadt und dem Lande an den Hausmeister Geißler gezahlt werden mußten.

Der Beweis dieser Klage ist in den Rechnungen der Stadtkasse enthalten, welche in den Händen des Cassirers Pabst sich befindet, und in der Stadt- und Land-Casse beim Einnehmer Schorch, wo sich die Quittungen des Hrn. Geißler befinden.

Nr. 21.

Die Kammer und die andern Behörden haben niemals den Hrn. Intendanten Feste auf Kosten der Provinz gegeben. Man wird keine der Rechnungen weder in den Händen des Cassirers der Stadtkasse, Hrn. Pabst, noch in denen des Cassirers der Stadt- und Landkasse, Hrn. Prof. Schorch, finden.

Aber was wir laut und stolz gestehen, das ist, daß wir die Feste zur Ehre S. M. unsers gnädigen, gütigen, so sehr geliebten Souverains gefeiert haben, und zwar auf Kosten der Provinz; als nehmlich: das der Geburt, der Krönung, der Verheirathung; und dies war unsere Pflicht, öffentlich unsere und der Provinz treue Anhänglichkeit an S. M. an den

Tag zu legen, wir werden diese immer auch in den schwersten Zeiten beibehalten. Alle gute Einwohner der Provinz waren damit zufrieden, und auch die Angesehendsten waren zu dieser Feier eingeladen. Nur die Feinde S. M. und unsers Landes können uns Vorwürfe darüber machen. Auch in allen Staaten S. M. sind diese Feste mit allem nur möglichen Glanze gefeiert worden.

Nr. 22.

Der L'Abbe Briaucourt, vormaliger Intendant, brauchte drei Rationen des Tags während dem Kriege; der gegenwärtige Intendant braucht 70—80 Rthlr. monatlich, und in eben dem Verhältnisse die andern Bedürfnisse, als Brod ꝛc. ꝛc.

Beweise kann man bei dem Metzger Herre und dem Bäcker Stöhr bekommen, auch aus dem Bureau der Stadt- und Land-Kasse; hier machen wir noch die Bemerkung, daß die Stadtkasse alle Bedürfnisse an Wäsche des Intendanten in Gelde auszahlen mußte.

Dieses können wir beweisen, durch die Vorlegung der Rechnungen der Stadt- und Land-Kasse.

Nr. 22.

Es ist gar keinen Zweifel unterworfen, daß der Intendant, der zugleich das Geschäft eines Kriegskommissairs versieht, das Recht hat, von der Provinz Nahrung und Wohnung verlangen zu können. Und da er, um einen Einwohner allein die Last nicht zu machen, sein Logis auf dem Gouvernement genommen hat, so ist es billig, daß die Provinz ihm Betten, Wäsche, Tuch, Holz, Fleisch, und alles, was zum Logis gehört, giebt. —

Der Hr. Intendant des Vismes, welcher durch seine unermüdliche Sorge, der Provinz Ersparnisse zu machen; der so sorgsam ist, die Lasten des Kriegs und die damit verbundenen Ausgaben, zu verringern, verdient die Erkenntlichkeit der Provinz.

Sein Vorfahrer, der Intendant L'Abbe Briaucourt empfieng 4000 Fr. monatlich, die ihm von dem Commissair der Heiligenstädter Kammer zugestanden waren. Nach der Abtheilung des Eichsfeldes und der Grafschaft Hohenstein, bekam er von unserer Provinz 1500 Fr. monatlich.

Er hat bekommen:

Vom 16. Nov. 1806 bis den 28. Febr. 1807 — 12622 Fr. 49 Ct.

und

vom 15. Oct. 1807 bis den 31. März 1808 — 8250 Fr. 1 Ct.

Zusammen 20872 Fr. 50 Ct.

Wie unsere Rechnungen beweisen. Also hat er mehr als drei Nationen bekommen.

Nr. 23.

1) Das Pfandhaus ist an einem Entrepreneur, ohne öffentliche Bekanntmachung, verpachtet worden. Dieser Entrepreneur nimmt mehr als gewöhnliche Interessen. Man nahm sonst 6 pC. jährliche Interessen und 2 pf. Schreibegebühren vom Thaler, und es belief sich da höchstens auf 12 Rthlr., dabei blieb es; jetzt aber kömmt es durch die Erhebung des Entrepreneurs auf 18 pC. mit einverstanden die Schreibe- uud Verlängerungsgebühren.

2) Gestattet der Entrepreneur denjenigen, welche Geld an das Pfandhaus gegeben haben, nicht, solches, wenn sie majorenne werden, vor Verlauf von 5 Jahren, herauszunehmen, wie

es der Herr Intendant doch eigentlich verordnet hatte.

3) Hat er jeden Unterthan verboten, Gelder auf Pfänder auszuleihen, bei Wegnahme des Pfandes. So nöthigt er die Einwohner des Landes beim Pfandhause für 18 pC. Geld zu leihen, welches sie bei einem Privatmanne vielleicht für 6—7 pC. bekämen.

4) Die Gerichten getrauen sich nicht Geld, ohne hinreichende Sicherheit, auszuleihen, sie haben aber Befehl erhalten, das Geld in das Pfandhaus zu geben, woraus man sieht, daß der Entrepreneur sich nicht reich genug findet, um gehörige Sicherheit geben zu können. Mr. des Vismes hat als Wahrheit versichert, daß Sr. M. der Kaiser dafür garantirt hätte, welches man aber nicht glauben kann, wenn man nicht durch den Brief des General-Intendanten überzeugt wird.

Nr. 23.

Die Veranlassung zur Verpachtung des Pfandhauses, welches unter der Mainz. und Preuß. Regierung für eigene Rechnung administrirt war, ergiebt sich aus der abschriftlichen anliegenden Deliberation, welche wir in der Sitzung vom 24. Aug. c. gefaßt haben 2c.

Der Hr. Intendant wird übrigens die Beweggründe, welche ihn zur Genehmigung unserer provisorischen Maasregel bestimmt haben, erforderlichen Falls näher vorlegen.

Nr. 24.

Bei der Durchreise der Division Molitore, welche sich von Baireuth nach Hannover begab, wurden in Natura, von dem Metzger Selzam, 1000 Rationen Fleisch geliefert, für die Summe von 87 Rthlr., allein die Chefs des Corps hatten ihre Bons auf 9000 Rationen, welche Bons auch auf der Kammer in Rechnung gebracht worden. Dessen ohngeachtet waren die Truppen von den Einwohnern ernährt worden. Der Lieferante Selzam schlug es anfangs ab, Rationen in seiner Rechnung zu führen, die er nicht geliefert hatte, allein auf eine neue Mahnung des Sammlers der Rechnungen Hrn. Nöller, wurden die 9000 Rationen in Rechnung gebracht, als wenn sie wären geliefert worden. Die Rechnungen über diesen Gegenstand befinden sich in den Händen des Cassirers Schorch, welcher auf Forderung es nicht abschlagen wird, sie in die Hände der Kaiserl. Kommission zu geben.

Nr. 24.

1) Ist es eine Lüge, daß der Metzger Selzam in Natura 1000 Rationen Fleisch zum Unterhalt der Division Molitor für 87 Rthlr. geliefert habe. Denn die Division wurde von den Einwohnern ernährt (im Jan. 1810). Das Original der Rechnung befindet sich hierbei, welches alle Fleischlieferungen vom 1. Nov. 1809, bis den 30. Ap. 1810 enthält, welche noch nicht bezahlt sind, und sich noch in den Händen der Kammer befinden, und beweisen, daß in dem Monat Januar 149 Rationen Fleisch für die gefangenen Polen sind geliefert worden, und zwar für die Summe von 5 Rthlr. 22 gl. 10 pf. Nie ist es der Kammer eingefallen, 9000 Rationen in Rechnung zu bringen, wenn sie nicht sind geliefert worden, noch hat der Einnehmer der Stadt- und Landkasse die 9000 Rationen für die Division Molitor bezahlt, welche ihren Unterhalt von den Einwohnern erhielten.

2) Muß man bemerken, daß, da der Hr. Intendant das Geschäft eines Kriegs-Commissairs des Platzes versieht, er befohlen hat, daß die durchmarschirenden Truppen von den Bürgern ernährt werden und das Logis erhal-

ten sollten; er hat sich dafür Bons von den Commandeurs geben lassen, über das, was sie von den Einwohnern erhalten haben. Diese befinden sich in einem Bordereau, um einen Beweis zu haben, wie viel Rationen an Fleisch und Brod von dem Lande geliefert worden. Aber diese Bordereau sind auch nothwendig, um die Eintheilung der Kriegsausgaben, zwischen der Stadt und den Gemeinden des platten Landes, machen zu können. Alle diese Bordereau sind nicht, um aus der Casse des Landes bezahlt zu seyn, und werden auch nie in die Hände eines Kassirers kommen, sondern in dem Militair-Bureau bleiben, so lange bis sie nöthig seyn werden, zu den erwähnten Zweck.

Diese Bordereau zu den Rationen von Fleisch sind gesammelt, und in Ordnung gebracht worden von Hrn. Nöller, welcher auch die Bordereau des Monats Januar 1810, worinne sich befinden 8261 Rationen für die Division Molitor, welche sie von den Einwohnern bekommen hat.

Wir haben die Ehre Ihnen hierbei dieses Bordereau für den Jan. 1810 zu übergeben, mit den dazu gehörigen Bons. Durch diese Erklärung werden die Hrn. Kaiserl. Commis-

faire von der Falschheit dieser Anklage über-
zeugt worden seyn. Daß der Metzger Sel-
zam 9000 Rationen in die Rechnung gesetzt
habe, welche er nicht geliefert, und daß der
Cassirer Schorch das Geld dafür ausge-
zahlt habe, sind schändliche Lügen.

Es bedarf von meiner Seite keiner wei-
tern Beleuchtung der Beantwortungen, der der
Kammer vorgelegten Klagepunkte. Ein jeder
Unbefangene, zu denen die Kaiserl. Commission
freilich nicht zu zählen war, wird sogleich se-
hen, daß von Seiten der Kammer, mit einer
großen Anzahl Worte, nichts gesagt wurde.

Hier traf das Sprichwort, dessen man sich
im gemeinen Leben bedient: „Eine Krähe
kratzt der andern kein Auge aus", wahrhaft ein.

Die 44er haben einen großen Theil der
Schuld, daß das Begonnene nicht zu erfreuli-
cherm Ende gedieh, auf sich zu laden, denn
durch ihre Unvorsichtigkeit wurde ihr Vorhaben
viel zu früh entdeckt, wodurch die Angeklagten
Zeit gewannen, die nöthigen Maasregeln zu
nehmen.

Die meisten der von den Bürgern ange-
brachten Klagen sind so evident, daß es gar

keiner weitern Beweise bedurfte; nur die Hrn. Commissaire wollten die Evidenz nicht finden.

Die Erpressungen und Unterdrückungen waren von der Kammer zu Gunsten des franz. Gouvernements ausgeführt worden, wie konnte die Kaiserl. Commission also ihnen entgegen seyn? —

Um wenigstens Etwas tadelhaft zu finden, schrieben die Hrn. Commissaire, kurz vor ihrer Abreise, an die Kammer.

Erfurt, den 19. Oct. 1810.

Meine Herren!

„Obschon wir nicht in dem Fall gekommen sind, von unserer Macht Gebrauch zu machen, so glauben wir dennoch Sie auf folgende Punkte aufmerksam machen zu müssen.“

„Die Revision der Rechnungen der Kriegskasse vom Ende 1806 bis jetzt ist dringend gefordert worden, und das mit Recht, nicht nur in den Bittschriften, welche sie nach Paris geschickt haben, sondern auch jetzt ist dieser Wunsch allgemein. Diese Revision ist sehr beschwerlich, da sie so lange Zeit aufgeschoben worden ist. Wir laden Sie ein, daß die Rechnungen gleich auf die erste Aufforderung der

Special-Commission vorgelegt werden kann. Wir zweifeln nicht, daß nach der Revision der Rechnungen die Klagen verstummen werden, welche solche zur Ursache oder Vorwande haben."

„Wir verweisen Sie auf die gerichtlichen Untersuchungen des Hrn. Bärensprung im November 1807, gegen einige Individuen, wegen dem Unterschleife den sie beim Militairtransporte gemacht haben, und laden Sie ein, die Acten, welche in den Briefen der Hrn. Maring, Bellemain ꝛc. bezeichnet sind, mitzubringen."

„Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit der fehlerhaften Verwaltung der Vorspanne zu Erfurt, welche alle Tage zu neuen Klagen Anlaß giebt; die Wagen werden oft gebraucht, wozu sie gar nicht bestimmt sind. Wir werden den Hrn. Intendanten auffordern, die Ordnung wieder herzustellen."

„Wir glauben endlich nicht, daß es die Nothwendigkeit erforderte den Transito und das Pfandhaus heimlich zu verpachten."

„Wir haben so eben Ihren Brief dem Fürsten Eckmühl übergeben, welchen Sie an den Kaiser addressirt, durch die Hände des Fürsten an Sr. Maj., überreicht haben wollten."

„Wir werden diese Stadt nicht eher verlassen, meine Herren! ohne Ihnen das Vergnügen zu bezeigt zu haben, welches uns unser Dienst gemacht hat, da Sie sich auf alle Klagen der Bürger, welche wir Ihnen vorlegten, verantworten konnten."

„Wir werden es uns zur Pflicht machen, in unsern Rapport, welcher ohne Zweifel zur Kenntniß des Kaisers kömmt, die Anhänglichkeit und den Eifer der Kammer und des Magistrats, an das französische Gouvernement, zu rühmen."

Wir haben die Ehre ꝛc.

der Baron Sammier.

Eben das Letzte war es ja, was dem Untergang der Bürger herbeiführte. Die Kammer konnte zum Nutzen der Provinz, wozu sie doch ganz allein bestimmt ist, verfahren, ohne dabei ihrem Protector dem Intendanten zu nahe zu treten.

Aber ihr Bestreben war nur immer dem Hrn. Intendanten ihre Veneration zu bezeigen, und seine volle Zufriedenheit zu erlangen, möchte es der unglücklichen Provinz ergehen, wie es das Schicksal wollte.

Es war nun durch die Kaiserl. Commission nicht nur nicht besser, sondern weit schlimmer geworden, als es vorher war. Die Herrn von der Kammer glaubten sich nun in den Augen der Bürger gerechtfertiget, und dadurch bewiesen, wie gesetzwidrig die Bürgerschaft gegen sie verfahren war. Vor Allem beeiferte sich der Intendant, seine Wuth laut werden zu lässen, und beorderte sogleich die Kammer in einem eigenhändigen Schreiben zur größten Strenge, in welchem er schrieb:

Der Intendant der Provinz Erfurt
an
die Herrn der Verwaltungs-Kammer.

„Da es Zeit ist, meine Herren, dem beständigen Murren, in welchen mehrere hiesige Einwohner ein Vergnügen finden, um ihre Mitbürger zum Ungehorsam zu verleiten, und dieselben von Bezahlung der Auflagen abzuhalten, ein Ende zu machen; so haben Sie binnen 24 Stunden Befehl zu geben, daß alle diejenigen Personen, welche eine vorgebliche Bittschrift an Sr. Maj., in Betreff der Klagen, über die Landeslasten und besonders über Ihre Verwaltung, der ich doch die

höchste Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, unterschrieben haben, wenn sie bis dahin ihre ganze Vermögenssteuer, auf welche sie geschätzt sind, nicht bezahlt haben, binnen 3 Tagen unter Strafe militairischer Execution dazu angehalten werden sollen."

„Die Personen, welche nach diesen Maasregeln behandelt werden sollten, sind die, welche jene Bittschrift, die ich Ihnen abschriftlich zugestellt habe, unterzeichnet haben, an der Zahl 44."

„Ich weiß nicht, ob noch mehrere andere sich gleichfalls unterzeichnet haben, wenn Ihnen indessen dergleichen von neuen bekannt werden sollten, so belieben Sie mir solche anzuzeigen, damit ich in deren Beziehung Ihnen gleiche Befehle ertheilen kann."

„Sie haben meinen Brief ganz zur erforderlichen öffentlichen Kenntniß zu bringen, und bei Vollziehung dieses Befehls, welche mit der äußersten Strenge geschehen muß, werden Sie zugleich zu erkennen geben, daß wenn einer oder mehrere von denen, die ich Ihnen nahmhaft gemacht habe, sich unterstehen sollten, die geringste Handlung, welche dem Interesse Sr. M. oder der öffentlichen Ordnung nachtheilig ist, vorzunehmen, sie ins Hauptquartier der Armee

geschickt werden sollen, wo man ihnen vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird."

„Ich darf diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, Ihnen meine Zufriedenheit über die Sorgfalt zu erkennen zu geben, welche Sie in Hinwegräumung der Hindernisse, bei Einzahlung der Revenüen Sr. M., und durch die Festigkeit in Erreichung der Ihnen anbefohlenen Maasregeln bewiesen haben. Ich bin dieselbe Gerechtigkeit allen denen Einwohnern schuldig, die zu Ihren glücklichen Fortschritten beigetragen haben, und ich ersuche Sie, solche Ihnen von meiner Seite zu bezeigen."

„Sie werden mir so schleunig als möglich über die hierin vorgeschriebene Verfahrungsart Bericht erstatten."

Ich habe die Ehre &c.

des Vismes.

Abermals ein Beweis, wie sehr die Kammer bemüht war, zum Besten der Franzosen, und gerade dadurch zum Nachtheil der Provinz, zu wirken.

Ich glaube nun, durch die Mittheilung aller dieser wahrhaften Aktenstücke, die Glaubwürdigkeit meiner Schrift dargethan zu haben, und versichere nur noch, daß ich sie nicht aus

Privathaß, nicht aus Rache gegen einen oder dem andern, denn nie bin ich Gottlob in die Verlegenheit gekommen, diese Behörden um eine Gnade bitten zu müssen, sondern lediglich im Drang auch etwas für die gute Sache zu thun, niederschrieb.

Sie mag zugleich ein Fingerzeig denen seyn, denen sie vor allen angeht, und sie belehren, daß jede Handlung, glaube man sie auch noch so verborgen ausgeübt, früher oder später, zur Kenntniß der Welt kömmt, und endlich ihren Richter findet; daß alles Irrdische vergeht.

Das Unglück jenes Menschen, den sie, sey es aus Charakterlosigkeit, aus Mangel an Anhänglichkeit für die gute Sache der Deutschen, aus bloßer Politik, oder endlich aus Ueberzeigung anbeteten, war auch das ihrige, — doch ich will dem Gange der Geschichte nicht vorgreifen.

Fünfter Brief.

Trotz alles Aufwandes von Kräften und der Masse von Gefälligkeiten, die die Administrations-Kammer dem Intendanten täglich bezeugte, und obschon sie sich seinen Willen in Allem fügte, und that, was sie ihm an den Augen absehen konnte, so betrachtete er sie doch nur als Maschine, seine Vergnügen zu befördern und seinen Beutel zu füllen, und war selbst von der Wirthschaftslosigkeit und schlechten Oeconomie ihrer Verwaltung sattsam überzeugt, welches ein Schreiben von ihm an die Kammer, welches zwar der Zeitrechnung nach nicht hier stehen sollte, aber doch am besten hierher paßt, genugsam beweist.

Erfurt, den 1. Juni 1813.

An
die Mitglieder der Administrations-Kammer.

„Die Zeichen der Inconsequenz, welche Sie mir in die Hände gegeben haben, könnten dazu dienen, dem Minister Nachricht zu geben, von der ganz eigenen Art der Individuen, die die gegenwärtige Verwaltung ausmachen. Den Brief, den Sie mir am 29. Mai schrieben, sich auf die abschlägliche Antwort des Hrn. Silber, wegen Lieferung der Pferde zum Transport der Feuerspritze, beziehend, verdient den ersten Rang. Er zeigt nicht nur die größte Unwissenheit aller administrativen Kenntnisse, sondern auch die Vergessenheit aller Pflichten der Einzeln gegen ihres Gleichen, wie vielmehr gegen eine Autorität, welche bestimmt ist über die Erhaltung der Pflege des Landes zu wachen.“

„Niemals wurde eine so widersinnige Einwendung, auch von dem irrigsten Verstande, gemacht! Sie müssen das Schreiben unterzeichnet, ohne es vorher gelesen zu haben, denn ich kann mir nicht denken, daß einer von Ihnen so schwach seyn könnte, der Verfasser davon zu seyn.

Lernen Sie mir, ich bitte, in welchem Lande der Welt die Erhaltung der Güter der Einwohner keine gegenseitige Verpflichtung sey, und daß nicht jeder dazu beitragen müßte, dies zu erleichtern, da er noch dazu seine eigene Sicherheit dabei findet? Ist es das Gouvernement oder die örtliche Autorität, welche dafür sorgen soll? Wann diese Autorität nun nicht dafür sorgt, so sollte sie diese Sorge, diese heilige Pflicht in geschäftigere Hände niederlegen, und von sich selbst auf dies edle Geschäft Verzicht leisten, welches Ihnen anvertraut ist; denn der Administrator, der in seinem Amte nur den Sold betrachtet den es ihm einträgt, und der aufgeblasen ist vor Eitelkeit, weil er sich über seine Mitbürger erhaben glaubt, ist das wahre öffentliche Unglück. Seine beschränkten Einsichten, seine Sorglosigkeit, seine Selbstsucht zögern nicht den Ruin seines Landes herbeizuführen." —

„Sie beklagen sich: es gebe keinen Credit mehr! Wer hat solchen zu Grunde gerichtet, wenn Sie es nicht gewesen sind? Sie, die ohne Aufhören das Zutrauen mißbrauchen, das man zu Ihnen hat; Sie, die niemals Ihre Versprechungen halten, und alle Verpflichtungen zerreißen! Es ist auch nicht ein Lieferant, von

welcher Art er immer sey, der sich nicht über Ihre Wortbrüchigkeit und Ihr Verfahren mit Recht zu beklagen hätte. Sie betrachten nach Gefallen einen abgeschlossenen Kauf als nicht geschehen; Sie wenden alle mögliche Kunstgriffe an, selbst jene, über welche eine Privatperson erröthen würde; Sie bezahlen nie Jemand, und wird ja einmal eine Rechnung bezahlt, so geschieht es aus Verhältnissen und aus Gunst eines oder des andern, ohne daß sie sich dabei nur irgend an Gerechtigkeit und Billigkeit hielten. — Ich habe hier Recht Sie zu fragen, meine Herren, ob man so den öffentlichen Credit erhält? und ob ich Unrecht habe zu wiederholen, daß Sie sich's allein zuzuschreiben, ihn verloren zu haben."

„Ihre Administratoren stehen so sehr in dem Rufe mit Ihnen im gemeinschaftlichen Interesse zu leben, daß ich mich manchmal gezwungen sehe, für Ihre Schuldscheine gut zu sagen. Dieser Umstand allein würde schon hinreichen Sie zu verdammeu."

„Sie setzen hinzu: daß die großen Uebel, mit welchen Sie belastet wären, vom Gouvernement kämen, weil ich Sie dadurch in Ihren natürlichen Kräften überladen hätte. — Ich bin müde, meine Herren! so oft solche Kla-

gen wiederholen zu hören, und bitte Sie, mich in Zukunft damit zu verschonen. Wenn dieses auch war wäre, muß ich Sie noch aufmerksam darauf machen, daß es Ihre Sache nicht ist, darüber Bemerkungen zu machen, und daß es nie einen Beamten, welcher es auch sey, zukommt, die Befehle des Souverains zu tadeln, weil die erste seiner Pflichten ist, sie zu befolgen, und daß er bezahlt wird, dem Gouvernement in allen Umständen zu helfen. Wie sind diese Verirrungen nur alten, reifen Männern zu verzeihen, welche doch von den Grundsätzen des Staates unterrichtet seyn sollten, und deren Einsichten doch wenigstens einen mäßigen Standpunkt erreicht haben sollten? Wenn ich zu Männern ohne Erfahrung redete, würde ich Ihnen sagen: „Was Sie dem Gouvernement zurechnen, ist nur die Folge des letzten Feldzugs, das Gouvernement hat nie etwas von den Unterthanen verlangt, was sie nicht hätten leisten können, und wenn es solches gethan, so haben es die Umstände ganz unabänderlich erfordert, und die Erfordernisse der Armee waren ungeheuer!"

„Das Volk muß sich mit Ergebenheit der Nothwendigkeit unterwerfen, und sich überre-

reden, daß es anders wäre, wenn es möglich wäre, anders zu seyn."

„Aber Sie, meine Herren! denen von dem Gouvernement ehrenvolle Aemter anvertraut sind, Sie, die Sie der gemeinsamen Sache des Kaisers und des Reichs mit gutem Beispiel des Eifers und der Unterwerfung vorgehen sollten, was soll ich Ihnen antworten? Ihnen sagen: es schien, daß das Gouvernement keine andere Sorge, keine andere Beschäftigung haben dürfe, als auf Mittel zu sinnen, sich von Ihnen überlaufen zu lassen."

„Endlich erfordert die Sicherheit der Gebäude außerhalb der Stadt, daß der Ankauf der Pferde, zur Fortschaffung der Feuerspritzen bestimmt, fortgesetzt werde. Ich lade Sie ein, mir darüber Ihre letzte Beschließung in dieser Hinsicht wissen zu lassen, weil im entgegengesetzten Falle ich selbst Maasregeln ergreifen kann, welche zur öffentlichen Sicherheit dienen."

Ich habe die Ehre 2c.

des Vismes.

So der Meister zu den Jüngern. Es bedarf nun keiner weitern Beglaubigung des von mir gesagten. Dies einzige Schreiben documentirt alles mehr als hinlänglich.

Die von dem Gouvernement mit Ehrenstellen ausgestatteten Herren, waren auch auf die Ehre des Kaisers in dieser handvoll Land seines großen Reiches bedacht, und bauten ihn in ihren Namen, von dem Marke der Einwohner, Tempel und Ehrensäulen, damit unsere Kinder ein Denkmal unserer Schmach und Sklaverei ererbten.

Die Ehrenbezeigungen und wahrhafte Vergötterung unsers Tyrannen nahmen kein Ende, der unzähligen Illuminationen, zu denen wir alle Augenblicke gezwungen wurden, gar nicht zu gedenken.

Jeder neuausgebrochene Krieg gegen den Tyrannen erneuerte in uns die Hoffnung, einer baldigen Erlösung, doch bis zum Jahr 1813 immer nur vergebens.

Schon glaubten wir uns auf immer dem franz. Reiche einverleibt zu sehen, als im Spätjahr 1812 zur Organisation des Landes nach franz. Gesetzen, geschritten werden sollte, und man von Seiten des General-Intendanten und Intendanten der Provinz alle Vorkehrungen zu derselben traf. — Auch noch im Januar 1813 war man, trotz dem Schicksal der franz. Armee, das eine andere Aussicht für uns brachte, von der Organisations-Idee noch

nicht zurückgekommen. Der Hr. Intendant und die Kammer hatten den Kaiser demüthigst um die Uebersendung seiner Büste in Bronze, gebeten, die auch erfolgte, und für welche die Provinz das Porto bezahlen mußte. Dieser Büste sollten die Beamten den Eid der Treue ablegen. Sie wurde auf dem Sessionszimmer der Kammer aufgestellt, und von den versammelten Beamten, nachdem der Prof. Dominicus eine Rede gehalten, bekomplimentirt. Ist die Abgötterei wohl jemals so weit getrieben worden?

Da leuchtete uns in banger trüber Nacht ein schwacher Schimmer der Freiwerdung im fernen kalten Norden! — Wir vernahmen mit Entzücken die Unfälle unserer Todfeinde, und wünschten nur inbrünstig die ausgemergelten Ueberreste ihrer Armeen bis zu uns zurückgeworfen zu sehen, der Freiheit um einige Monate näher zu seyn.

So sehr die unglücklichen Opfer, eines durch beispiellose Eroberungssucht zum Tyger gewordenen Monarchen, das Gefühl um Mitleid ansprachen, so drängte sich doch diesem der Gedanke: „sie sind die Werkzeige des Unterjochers von Deutschland,“ vor, und wir sahen

in ihnen nur die durch die Gerechtigkeit Gottes Bestraften.

Zu Ende Januars kamen die Legionen der zerlumpten, halberfrornen, ausgehungerten Weltbezwinger Napoleons bei uns an, und als im März schon wieder die neuen Conscribirten, aus Frankreich kommend, zur Armee giengen, hatte die ununterbrochene Retirate noch keinen Tag ausgesetzt.

Die Franzosen insgesammt, waren bemüht, den Eindruck, den dieses Unglück der Armee auf uns machte, durch Grossprechereien, Sieges-Nachrichten 2c., zu verwischen, wobei Ihnen hauptsächlich Kahlert die hülfreichste Hand leistete.

Mehr denn je schlich der Wolf im Schafspelz herum, und lauerte auf jene, die in der Freude ihres Herzens demselben Luft zu machen suchten. — Es war zu jener Zeit nicht rathsam, in irgend eine öffentliche Gesellschaft zu gehen, weil sich an solchen öffentlichen Orten immer Späher der geheimen Polizei, und zwar in Personen, befanden, in denen man solch' gräßliche Ungethüme nimmermehr vermuthete. Ein Wort zum Nachtheil der Franzosen gesprochen, war hinlänglich, den Sprecher desselben in der andern Stunde arretirt, und von

Kahlert auf die empörendste Weise gemißhandelt zu sehen. Die verehrte geheime Polizei nahm sich so lächerlich, daß zuletzt öffentlich über sie gespottet wurde. — Mehrere Personen hatten eine kleine Gesellschaft, die wöchentlich einige mal zusammen kam, unter dem Namen: „die englische Gesellschaft" errichtet, lediglich aber nur, um sich in der englischen Sprache zu üben. Sobald Kahlert durch seine Späher Nachricht von diesem Verein erhielt, ließ er sogleich einen der Gesellschaft zu sich entbieten, und untersagte ihm mit dem härtesten Ausdrücken die Zusammenkünfte der Gesellschaft.

Zwei Buchhändler trugen seit langer Zeit an ihren Hüten schwarze Kokarden, und keinem Menschen war es eingefallen, etwas Bedenkliches in dieser uralten Sitte zu finden. Herr Kahlert aber, der in jeder Mücke einen Elephanten sah, und in jedem unbedeutenden Zusammentreffen ein Gespenst für sich und das Gouvernement erblickte, setzte die beiden schwarzen Kokardenträger auf der Maskerade zur Rede, und untersagte ihnen das fernere Tragen dieser Kokarden, weil es die preußische sey, aufs nachdrücklichste. Demungeachtet wurden sie aber doch nach wie vor beibehalten.

Mittlerweile waren die Russen weiter vorgerückt, und die Preußen hatten sich an sie angeschlossen.

Viele der Erfurter versahen sich nun ehestens einen Besuch der seyn sollenden Feinde, wobei ihnen allein nur unangenehm war, mit der Sprache der Russen unbekannt zu seyn. Sie veranlaßten deshalb den Buchhändler Keyser zur neuen Herausgabe, des schon früher bei Gelegenheit, daß die in Italien gefangen gewesenen Russen, auf ihrem Heimwege durch Erfurt kamen und einquartirt wurden, verkauften russischen Dollmetschers. Doch hatte Herr Kahlert dieses Verlangen der Bürger nicht sobald vernommen, als er Hrn. Keyser sogleich zu sich holen ließ, und ihm den Verkauf russischer Dollmetscher streng untersagte.

Die Hoffnungen, die uns durch die vorbereiteten Nachrichten, daß die Russen schon in unserer Nähe sich befänden, ja die Vorposten nur noch wenige Meilen von uns entfernt wären, gemacht wurden, verschwanden bald gleich Seifenblasen, und wir wurden fortan durch die widersprechendsten Nachrichten getäuscht.

Bald war man, bei der Nachricht des Anmarsches der Russen, mit Wegräumung und Einpacken seines Eigenthums beschäftiget, bald

wurde, nach später eingegangenen widerlegenden Nachrichten, wieder ausgepackt. Jeder brennte vor Begierde, unsere Befreier nur recht bald begrüßen zu können, und dachte sie sich zu seiner eigenen Beruhigung ganz in seiner Nähe. Alle Fremde aus unserer Nachbarschaft wurden mit einer solchen Neugierde von ihren Bekannten so scharf wie in einem Inquisitionsgerichte examinirt, und wehe ihnen, wenn sie uns nicht nach Wunsche sprachen, dann wurde ihnen Mangel an Freundschaft vorgeworfen; sie wurden unter die Zahl der französisch Gesinnten gerechnet, oder für feig erklärt, weil sie, wie wir glaubten, aus Furcht vor der Polizei, nicht frei heraussprechen wollten.

Immer wurden uns Orte genannt, wo die Russen, hauptsächlich die Kosaken, angekommen seyn sollten, und sprachen wir später einen Einwohner jenes Ortes, so wußte der so wenig als wir selbst. Kurz wir waren ganz im Dunkeln.

Unsere Festung wurde in Vertheidigungsstand gesetzt; in der größten, nicht genug zu bewundernden Geschwindigkeit mit Pallisaden, zu denen das Holz 4—6 Stunden von hier, erst gefällt werden mußte, umgeben, und verproviantirt. Der damalige franz. Comman-

dant trieb seine Vorsicht so weit, daß er die Brücken des Johannes= und Löberthors sprengen, und die in der schönsten Blüte stehenden Bäume auf einige hundert Schritte im Umkreise abhauen ließ.

So sehr man sich beeilte, konnte man doch vor den Anmarsch der Preußen, die eher in unsere Nähe kamen als die Russen, mit dem Approvissionement der Festung nicht ganz fertig werden.

Der letzte Widerstand in den Ueberresten der großen Armee bestehend, von dem Vice-König von Italien kommandirt, mußte den vordringenden Preußen und Russen das Feld räumen, und sich nach Magdeburg zurückziehen, wohin früher schon die erwähnten Conscribirten gegangen waren, und sich mit jenen zu verstärken.

Das abgeschnittene Corps des Generals Grenier, dessen Banden ihren Rückzug mit Feuer uud Schwerdt brzeichneten, nahm seinen Weg, zu unserer großen Zufriedenheit, von Jena gleich nach Rudolstadt und Saalfeld, und nur einige Versprengte kamen bei uns an.

Nun stand den langsam nachrückenden Preußen nichts mehr im Wege sich unserer Stadt und Festung zu bemächtigen, da die unbedeu=

tende mit sehr wenig Kanonen versehene Besatzung, keinen großen Widerstand leisten konnte.

Die Stunde unserer Erlösung schien uns gekommen zu seyn. Wir frohlockten! denn ganz sicheren Nachrichten zu Folge, waren unsere nächsten Amtsdörfer von Preußen besetzt, von denen das Hauptquartier in Weimar seyn sollte. —

Demohngeachtet waren mehrere Wochen, nach diesen eingegangenen Nachrichten, verstrichen, ohne daß wir unserer Befreiung haarbreit näher gekommen wären. Das suchte nun jeder bei sich selbst und andern dadurch zu entschuldigen: daß das, was in unserer Nähe nur Kavallerie sey, die kein Geschütz bei sich habe; daß die Infanterie und Artillerie bereits unterwegs, und der Vortrab derselben schon an dem Ettersberge (5 Stunden von Erfurt gelegen) angekommen sey, und die Bestürmung unserer Festung an den und dem Datum, vorgenommen werde.

Durch die Nähe des Feindes wurde nun die Zufuhr an Lebensmitteln, und hauptsächlich an Vieh für die Festung, abgeschnitten, das also, was das Land hatte geben sollen, wurde der Stadt genommen.

Daß die Garnison einer sich im Vertheidigungsstande befindenden Festung das Recht hat, den Einwohnern der Stadt gewaltsam zu nehmen, was ihnen noch abgeht, das war uns neu. Gar sehr erstaunten wir daher, als einzelne Detachements von der Garnison in diejenigen Häuser, in denen sie Schlachtvieh vermutheten, eindrangen, und was ihnen anstand, fortführten.

Der Wunsch nach Befreiung, wurde durch diese räuberische Maasregel noch dringender, und niemals in der Welt kann die Bestürmung einer Stadt so herbeigewünscht worden seyn, als es in Erfurt der Fall war.

Hunderte von Menschen belagerten stündlich die Stadtwälle, um von ihnen aus die umliegende Gegend zu beobachten, und gleichsam den Befreiern etwas näher zu seyn.

Mit einem mal wurde eines Morgens Allarm geschlagen. Mehrere Kompagnien Soldaten der Garnison eilten, unter Anführung des Commandanten, zur Vertheidigung der Stadt auf die Wälle des Krämpfer und Schmidtstädter Thores.

So sehr wir den Angriff herbeigewünscht, so vorbereitet wir darauf seyn sollten, so gab es doch der Bestürzten gar Viele, auf deren

Gesichtern Angst und Entsetzen Lager geschlagen hatten. Diese wurden sogleich wieder beruhiget, die Beherzteren aber um so niedergeschlagener, da nach Verlauf einer halben Stunde die Soldaten zurückkamen, und das Ganze nur für eine Neckerei von Seiten der Preußen erklärten, deren einige in der Morgendämmerung an die vorgenannten Stadt-Thore geritten waren, und ihre Pistolen und Karabiner auf die franz. Posten abgefeuert hatten.

Der Commandant selbst war eines ernstern Angriffs gewärtig, weshalb zu Beitreibung des noch zum vollständigen Approvisionement Fehlenden mit aller Strenge, die die Franzosen bei Requisitionen meisterhaft handhaben können, geschritten wurde.

Der Intendant hatte sich mit den Mitgliedern der Kammer schon einige Wochen früher, außer jener freundschaftlichen Verbindung, gesetzt, die früher unter ihnen statt gefunden hatte, und zwar lediglich, um sich aller Verantwortung zu entziehen, und mit rücksichtsloser Strenge gegen die Kammer bei jeder Gelegenheit verfahren zu können.

Die Kammer, die, wie sie selbst sagte, allen Credit verloren hatte, war ganz außer Stande, in jener Zeit die von dem Comman-

danten und dem Ordonnateur gemachten, nicht kleinen, Requisitionen zu efectuiren.

Fand sich früher kein Lieferant mehr, der seine Lieferungen auf Credit hergab, so war jetzt, in der für die Kammer so verhängnißvollen Zeit, noch weniger einer aufzutreiben, der das Requirirte zu liefern bereit war. — Ohne Gnade und Barmherzigkeit mußte daher der Hr. Kammer-Präsident von Resch als Geißel so lange mit auf die Festung wandern, bis das Verlangte beigeschafft war.

So vergieng uns ein Tag nach dem andern, und immer legten wir uns des Abends mit der süßen Hoffnung schlafen, daß der kommende Morgen sicher unsere Befreiung begrüße, weil wir uns für überzeigt hielten, daß die Preußen, die schwachen Punkte Erfurts kennend, einen nächtlichen Ueberfall machen, und so die Stadt und Festung in ihre Gewalt kriegen würden. Groß und stark war unser Glaube, den nichts wankend zu machen vermochte.

Aber auch jetzt noch waren die Nachrichten, die wir von dem Stande der Preußen hatten, sehr unvollkommen und öfters widersprechend, so daß wir zuletzt in unsern Meinungen, von den Plänen der Preußen, ziemlich irre wurden.

Einer wollte nach einer zuverlässigen Nachricht wissen: „die Preußen ließen alle Festungen im Rücken ihrer Armeen liegen, blokirten sie nur mit kleinen Corps, und giengen der sich am Rhein und bei Frankfurt a/M. versammelnden neuen französischen Armee entgegen, um erst mit denen fertig zu werden.“

Ein Zweiter behauptete ebenfalls, nach ganz zuverlässiger Nachricht, die er von Weimar habe, „daß die in einigen Tagen vor sich gehende Einnahme Erfurts gar nicht fehlen könne, weil das dazu bestimmte schwere Geschütz bereits in Weimar, und zwar in ziemlich starker Zahl, angekommen sey.“

Die Behauptung des Zweiten war uns bei weitem die Liebste, weil sie die war, welche uns auf dem kürzesten Wege zum Ziele führte, die des Erstern aber uns auf eine sehr weit entfernt liegende Zeit unserer Befreiung vertröstete.

An Nachrichten von Siegen, die Graf Wittgenstein bei Magdeburg über den Vice-König von Italien, und die Preußen, wie man vermuthete, unter Blücher und York, über den Marschall Ney über dem Thüringerwalde, erfochten haben sollten, fehlte es uns ebenfalls nicht.

An dem letzten Sonntage vor dem Osterfeste 1813, waren mehrere Briefe aus einem Städtchen des Thüringerwaldes hier angekommen, wovon zwei in einer Geselischaft vorgelesen wurden, deren Inhalt aber so entsetzlich verschieden und widersprechend, daß vernünftiger Weise kein Resultat zu fällen war. Demohngeachtet aber wurde der einzige wintzige, zu unserm Vortheil und Wünschen sprechende Umstand, daß der eine Brief einen Tag später als der andere geschrieben war, aufgegriffen und der vom ältern Datum als der, die Sache am freimüthigsten, wahrscheinlichsten meldende, angenommen, weil er unsern Wünschen entsprach.

Er meldete nehmlich: die Niederlage des Marschall Ney, und schilderte eine Menge dort vorgefallen seyn sollender Kriegsszenen. Der zweite Brief in einem andern Orte, eine halbe Stunde von den ersteren liegend, geschrieben, meldete nicht nur nicht das geringste von jenen Vorfällen, sondern sprach sogar: „daß sie von allen Kriegs-Unruhen bisher noch verschont geblieben.“

Dieses letzte Schreiben wurde aber, trotz der Behauptung des Empfängers desselben, daß der Schreiber der Wahrheit liebendste Mann sey, als gan zunzuverlässig angenommen, hin-

gegen jenen aber die Krone der Wahrheit verliehen und aufgesetzt.

Herr Kahlert wußte unserm Streite am schnellsten ein Ende zu machen, indem er beide Briefe sogleich abfordern ließ. — Ich lobe mir die französischen Gewaltstreiche! Wer siegt, der hat das Recht in vollem Maaße auf seiner Seite! —

Die französischen Günstlinge zogen aber dennoch, obgleich sie sich öffentlich noch brüsque genug betrugen, die Fühlhörner gewaltig ein, denn sie hatten so wenig bestimmte Nachrichten als wir, und sahen daher der Gefahr so bang, wie wir der Befreiung freudig entgegen.

Wie glücklich! wie selig waren wir in unserer Hoffnung! wie über alle Erwartung aber fanden wir uns getäuscht, als sich am Mittage des letzten Tags vor dem Osterfeste die gegründete Nachricht verbreitete: Marschall Ney rücke mit seinem 22,000 Mann starken Corps hier ein, von welchem 3000 Mann schon vor dem Thore lägen. —

Dahin war alle Hoffnung, die wir so lange hegten! Wie von einem Zauberschlage getroffen standen jene, die die vollkommenste Niederlage der Franzosen am eifrigsten verfochten, die sich selbst glauben gemacht hatten, daß Na-

poleon nicht im Stande sey, eine neue Armee so schnell wieder auf die Beine zu bringen! — Doch auch aus dieser Ueberraschung wußten sie sich erfinderisch genug zu helfen, indem sie diese offensive Bewegung der Avantgarde der französischen Armee, für eine retrogradive Bewegung eines in der Schlacht jenseits des Thüringerwaldes versprengten Corps ausgaben. Umstände, die sich zu Beweisen ihrer Behauptung deuten ließen, fanden sich zwar genug, doch hielten sie leider nicht Stich.

Die Avantgarde des Ney'schen Corps rückte am Mittage desselben Tages in Schlachtordnung hier ein, begab sich aber nach kurzer Rast zum entgegengesetzten Thore wieder hinaus, lagerte dort und detachirte das 10te französische Husarenregiment und ein Regiment badenscher Dragoner auf die Straße nach Weimar.

Des Nachmittags folgte auch die Infanterie dieses Corps, welche aber bis den Mittag des andern Tages bei uns liegen blieb.

Am ersten Osterfeiertage verbreitete sich mit einemmal das Gerücht von einem Gefechte bei Weimar, dem die französischen Offiziere nicht allein allen Glauben beimaßen, sondern dasselbe durch den schnellen Aufbruch und

Abmarsch der Infanterie sammt des Marschalls Ney, noch bestätigten.

Der Muth der französischen Soldaten war aber an jenem Tage nicht so groß, als er gerühmt worden ist. Ich selbst habe Tausende sehr lamentiren hören, gegen die bösen Russen und Preußen, die, wie sie sagten, keinen Parton gäben, gehen zu müssen. Sie glaubten, wie wir, die ganze vereinte russisch-preußische Armee bei Weimar aufgestellt zu finden. Was wir für ein ganzes Armeekorps gehalten hatten, war ein einziges preußisches Husarenregiment unter dem Obrist v. Blücher, welches, den Feind zu recognosciren, bis Weimar vorpoussirt worden war, und von da aus Detaschementer in unsere ganze Umgegend ausschikte, um die Verbindung zwischen unserer Festung und dem platten Lande abzuschneiden, und alles, was französischer Seits hinausgeschickt wurde, oder sich noch auf dem Lande befand, aufzuheben.

Die gehoffte Wirkung wurde auch ganz erreicht. Wir und die Garnison glaubten uns von Armeen umgeben. —

Das Gefecht, von dem wir die Franzosen posaunen hörten, war vor und in Weimar selbst zwischen den Blücherschen Husaren,

und dem zehnten franz. Husarenregimente und den Badenschen Dragonern, vorgefallen.

Die Preußen zeigten sich hier schon ganz der hohen Erwartung, die man von ihnen hegte, würdig, indem sie sich gegen eine vielfach überlegene Kavallerie ruhmvoll vertheidigten, sie zweimal aus Weimar hinausjagten, und erst dann zurückgiengen, als die Franzosen Infanterie und Artillerie gegen sie aufführten.

Die Badenschen Dragoner betrugen sich aber hier schon nicht wie Deutsche gegen Deutsche, sondern mit einer Erbitterung, die man bei unsern Nationalfeinden, den Franzosen, vermißte, indem sie einen verwundeten, schon vom Pferde gesunkenen Preußen noch mehrere Stiche und Hiebe versetzten. Des Nachmittags wurden einige verwundete Preußen, die von den Pferden gestürzt, sich hatten gefangen geben müssen, hier eingebracht, doch auch 13 badensche Dragoner und mehrere Husaren vom zehnten Regimente folgten jämmerlich zerfetzt. —

Dem Neyschen Armee-Corps folgten bald mehrere, und zuletzt der Kaiser selbst an der Spitze der alten und jungen Garde.

Die Herren der Kammer hatten sich schon früher im Monat März beeifert, es der guten Stadt Paris und mehrerer anderer fran-

zösischen Städte gleich zu thun, und dem Kaiser 20 ausgerüstete Reuter zu stellen, angeboten. Durch das Herannahen der Feinde war aber der Patriotismus für das Wohl der lieben Franzosen, etwas gedämpft worden; als aber die Gefahr nun wieder vorüber, da traten sie, die Guten, mit neubelebter Bereitwilligkeit hervor, und legten das Erbieten der guten Stadt Erfurt, was aber gründlich genommen, ihr eignes war, ehrfurchtsvoll zu den Füßen des Tyrannen nieder.

Napoleon säumte nicht den Dank für so unzähliche Leiden, die er uns verursachte, von seinen Werkzeugen geboten, anzunehmen, und war, so versicherten die Hrn. von der Kammer, durchdrungen von der Liebe und Anhänglichkeit der guten Stadt Erfurt an das Kaiserl. Haus.

Wir waren so vielfach schon durch schöne Worte des Kaisers und seinen Nachhall, den Intendanten, getäuscht worden, daß es nicht mehr als billig, daß auch er einmal empfand, wie Täuschung wehe thut.

Die Herrn von der Kammer hatten, wie schon sehr oft, auch diesmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht, das heißt: sie hatten dem Kaiser die 20 ausgerüsteten Reuter angeboten,

ohne zu wissen, wovon die Ausgabe, die nicht unbedeutend war, bestritten werden sollte. Die Cassen, die ihnen zu Gebote standen, waren wegen Mangel an Einnahme, und demohngeachtet desto übermäßigern Ausgaben, so erschöpft, daß sie den Bedarf unmöglich hergeben konnten.

So billig es gewesen, daß sie, die alleinigen Veranlasser dieses Anerbieten, auch den Aufwand zu demselben bestritten hätten; so wurde doch auch diesmal, wie immer, der Versuch gemacht, diese neue Last auf die Schultern der armen Bürger zu werfen, damit sie nichts dabei zu thun hatten, als ihre werthen Namen als Geber nennen zu hören. Doch hatten die Herren diesmal einen Bock geschossen! die armen Erfurter ließen sich in der Zuversicht auf eine baldige Regierungs-Veränderung nicht mehr so bearbeiten, wie sie früher sich, gutwillig genug, hatten gefallen lassen. — Der Versuch, den Fond zur Ausrüstung der Reuter durch freiwillige Beiträge der Einwohner, und vor allem der Offizianten, aufzubringen, verunglückte ganz, und die Herren von der Kammer sahen jetzt, wie sehr ihnen, seit dem die verdammten Preußen so nahe gewesen, die Flügel verschnitten waren.

Der Hr. v. W., der schon im Voraus die Seligkeit, seinen Namen im Moniteur gedruckt zu sehen, empfunden hatte, bekam diesmal Gelegenheit, seinen Herzen, über den Mangel der Erfurter an Gefühl für alles Große und Erhabene, Luft zu machen, sich aber auch über die gescheiterte Idee nicht weniger zu ärgern.

Die Reuter blieben also von Erfurt so aus, wie sie gewiß von mancher der guten Städte Frankreichs, die im Moniteur genennt wurden, ausgeblieben sind.

Verdient nicht dieses Bestreben der Kammer, dem gemeinsamen Feinde von ganz Europa gegen unsere eigene Freiheit Waffen zu geben, allein schon Verdammung in die fernsten Steppen Syberiens? Gaben sie nicht durch dies Bestreben deutlich genug zu erkennen, wie sehr ihnen die Freiheit, die zu erringen, ganze Nationen aufgestanden waren, und Gut und Leben für den Besitz dieses theuren Gutes zu wagen, fest entschlossen waren; bewiesen sie nicht zu gut, wie sehr ihnen die Freiheit verhaßt, wie sehr ihnen die Vertilgung der Franzosen aus Deutschland zuwider war? Und waren sie darum nicht gleich den Franzosen, die Feinde der guten Sache? —

Sechster Brief.

So wie sich nur ihr Abgott Napoleon wieder bei der Armee zeigte, so lebten auch sie, seine Jünger wieder auf, denn nun waren sie der Fortdauer des französischen Reichs in Deutschland gewiß. Der alte Uebermuth zeugte sich bei dem Hofe des Beherrschers von Erfurt schon wieder, als mit einem mal die blessirten aus der Schlacht bei Lützen nicht hundert, sondern tausendweis hereinströmten, und Tod und Verderben der französischen Armee verkündeten. Groß war die Bestürzung der französisch Gesinnten, doch unermeßlich unsere Freude, als sogar ein hierdurch eilender vom Schlachtfelde kommender Kourier die Aussage der Blessirten bestätigte.

Wir waren durch diese Nachrichten so gewiß, von dem Verluste der Lützner Schlacht überzeugt, daß uns die des andern Tags angeschlagene Armee-Nachricht, die gerade das Gegentheil behauptete, so richtig sie auch war, abgeschmackt, lächerlich und lügenhaft erschien.

Waren wir früher schon gewöhnt, den franz. Bulletins keinen Glauben beizumessen, so war er seit der russischen Campagne folgends ganz verschwunden; das, was man uns also französischer Seits von dem Ausgange der Lützner Schlacht bekannt machte, schien uns nur Maske, die französische Retirade zu decken. Wir wurden in unseren Glauben um so mehr bestärkt, weil trotz der Siegesnachrichten, die von dem Kaiser bei seiner Anwesenheit befohlene Befestigung der Festung und Stadt, mit so großer Thätigkeit, wie noch nicht geschehen, betrieben wurde, und auch das Magazin von Zwieback, welches auf der Reitbahn aufgehäuft werden sollte, eiligst auf die Festung geschafft werden mußte.

Die zwei Tage später, seit langer Zeit zum erstenmal wieder kommende Leipziger fahrende Post, überzeugte uns zuerst von der Wahrheit des franz. Anschlags, der jedoch dahin zu moteriren war: daß die Alliirten nicht

zurückgeschlagen, sondern planmäßig zurückgegangen waren. Diese Nachricht machte bei den Starkhoffenden den besten, bei den Kleinmüthigen aber den übelsten Eindruck. Die Ersteren sahen in dieser rückgängigen Bewegung vernünftiger Weise nicht den gänzlichen Verlust aller Vortheile der Alliirten, wie die Letzteren, die nun alles für verloren hielten, sondern betrachteten die Sache wie sie war.

Erfurt wurde nun, nachdem die Franzosen immer weiter vorrückten, zu einem bedeutenden Waffenplatze umgestaltet, und die Lieferungen an Getraide, Mehl, Zwieback, Reis, Hülsenfrüchten, Wein, Brantwein, Essig, Fleisch ꝛc., die die umliegenden Fürstenthümer Gotha, Weimar, Rudolstadt, Sondershausen, Arnstadt, Hildburghausen, Coburg, Meiningen und selbst Würzburg in ungeheuren Quantitäten machen mußten, wurden zu sehr bedeutenden Reserve-Magazinen auf der Festung Petersberg, und in einigen großen Häusern der Stadt aufgehäuft.

Würzburg allein hatte in die hiesigen Magazine geliefert:

168,406	Pfund	Zwieback.
413,139	—	Waizenmehl.
596,195	—	Roggenmehl.

Aus Frankreich selbst kamen durch Frachtfuhrleute in die Magazine:

3297 Kisten Zwieback, an Gewicht 191,260 Kilogr. 8 Hectogr.

Durch Requisitionsfuhren für die General-Administration:

156,422 Kilogr. 9 Hect. Zwieback.

Außerdem waren im Monat Juni, in den Mehl-Magazinen mehr denn hundert tausend Zentner Mehl aller Arten vorräthig, welches alles der Armee nachgeschafft werden sollte.

Dieses war aber, wegen der Unsicherheit der Straßen in den Rücken der franz. Armeen, noch nicht möglich, und von alle den ungeheuren Magazinen, die zur Verpflegung der Armeen bestimmt waren, gelangte bis zum Waffenstillstande, nicht eine Handvoll zu ihnen. Als dieser aber abgeschlossen war, schritt man zum Transport der Lebensmittel aller Art, konnte aber über die Art und Weise, wie die Transporte gehen sollte, noch nicht einig werden.

Darü hatte dem hiesigen Ordonnateur anempfohlen, die Mehl- und Reis-Transporte in Entreprise zu geben. Einige Kaufleute übernahmen sie, und kamen ihrer Verpflichtung, die sie übernommen, die Transporte schleunigst zu expediren, treulich nach, nicht so aber der Hr.

Graf Darü. Als einer der Kaufleute, mit dem erster Mehltransport nach Dresden kömmt, findet der Hr. Graf Darü die Fracht, die doch schon in Erfurt mit dem dazu beauftragten Ordonnateur accordirt war, viel zu theuer, und macht den Entrepreneurs einen ziemlich bedeutenden Abzug; wonach sie gezwungen waren, die Entreprise aufzugeben.

Man vertauschte nun die Frachtfuhren mit Requisitions-Geschirren, welche der franz. Administration zwar nichts kosteten, desto mehr aber der Armee selbst schadete. Nicht allein gieng wenigstens die Hälfte von der Ladung an Zwieback oder Mehl durch das unzählige Auf- und Abladen verloren, sondern die Transporte kamen wenigstens, wegen Mangel an Fuhren, um 14 Tage später an dem Orte ihrer Bestimmung an, als sie mit Frachtfuhren angelangt seyn würden.

So wurde die Last unsers Ländchens entsetzlich vermehrt, ohne däß dabei etwas erspart worden wäre. Der Verlust auf den Transporten belief sich bestimmt noch einmal so hoch, als der Betrag der Fracht ausmachte.

Die Transporte wurden jedesmal von einem Conducteur begleitet, den die Kammer zu stellen hatte. Sie instruirte die Menschen, die

sie mit dieser Begleitung beauftragte, so wenig, daß sie und die Kammer zur größten Verantwortung gezogen worden wären, hätte die Retirade der franz. Armeen nicht eine Wirthschaft, in der alles bunt über gieng, herbeigeführt, durch welche alles Rechnungsablegen überflüssig wurde. — Die Conducteurs wurden für ihren Transport verantwortlich gemacht, ohne daß sie wußten, wie viel sie eigentlich an Gewicht geladen hatten. Die Fässer und Kisten mit Mehl, Reis oder Zwieback waren numerirt, und das Bruto- und Netto-Gewicht darauf angegeben, keinen der Conducteure fiel es aber bei, sich eines der Fässer oder der Kisten vorwiegen zu lassen, sondern alle nahmen es nach den darauf bemerkten Gewicht an, und quittirten über den richtigen Empfang dieses angegebenen Inhalts, ohne dabei zu berücksichtigen, daß die Collys schon bei den Aufladen ¼ oder ⅓ leer seyn konnten, wie es wirklich der Fall war. Das Mehl, welches in Säcken transportirt wurde, ward zwar dem Conducteur vorgewogen, aber wie? Die Conducteure waren meist so unwissend, daß sie den Teufel von Gewicht und Zusammenrechnen verstanden, und daher frisch darauf los quittirten, was man ihnen vorschrieb.

Ehe der Transport zur Stadt hinaus kam, fehlten schon mehrere 100 Zentner, so daß der Conducteur, wenn er mit demselben nach Dresden kam, unausbleiblich zur Verantwortung gezogen werden mußte. Die guten Leute wußten sich nun weder zu rathen noch zu helfen. Daß so eine ungeheure Quantität auf dem Transporte nicht verloren gegangen seyn konnte, daß waren sie überzeugt; daß sie gleich von Haus aus betrogen waren, glaubten sie nicht, mithin lag es ganz allein an der Behörde, die ihnen in Dresden ihre Ladung abnahm, diese mußte falsch wiegen.

Der Garde-Magazin Lefebvre versprach den Conducteuren, nächst dem daß sie bis Dresden und wieder retour einquartirt und gefahren wurden, täglich einen Thaler Diäten, so lange bis sie wieder zurückkehrten. Mancher Forderungen waren zu nicht kleinen Summen aufgewachsen, da mehrere derselben 2 — 3 — 4 Wochen auf die Abfertigung in Dresden warten mußten. Bei der Abreise erhielt jeder der Conducteure einen Vorschuß von 8 — 10 Rthlr., und das war es auch alles, was ihnen für die Begleitung wurde, das Uebrige, was sie zwar auf die rechtmäßigste Art zu fordern hatten, wurde ihnen vorenthalten, und zwar

aus dem Grunde: um sich wegen den ungeheuren Manco, der durch die Nachlässigkeit der Conducteure entstanden seyn sollte, aber lediglich aus der Spitzbüberei des Garde-Magazin entstanden waren, wenigstens in Etwas bezahlt zu machen.

Niemand war an dem Verluste dieser Leute schuld, als die Kammer. Ihr kam es zu, schon im Voraus alle Sachen, die zuletzt zu Discursionen Anlaß geben mußten, zu beseitigen, das geschah aber weder vor noch nachher, sondern der Hr. Präsident kümmerte sich so wenig um das Wohl oder Wehe dieser Convoieurs, daß er oft an demselben Morgen, an dem ein Transport fortgehen sollte, um 10, 11 Uhr erst geweckt werden mußte, um einen Conducteur zu ernennen, obschon ihm allein diese Sache oblag. —

So lange inzwischen der Waffenstillstand währte, gieng es noch so ziemlich gut mit dem Convoiren, als aber dieser mit den 10. August zu Ende gegangen war, und demungeachtet täglich noch Transporte von Lebensmitteln aller Art nach Dresden abgeschickt wurden, konnte es nicht fehlen, daß diese Convois in die Hände der, in Rücken der französischen Armee agirenten, feindlichen Streifpartheien, fallen muß-

ten. Mehrere der Conducteurs haben auf diese Art nicht allein ihren Transport, sondern alles, was sie selbst bei sich hatten, eingebüßt.

Unser Muth war uns, trotz der guten Meinung, die wir von der Stärke der Russen und Preußen hatten, doch gar sehr gefallen, als wir mit jedem Tage neue Nachrichten von dem fortwährenden Vorrücken der französischen Armeen erhielten; wir verzweifelten zuletzt an unserer Befreiung, die wir uns, da sich Oesterreich während dem ganzen Waffenstillstande nicht erklärte, nun nicht mehr als möglich dachten. Als nun vollends das Unglück der Oesterreicher bei Dresden kundbar wurde, und die Tausende der Gefangenen ankamen; da fühlten sich die bessergesinnten Einwohner Erfurts unglücklicher als jene selbst.

Uebrigens wurden wir in einer solchen undurchdringlichen Dunkelheit erhalten, daß wir durch die ewigen Täuschungen, die wir erleiden mußten, zuletzt auch den wahrscheinsten, gegründetsten Nachrichten keinen Glauben beimaßen, wähnend sie seyen so erlogen, wie alle früheren, die wir von diesem und jenem guten Freunde unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt erhielten. Die Unterbrechung der Communication zwischen der Armee

und uns, schien aber doch noch ein gutes Zeichen, und hielt uns aufrecht. Die Couriere, die aus Frankreich kamen und zur Armee wollten, lagen zu Dutzenden hier, versuchten täglich sich durchzuschleigen, und kamen meist alle unverrichteter Sache wieder zurück. Ihnen selbst war nicht wohl dabei zu Muthe; dennoch waren sie bemüht, die bedenkliche Lage von der leichtesten Seite zu nehmen, und dem Publikum etwas weis zu machen.

Die Nachrichten, von denen für die Franzosen verlorenen Schlachten bei Gros Behren, Katzbach, Culm rc. blieben uns zwar nicht verborgen, und wir waren darüber erfreut, aber doch nicht so, als wir es gewesen wären, wenn die Nachrichten offiziel waren. Wir waren so oft mit den günstigsten Nachrichten getäuscht worden, daß aller Glaube von uns gewichen war. —

Das Genie-Corps der Festung war jetzt in ungeheurer Thätigkeit, die Stadt auf alle mögliche Art zu befestigen. Die alten Kasernen der Wälle, die unter der Mainzer Regierung dem hier garnisonirenden dritten Bataillon des österreichischen Infanterie-Regiments von Erbach, zu Quartieren gedient hatten; unter der französischen Regierung für Domaine erklärt,

und an Privatpersonen verkauft worden waren; mußten von diesen eiligst geräumt werden, und wurden zu Blockhäusern umgeschaffen.

Die alte im 30jährigen Kriege aufgeworfene, durch die Länge der Zeit verfallene Schanze nach dem Dorfe Daberstadt zu, wurde zu einem förmlichen Fort, durch eine Menge Laufgräben und Schanzen mit Pallisaden umgeben, umgeschaffen, und durch eine Brücke mit der über dem Augustthore befindlichen hohen Baterie in Verbindung gesetzt.

So war man ebenfalls bemüht, an dem Krämpfer- und Johannesthor hohe Schanzen, die Stadtthore zu decken, aufzuwerfen, kam aber wegen der so schnell zurückkehrenden franz. Armee nur halb damit zu Stande.

Die Fortification der Festung und Stadt war Ursache, daß der größte Theil der Einwohner die schlechte Zeit nicht fühlte, weil die gemeinere Classe derselben dabei arbeitete, und ihren Unterhalt dadurch verdiente.

Die Zahl der Arbeiter wuchs zuletzt, als man das Unglück der Armee ahndete, und darum mit der Vollendung der Fortification eilen mußte, bis auf Tausende an, die Gotha, Weimar, Rudolstadt, Arnstadt 2c. und Erfurt selbst

stellen mußten. So viel ich erfahren, sind die Arbeiten zwar nicht regelmäßig, aber zuletzt doch alle bezahlt worden.

Flüchtlinge aus den mörderischen Schlachten von Gros Behren und Dennewitz, meist Würtemberger, Baiern ꝛc. öffneten uns und den Franzosen nun die Augen über die Lage der franz. Armee, wurden aber zum Dank dafür von den Franzosen auf die schlechteste Art behandelt, von den neugierigen Erfurtern aber, die täglich vor das Schmidtstädter- und Krämpferthor wallfahrteten, um da die unzählige Menge Ausreißer der franz. Armeen ankommen zu sehen, für ihre Aufrichtigkeit mit Branntwein, Bier ꝛc. erquickt.

Alle Aussagen dieser Zurückkehrenden stimmten darin überein: daß die französische Armee in der traurigsten Lage und hauptsächlich ohne Lebensmittel sey, welches, verbunden mit den Strapatzen, epidemische Krankheiten herbeiführe, deren der größte Theil der Armee unterliege. Sie seyen in mehreren Schlachten geschlagen, und bis nach Sachsen zurückgejagt worden. Der Kaiser versuche täglich mit seiner Hauptmacht bald nach Berlin, bald nach Prag vorzudringen, komme aber eben so bald unverrichteter Sache nach Dresden wieder zu-

rück, welches er, wenn die Alliirten so fort avancirten, ebenfalls bald verlassen müsse.

Jeder Courier, dem es möglich geworden, sich irgendwo durchzuschleichen, überbrachte die Ordre, der Armee, es koste was es wolle, Lebensmittel zuzuführen. — Allein konnte man die Transporte nicht gehen lassen, alle Truppen mußten nun sich hier in Erfurt so lange sammeln, bis sie zu einen Corps von einigen tausend Mann geworden, die den Transport der Lebensmittel alsdann begleiteten. Doch führte auch diese Maasregel nicht zum erwünschten Zweck, denn oft wurden bei aller Mühe, die man sich gab, nur höchstens 40 bis 50 Wagen zum Transport aufgetrieben, und diese luden ohngefähr 4 höchstens 500 Centner Reis, Zwieback oder Mehl, eine Kleinigkeit die für die franz. Armee, im Fall der Transport wirklich glücklich ankam, kaum auf einige Tage zulangte.

Die Transporte standen oft Wochen lang marschfertig da, auf ihre Begleitung, oder war diese da, auf günstige Nachrichten von der Armee wartend. Bestimmten die Couriere dem Platz-Commandant zur Absendung des Transports, so brach gewöhnlich ein Theil der Eskorte einen Tag früher auf, als der Transport

selbst, um die Wege zu recognosciren. So geschah es, daß mehrere derselben die Reise bis Weimar, auch wohl Buttelstädt machten, und einige Tage später, nicht wie sie gegangen, sondern beträchtlich leichter wieder zurück kamen. Aehnliche Ereignisse wurden dem Publikum zuletzt zur Norm, wie es in der Nähe am politischen Himmel aussähe, wodurch ein so zurückkommender Transport meist ein Jubelfest für die Patrioten ward.

Dieses ewige Wollen und nicht Können fiel zuletzt den Franzosen selbst so ins Lächerliche, daß sie alle fernere Versuche, den Ueberfluß der hiesigen Magazine mit der hülfebedürfenden Armee zu theilen, aufgaben, und sie ihrem Schicksale überließen.

In Erfurt bemühten sich dennoch die Franzosen und Französirten just das Gegentheil von den Kriegs-Ereignissen zu verbreiten, und die Lage der franz. Armeen, als die glänzendste, an allem Ueberfluß habende zu schildern, obgleich jeder der Tausende, die täglich halb verhungert hier ankamen, sie Lügen strafte.

Wir gestatteten den Herrn ihre Methode, die wir seit sieben langen Unglücks-Jahren genugsam kennen gelernt hatten, und gönnten ihnen die Freude, die sie sich selbst durch ihre

verbreiteten Lügen, die sie so lange wiederholten, bis sie sie zuletzt selbst glaubten, machten, denn wir waren ja von den Rückzügen der Franzosen von der Lage der Dinge endlich einmal sattsam unterrichtet.

So schnell die Alliirten vordrangen, so schnell sich Hr. Napoleon zurückziehen mußte, so geschah alles dies im Verhältniß zu der Größe unserer Sehnsucht dennoch viel zu langsam. Unsere Wünsche flammten so für den Untergang der Franzosen, daß uns jeder Augenblick, den wir an Zeit verloren, ohne die Alliirten um ein beträchtliches Stück Landes näher zu wissen, ein halbes Leben schien!

Ein neuer Versuch der Franzosen, uns die wahre Lage der Dinge durch erdichtete Sieges-Nachrichten zu verheimlichen, und unsern Gedanken eine andere Richtung zu geben, glückte in der That bei vielen der Leichtgläubigen, die wie ein schwankendes Rohr vom Winde, sich von jeder Nachricht, ohne weiter darüber nachzudenken, bearbeiten ließen. Es wurde nehmlich von dem franz. Gouvernement eine Armee-Nachricht an den Ecken angeschlagen, die einen ungeheuren Sieg Napoleons über die Alliirten verkündete.

Ein Spaß war es zu sehen, wie verschieden sich die Wirkung der Nachricht auf die Gemüther der Lesenden offenbarte. Des einen Gesicht zeigte die fehlgeschlagene Erwartung, des andern: Zweifel, des dritten, der so selbst nicht recht wußte, was er aus der ganzen Sache machen sollte, staunte Napoleons Genie, auch mit Wenigen viel zu machen an; ein Vierter zog das Ganze ins Lächerliche, und wollte sich, eines Wahrscheinlichern überzeugt, todt lachen über das französische Blindmachungs-System; der Fünfte äußerte laut, wie er nun auch alles für verloren gebe, und alle Hoffnung schwinden lasse, denn habe sich Napoleon aus dieser so gefährlichen Schlinge gezogen, so werde ihm in Zukunft Niemand mehr etwas anhaben. So richtig dieser seiner Meinung und Einsicht nach schloß, so zeigte es sich doch bald genug, daß er einen gewaltigen Bock geschossen, und nicht er, sondern sein Vorgänger richtig calculirt habe.

Kaum zwei Tage nach der Verbreitung der Sieges-Nachricht, wurde erst von einer Schlacht, jenseits Leipzig, nur gemurmelt, einen Tag später aber laut und mit aller Bestimmtheit gesprochen. So viel war uns gewiß: daß etwas Bedeutendes zum Nachtheil der Franzo-

sen vorgefallen seyn mußte, das lies sich aus allen Bewegungen und Anstalten des hiesigen Gouvernements sowohl, als der von der Armee zurückkehrenden hohen Personen, abnehmen, den eigentlichen Grund aber wußten wir noch nicht zu erforschen.

Noch einen Tag später gab der Gouverneur die Ordre für 60,000 Mann Brod zu backen. Die Magazin-Offizianten erhielten Befehl, das dazu nöthige Mehl in die Bäckerei, welche im Kloster Neuwerk erbaut worden, abzuliefern, als man schon damit beschäftiget war, wurde diese Maasregel, die uns für die Folge so viel genützt hätte, aus dem Grunde aufgehoben, weil die Armee sich nicht über Erfurt, sondern über Freiburg an der Unstrut zurückziehe.

Den darauf folgenden Tag kam ein neuer Befehl, der den ältern wiederholte, und die größte Eile befahl, weil die Armee kaum noch einen halben Tag von Erfurt entfernt sey. Was möglich war geschah, doch wie waren in so wenig Stunden für 60,000 Mann Brod zu backen? Noch ehe nur der kleinste Theil des zu dem Brode bedürftigen Mehls abgeliefert seyn konnte, kamen die ersten Flüchtlinge der in der Riesenschlacht von Leipzig geschlagenen

franz. Armeen an, deren bald die ganze Retirade folgte.

Welche jammervolle Gestalten! Wie von Hunger, Kälte und Krankheit geschüttelt und zerrüttet? Waren das die Sieger von Jena, Austerlitz, Marengo? Die Söhne der Nation, die vor 20 Jahren noch ihre Freiheit gegen Europa vertheidigte und erkämpfte? Beklagenswerthe Opfer unberechneter Entwürfe eines unsinnigen Eroberers! Euch hatte das Schicksal ausersehen, Zeichen des Unglücks Eures tyrannischen Beherrschers zu seyn. — Mit eben der Idee, die Euch vor 20 Jahren noch beseelte, saht ihr die Preußen als Verfechter ihrer Freiheit Euch gegen überstehn, und ihr saht Euch fallen, wie sie einst so wankelmüthig für eine Idee, die sie nicht begriffen, fechtend, fielen!

Sie fochten jetzt, wofür ihr einst gekämpft. Preußen hat Euch bewiesen, was der Glaube an etwas Höheres vermag, mit welcher Entschlossenheit der Krieger in den Kampf zieht, wenn er durch die Religiösität seines Glaubens begeistert, der Aufforderung seines Herrschers, von der guten und gerechten Sache desselben überzeigt, folgt. Wie konnte der Ausgang für Preußens Volk anders als segenbringend seyn?

Was waren für Vortheile auf Seiten der Preußen? Was hattet Ihr für Euch?

Preußen kämpfte für Ehre, Freiheit, Tugend, Religion, kurz für Alles, was dem Menschen theuer ist.

Ihr, für das Fantom Eures Ehrgeitzes, Eurer Ruhmsucht, für die Eroberungssucht Eures Unterjochers.

Ihr waret die Werkzeige zu der Unterjochung Deutschlands, Deutschlands, daß Euch stets ein so treuer Nachbar war; das die Tausende der Ausgewanderten, die die höllische Meinung Eurer Partheien beim Beginnen der Revolution nach Deutschland vertrieb, gastfreundlich, brüderlich aufnahm. Eben dieser Nation halft ihr die Fesseln schmieden, und setztet dem, den nichts als seine Herrschsucht zu Euch trieb, durch Euer Leben, durch Euer Blut die Krone auf. Euer Wahn erhob ihm zum Kaiser, damit er desto fester stehe, Euch selbst und Deutschland tyrannisiren zu können! Eure Charakterlosigkeit stürtzte nicht allein Deutschland, sondern Eure eigene Nation ins Verderben, daß ihr immer tiefer in den Abgrund der Scheusale herabsanket, und zuletzt

durch eben die, die Ihr Jahre lang früher zu Boden stürztet, mit frechem Uebermuth des Siegers geißeltet, für alle die höllischen Lüste die Ihr an ihnen ausgeübt, gestraft würdet.

Ihr wüthetet darum so in den armen Preußen, daß ihr selbst durch sie empfändet, wie es thut, vom Feinde im Vaterlande heimgesucht zu werden; die Drangsale des Kriegs, wenn auch nicht nach Euren teuflischen System geführt, erdulden zu müssen.

Ihr selbst waret es, die ihr Euer eignes Unglück herbeiführtet! Preußen, so wie das übrige Deutschland, ward durch Eure zügellose Begierden, denen zuletzt nichts mehr heilig war, durch Euch selbst aufgeschreckt aus ihrer Ruhe, und empört über alle die scheußlichen Thaten, die ihr sieben lange Jahre in den schönen gesegneten Deutschland verübtet, schwuren sie Euch Fehde auf Leben und Tod.

Der standhafte Friedrich Wilhelm, Preußens guter König, dessen Name nach Jahrtausenden noch mit den schönen Beinamen des Beharrlichen, des Standhaften zugleich genannt werden wird, war der erste, der ganz Deutschland mit großem Beispiel der Selbst-

befreiung vorgieng, und die allgemeine Landesbewaffnung befahl.

Das hatte der thörigte Napoleon nicht erwartet. Er und sein Reich sanken durch eben die Maasregeln, durch die sich Frankreich von fremden Einfluß frei gemacht hatte, durch eben dieselben schüttelte Preußen das fremde Joch ab.

Die Bahn zu Deutschlands Befreiung war gebrochen. Ihr fränkischen Söldlinge konntet den begeisterten Deutschen länger nicht widerstehen. Ihr hattet den Enthusiasmus, der Beharrlichkeit, und dem festen Entschluß zu siegen oder zu sterben, nichts als eine Handvoll Erfahrung aus früheren zwar gewonnenen, aber auch in ganz anderen Verhältnissen geführten Schlachten, entgegen zu stellen; die Ausdauer, die Standhaftigkeit siegte über die Gewohnheit zu siegen, und was geschehen mußte, geschah: Deutschlands Freiheit wurde auf den Feldern von Leipzig erkämpft, und Frankreichs Ruhm für ewige Zeiten vertilgt.

Jetzt kommt Ihr zurück, ausgemergelt, für Euer halbes Leben verderbt. Euer Zustand flößte Erbarmen auch dem Rohesten ein, doch fragt

Euch selbst, ob Ihr Erbarmen von den Deutschen, die ihr so beispiellos lästertet, so grausam mißhandeltet, Mitleiden verlangen konntet? Ob ihr nicht vielmehr, insbesondere den Bewohnern Erfurts, die Euch sieben Jahre hindurch nährten und kleideten, die ihr aber dennoch immer fort wie Eure Todfeinde behandeltet, ein Gegenstand seyn mußtet, in denen sie von einer höheren Macht bestraften Uebermuth, Tyrannei ꝛc. erblickte?

So war das Traumbild eitler Macht gesunken! —

Siebenter Brief.

So wie es während dem ganzen letzten Feldzuge gegangen war, gieng es auch jetzt der Armee.

Die ungeheuren Magazine waren da, und demungeachtet mußten die Soldaten den unsöglichsten Hunger erleiden.

Nichts war gethan die Hungrigen zu sättigen, sie mußten also sich selbst zu sättigen suchen, wo sie Lebensmittel zu finden hoffen konnten.

Der Kaiser bewies durch diese beispiellose Vernachlässigung des nöthigsten Gegenstandes, wie wenig ihm das Wohl seiner Armee, wenn sie nicht mehr geschaffen ist, seine Pläne auszuführen, am Herzen liegt, und wie thörigt, wie zerrüttet es in seinem Kopfe aussehen

mußte; sonst hätte er gewiß darauf gedacht, in den Ueberresten seiner Armee, das Mittel, ihm glücklich nach Frankreich zu geleiten, zu pflegen, sie durch Speis und Trank zu erquicken.

Die Unzahl der mit der Administration ziehenden Offizianten, hatten allesammt den Galgen verdient, denn ihnen lag nicht die Armee, sondern ihr Beutel am Herzen.

Die raubgewohnte Garde des Kaisers machte den Anfang, das auf der Reitbahn ganz in der Nähe des Gouvernement-Hauses, in denen der Kaiser wohnte, befindliche Magazin von Mehl und Zwieback zu erstürmen.

Die Wuth der Soldaten war so groß, daß sie die Gensd'armen, die zur Wache dahin gestellt waren, mit dem Säbel schlugen, mit der Flintenkolbe zurückwarfen, ja selbst einen Minister und General, die dem Unwesen steuern wollten, mißhandelten.

Die Kisten mit Zwieback, so wie die Fässer mit Mehl, wurden nun eine Beute der herzuströhmenden Soldaten, die sich im Magazine selbst so drängten, daß mehrere unter einer zusammenstürzenden Schicht aufgethürmter Zwieback-Kisten verschüttet und todt vorgezogen wurden.

Ein lebendiges Gemälde des Hungers!

Während die Retirade dem Hrn. Intendant nicht wenig bestürzt gemacht hatte, war ein Günstling von ihm, der schon früher erwähnte Blanc, mit einem Theil der Casse, und nachdem er Zahlungs-Papiere mit des Intendanten nachgemachter Handschrift unterzeichnet hatte, in Begleitung seines Schwagers, entflohen. Ich enthalte mich aller Zusätze zu dieser famösen Begebenheit, da sie sich ohnedies genugsam ausspricht. Nur sage ich noch, daß sie dem Intendanten ein Mittel wurde, sich mancher Zahlungs-Verbindlichkeiten zu entziehen.

Seit der preußischen Retirade 1806 hatte es so kriegerisch nicht wieder in Erfurt ausgesehen, als am 22. October 1813.

In wilder Verwirrung, ohne Sinn und ohne Plan, wälzte sich der bunte Knauel die Straßen auf und ab, strömte zu einem Thore der Stadt herein, zu dem andern wieder hinaus, und zu dem dritten meist wieder herein.

Zerrissen und zerlumpt, mit Koth vom Scheidel bis zur Zehe bespritzt, sah man da Generale, Ober- und Unteroffiziere und Soldaten ermattet sich forthelfen, auf aller Gesichter war, — nicht wie ehedem Uebermuth, Frevel und Muthwille gezeichnet — sondern Furcht,

Angst, fehlgeschlagene Hoffnungen, hatten darauf Lager geschlagen.

Der größte Theil der Retirade wurde, sobald der Kaiser am 23. zur Stadt herein war, nicht mehr herein gelassen, und mußte sogleich um die Stadt herum weiter ziehen.

Der ganze Umkreis wurde, wie nicht anders möglich, rein ausgeplündert, und alles da Eroberte in dem Bivouac vor dem Krämpferthore aufgehäuft, die Lebensmittel verzehrt, und die Effekten an den Pöbel, der aus Erfurt hinausströmte, um ein Spottgeld verkauft.

Wir hatten alle Ursache für den Dingen, die da kommen sollten, zu bangen, denn nach allen Nachrichten, die wir hörten, und nach den Anstalten, die man von Seiten des Militairs traf, war man willens sich zu halten, wenigstens so lange zu halten, bis sich der ganze Troß wieder gesammelt habe.

Am Nachmittage des 23. hörte man von der Leipziger Straße her, kaum eine Stunde von uns entfernt, heftig kanoniren und auch klein Gewehrfeuer, so nahe, daß ich selbst den Blitz von dem schweren Geschütz gesehen habe. Ohngefähr eine Viertelstunde später zeigte sich auf den, Erfurt begränzenden Galgenberg und Ringelberg, die sich, ohngefähr Dreiviertelstun-

den um Erfurt herum ziehen, eine dichte Linie Truppen, die ich jedoch, wegen den dichten Nebel den wir an diesem ganzen Tage hatten, nicht deutlich unterscheiden konnte, ob es Freund oder Feind, Infanterie oder Kavallerie sey.

Dieser Umstand war allerdings gemacht unsere Spannung zu erhöhen, und uns für die Ereignisse in unserer Nähe fürchten zu lassen.

Die Stadt war durch die Arbeiten des letzten Jahres so bedeutend fest geworden, daß sie, vermöge ihres stundenlangen Umfangs und ihrer Stärke, allerdings einen Anlehnungspunkt für die fliehende Armee, wie kürzlich erst Dresden, abgeben konnte.

Der Bivouac vor dem Krämpferthore diente zum Sammelplatz für die Fliehenden, die zuletzt zu einem bunten Haufen anwuchsen, der das Feld vom Johannesthore bis zum Schmidtstädter- und Löberthor ausfüllte. Alles, was davon weggieng, setzte nicht seinen Weg weiter fort, sondern gieng auf die benachbarten Dörfer, um da noch zu holen, was andere übrig gelassen hatten, und kamen dann mit ihrer Beute, je nachdem sie mehr oder weniger ergiebig ausgefallen, im Bivouac wieder an.

Adjutanten flogen mit Befehlen Napoleons nach den Linien auf den Bergen hin, und die Befehlshaber dieser Truppen sendeten die ihrigen wieder an Napoleon, so daß die Verbindung nicht einen Augenblick unterbrochen war.

Alle diensttaugliche Kavallerie wurde gesammelt, zu Eskadrons neu formirt, und nach dem Galgen- und Ringelberge detachirt.

Dies alles zusammengesetzt, mußte die Ueberzeigung: daß unser Erfurt ein zweites Dresden werden könne, herbeiführen. Man sprach für und gegen diese Behauptung, doch weder der eine noch der andere Theil wußte etwas Bestimmtes darüber zu sagen, und immer waren es nur Meinungen von eines jeden mehr oder minder ängstlichen Gemüth, hervorgebracht. —

Gegen Abend hörte man das Feuer des groben Geschützes nur einzeln fallen, und bald darauf verstummte es ganz, wonach sich die Truppen-Linie in Bewegung setzte, und nicht lange hernach ganz nach uns zu abmarschirte.

Der Zurückzug dieser Truppen machte uns noch mehr stutzig, und selbst die Soldaten ahndeten keine gute Folge.

So bald sich die Linie in Marsch setzte, und dem Berge her abmarschirte, entstand in dem Bivouac eine wilde Unordnung, die den buntschäckigsten Anblick gab. Alles glaubte den Feind in der Nähe, und wollte zur Stadt hereinstürzen, die Thore wurden aber nicht eher, als bis jene Truppen ankamen, geöffnet, und dann auch kamen nur die, die sich mit hindurch drückten, herein.

Nun erfuhren wir, daß es ein Reserve-Corps, meist aus Garde bestehend, sey, welches die Retirade deckend, die Berge besetzt halte. — Man hielt jetzt am Abend die Retirade, bis auf einige Nachzügler, für beendigt, und ließ nun die Infanterie der Reserve, alles alte Garde, abmarschiren. Sie marschirten gerade durch die Stadt durch, und auf der Straße von Gotha weiter.

Der Flüchtigen wurden in der Stadt immer mehr, und der Lebensmittel weniger, so daß zuletzt die größte Noth entstand. — Der Soldat nahm, wo er was zu nehmen fand, und kein Einwohner war in seinem Hause sicher, daß es nicht von den Hungrigen gestürmt wurde.

Vor allen Truppen zeichnete sich aber die Garde, in Rücksicht des schlechtesten Betragens,

aus. Sie bivouacirte in den Garden vor dem Gouvernement, um ihren Heros zu schützen, und verzehrte da, was sie geraubt hatte. Kein Haus der ganzen Nachbarschaft blieb von ihnen verschont; sie schlugen Fenster ein, hoben Thüren aus, traten Planken zusammen, um sie zu verbrennen. Sie stürmten in die Küchen, plünderten diese rein aus, um in ihrem Bivouac bequem und wie es der Garde gezieme, essen zu können, und alles das geschah unter den Augen Napoleons; er sah die gröbsten Excesse durch seine Leib-Garden verüben, hielt es aber für zu gering, ihnen zu steuern.

Das Ende unserer Noth und die Aufklärung unserer Besorgnisse erfolgte endlich, nachdem sich der Haufen zwei Tage lang in und um Erfurt herum gedrückt hatte, in der Nacht des 24. auf den 25. Octob. In dieser Nacht zog auch der letzte Rest der zur Deckung der Retirade aufgestellten Reserve, ein Corps von Kavallerie und Artillerie, den ich immer auf 30 — 40,000 Mann schätzte, hindurch, denen Napoleon und sein Troß folgte.

Mit dem letzten Mann waren wir von der übrigen Welt abgeschnitten, mit den 25. Oct. 1813 begann die

Blokade von Erfurt.

An diesem Tage zeigten sich unsere Befreier in einer langen Linie, welche sich am Fuß des schon früher erwähnten Ringel- und Galgenberges gelagert hatten. So viel wir durch Perspective erkennen konnten, waren es Kosaken.

Alles strömte auf hohe Gebäude der Stadt und die Thürme, die so sehnlichst Erwarteten zu schauen. Es war ein herzerhebender Anblick viele der Patrioten, beim Anblick der Sieger, auf die Knie fallen, und Gott für die Befreiung Deutschlands danken zu sehen.

Deutschland war befreit, doch wir waren bestimmt, noch Monden lang der Knechtschaft zu leben.

Unsere Sehnsucht wuchs mit jeder Stunde. Von einem Tage zum andern harrten wir des Angriffs. Ein Tag vergieng mit dem andern, und mit jedem legten wir uns schlafen, wie wir aufgestanden — in den Fesseln einer schmäligen Knechtschaft.

Das französische Gouvernement kannte die Stärke oder Schwäche und sonstige Beschaffenheit des Belagerungs-Corps so wenig als wir selbst. Alles was wir von den Stadt-Thürmen aus in unserer Nähe gewahrten, waren einzelne Vorposten von Kavallerie, auf welche

die Franzosen von den Stadtthoren und Wällen aus mit Kanonen schossen.

An einem der ersten Blokade-Tage wurde die Stadt von den Preußen zur Uebergabe aufgefordert. Der Trompeter derselben ritt, trotz dem daß die Franzosen von der Schanze am Krämpferthor mit kleinen Gewehr und Kanonen nach ihm und dem Parlementair schossen, bis dicht an das Thor an, an welchem er nochmals in die Trompete stieß, und mit einem weißen Tuche winkte. Die französischen Conscribirten aber mochten so etwas wohl niemals gesehen noch gehört haben, hatten also auch diesmal keinen Sinn dafür, und feuerten fort und fort auf die Abgesandten, die sich, als ihnen die Sache zu ernstlich wurde, im Fluge davon machten.

Eine Veränderung unserer Lage schien uns nun, als wir alle Truppen, die den Leipziger Weg herab kamen, immer seitwärts weiter ziehen sahen, immer weit aussehender, zumal da wir in den ersten acht Tagen der Blokade gar keine Infanterie gewahrten, die zur Erstürmung unserer Stadt und Festung, wie wir schlossen, unumgänglich nöthig war.

Unser letztes Vergnügen, das wir in der eingeschlossenen Stadt noch zu genießen hatten,

indem wir unsere Befreier, denen wir so gern ganz nahe gewesen wären, von den Stadt-Thürmen aus begrüßten, uns an ihren Anblick weideten, wurde uns unter der scharfen Drohung des Erschießens vom Gouverneur ebenfalls untersagt. War uns das Besteigen der Thürme verboten, so wußten wir uns durch hohe Häuser dafür zu entschädigen, und sahen nach wie vor, was in unserer Nähe vorgieng.

Unsere Ungeduld stieg immer höher, als wir noch keine Anstalten zum Angriff bemerkten, und was andere sonst fürchteten, wurde von uns sehnlichst herbeigewünscht.

Die Franzosen waren so sehr von der Gewißheit, daß ein nur unbedeutendes Corps die Stadt und Festung blokirt halte, überzeigt, daß sie es wagten, sich über eine über den Wallgraben geschlagene Brücke zu schleichen, und das Dörfchen Daberstadt, welches dem in dessen Nähe angelegten Vorwerke so nahe stund, daß von den Häusern desselben die Besatzung des Vorwerks mit kleinen Gewehr erreicht werden konnte, abzubrennen. Abends nach vier Uhr sahen wir den feuergerötheten Himmel, wir begaben uns auf unsere Häuser, und sahen das arme unglückliche Daberstadt, das während der Retirade rein ausgeplündert

wurde, in einem Flammenmeer schwimmen. Die meisten der Gebäude waren schon ein Raub der verheerenden Flammen geworden, nur die kleine auf einem mit Weinreben umpflanzten Hügel, oberhalb des Dörfchens sehr romantisch gelegenen Kirche der frommen Gemeinde, stund noch unversehrt, da stürzte ein ruchloser Sappeur mit dem Feuerbrande bewaffnet hinein, und beim Lichte der Flammen, die gleich darauf prasselnd um ihn schlugen und ihn verfolgten, kehrte er zurück.

Mit welcher Wuth wir gegen die Mordbrenner erfüllt wurden, ist nicht zu beschreiben, obgleich diese Szene in den unausbleiblichen Folgen des Krieges ihren Grund hatte.

Auch jetzt noch empfanden wir die Ruthe der geheimen Polizei, die der miserable Kahlert noch immer handhabte. Vier Bürger, der Medicinal-Rath Fischer, Dr. Born, Dr. Sixt sen. und der Buchhändler Keyser jun., die sich zu Schulden kommen ließen, nicht nach französischen, sondern nach deutschem System zu reden, wurden in der Mitte der Nacht ihren Familien entführt und auf die Festung geschleppt. Ihnen ist so wenig, wie anderen auf ähnliche Art arretirten, bekannt worden, was sie verbrochen? Man begnügte

sich damit sich ihrer Personen versichert zu haben, blieben im Arrest, ohne daß man sich weiter um sie bekümmerte.

So mächtig die Schale unsers Unglücks in diesen wenigen Tagen schon gestiegen, so war uns größeres doch noch vorbehalten.

Am 5ten November des Morgens 5 Uhr wekte uns die Trommel der Besatzung aus dem sorgenlosen Schlafe. Wir sahen so ziemlich die ganze Garnison durch die Stadt und dem Johannesthore hinausziehen. Nun wußten wir auch worauf es abgesehen war, denn schon den Tag nach dem Brande von Daberstadt hörten wir die französischen Tyger brahlen, daß es Ilversgehofen eben so wie Daberstadt ergehen solle.

Hatten wir uns bei dem Anblick dieser Menschen, als sie mit dem letzten Rest der Habe der armen Daberstädter beladen, zurückkehrten, entsetzt, waren unsere Herzen mit Abscheu gegen sie erfüllt; so bemächtigte sich uns jetzt, wo wir sie nach Ilversgehofen zu neuer Arbeit ziehen sahen, eine wohlbehägliche Schadenfreude, denn wir glaubten nur zu gewiß, daß die Belagerer diesmal besser als bei Daberstadt auf ihrer Huth seyn, und die Ausfallenden übel empfangen würden, zumal da

wir nach Ilversgehofen zu, immerwährend starke Truppenbewegungen bemerkt hatten.

Gott! Wir wurden auch diesmal wieder, wie so oft schon, in unserer Erwartung getäuscht. Unbegreiflich genug hatten sich die Vorposten der Belagerer von den Franzosen überraschen, und aus dem Dorfe jagen lassen, in dessen Häuser sie nun sogleich einfielen, ausplünderten und dann anzündeten. Alles dies war das Werk von ohngefähr einer Stunde, nach deren Verlauf man das Dorf in Flammen stehen sah. Die Belagerer griffen, nachdem sie sich wieder gesammelt, die Franzosen an, und es kam zu einem kleinen Gefecht, in welchen beide Theile einige Todte und Blessirte, die Preußen aber 10 Gefangene, die die Franzosen im Triumpf durch die Stadt führten, einbüßten.

Die Preußen konnten bei diesem Ausfalle der Belagerten die ganze Belagerung entscheiden, wenn sie durch Daberstadt gewitzigt, einen Angriff auf Ilversgehofen erwartet und diesen Posten so besetzt hätten, daß sie den Angreifenden überlegen waren. Es war ihnen hier mit leichter Mühe, da sie über den Schutz ihrer Kanonen hinaus waren, der Rückzug abzuschneiden, und die ganze Garnison zu fan-

gen, da alles, bis auf einige funfzig Artilleristen und ohngefähr hundert Mann, die die Wachen besetzt hatten, zu dieser Expedition ausmarschirt war.

Mit Schauder über die Ruchlosigkeit unserer Feinde, und mit Mißvergnügen über die Sorglosigkeit unserer Freunde erfüllt, legten wir uns am Abend dieses Unglück bringenden Tages schlafen, nicht ahndend, was sich den andern Tag für uns ereignen würde.

Achter Brief.

Der merkwürdigste Tag unsers Lebens, an dem wir erlebten, was keiner der Bewohner Erfurts je erlebt hatte, der 6. November erschien dumpf und nebelich, ganz im Charakter der Szenen, mit denen er schwanger gieng.

Kaum begann der junge Tag die dunkeln Wolken zu lichten, als mehrere heftig auf einander fallende Kanonenschüsse die Einwohner aus dem Schlafe rüttelten. — Wir waren das Kanoniren schon so gewöhnt worden, daß uns der Ton des Tod und Verderben bringenden Geschützes nicht mehr furchtbar, sondern eine süße gerngehörte Melodie war, die uns unserer Befreiung näher bringen sollte.

Wir hielten diesen ernstlichen Angriff für eine gewöhnliche Neckerei, deren sich täglich

genug ereigneten. Doch kaum daß wir Zeit gewannen, uns zu bekleiden, riß uns der furchtbare Ruf: „Feuer! Feuer!“ und die Sturmglocken der Thürmer aus der schrecklichen Ungewißheit. Eine Haubitz-Granade war an der Straße in das Haus der Kaufleute Hrn. Steinbrück und Forselius gefallen, und hatte im Nu auch gezündet. Der Kugelregen wurde nun immer dichter, so das jeder, der mit dem guten Willen löschen und retten zu helfen herbeieilte, in der Furcht sein Leben zu verlieren, wieder zurück lief, und seine eigene Habe an einem sichern Orte verwahrte.

Die Flamme verbreitete sich bald, wegen Mangel an Helfenden, über den ganzen Graden, einen Theil der Fleischbank, die ganze Findlingsgasse und die Heringern so schnell, daß es den wenigsten der Unglücklichen gelungen ist, etwas von ihrer Habe zu retten.

Die Batterien der Bombardirenden kreuzten sich, wie wir gegen Mittag, wo der Nebelflor sich etwas lüftete, bemerken konnten. Die eine war am Steiger an der sogenannten Napoleonshöhe aufgepflanzt, eine zweite auf dem Hungerbache bei Marbach, und eine dritte auf dem Gispersleber Wege, die vom Hungerbache und die letztere waren die für die

Stadt am gefährlichsten. Das Geschütz der Belagerer konnte wegen den undurchdringlichen Nebel nicht so richtig gerichtet werden, daß die Kugeln geradezu am Orte ihrer Bestimmung und nirgends anders niederfallen mußten; was also auf dem Hungerbache so hoch gerichtet war, gieng über die Festung weg, und fiel in der Stadt in der Nähe derselben nieder; das was auf dem Gispersleber Wege zu weit links gerichtet war, fiel geradezu auf dem Rubenmarkte und dem Falloche nieder.

Das Feuer des Geschützes dauerte ununterbrochen, eine kurze Zeit gegen Mittag ausgenommen, fort. Die Belagerten antworteten fleißig und kräftiger als die Belagerer, aber nicht so effectuirt als sie, das kam daher, das erstere Belagerungsgeschütz hatten, was letzteren fehlte.

Die an der Napoleonshöhe aufgefahrene Batterie fieng erst Nachmittags, nachdem sie früh schon eine auf dem Pförtchen ihr gerade gegenüber gelegene Batterie von drei Kanonen binnen einer Stunde zum Schweigen gebracht hatte, mit Kraft zu arbeiten an, und verbreitete ihre Kugeln über ein großes von der Festung weit entfernt liegendes Viertel der Stadt, wodurch mehrere Gebäude in Brand

geriethen, aber, da man des Nachmittags schon mehr auf seiner Huth war, sogleich wieder gelöscht wurden.

Die Wirkung des Geschützes der Belagerer war insgesammt fürchterlich. Wie im Hagel durchkreuzten die Kugeln die Luft, und stürzten Verderben bringend nieder.

Die Kavallerie der Garnison patrouillirte zu Pferde, zu 4 und 6 Mann hoch, in den Straßen der Stadt, um die Bürger in Ruhe zu erhalten, die, wie der Gouverneur vermuthet hatte, den Belagerten die Hand zu bieten, verhindern sollten. Die elenden, ausgemergelten Wichte waren nicht im Stande, mit ihren eigenen Pferden fertig zu werden, wie sollten sie einem Bürger-Aufruhr die Spitze bieten? Die Furchtsamkeit der Erfurter, die sich immer nur in Worten nicht in Thaten aussprechen, bürgte Euch ohnedies für ihre Ruhe.

Die Flamme auf der großen Brandstäte verbreitete sich immer weiter, und immer stiegen an verschiedenen Orten neue Feuersäulen auf, ohne daß die Möglichkeit erschien, diesem Unglücke mit aller Kraft einzuhalten. Ein gräßliches Gemälde bot dieses Feuermeer und die Hülflosen, die sich ihrer Wohnungen, all' ihrer Habe beraubt sahen, in dumpfer Betäu-

bung oft Kleinigkeiten, die sie mit Gefahr ihres Lebens den Flammen entrissen, auf einen Haufen häuften, oft kraftlos dabei hinsanken, und Gott für die Rettung dieses Wenigen dankten. Und doch gab es auch hier der Ruchlosen, des Auswurfs der Menschheit, eine Rotte, die unter dem Scheine der Dienstfertigkeit den Unglücklichen Hülfe leisteten, manches theure Stück der Habe jener Armen, aber nicht für diese, sondern für sich selbst, retteten. Fluch diesen Unmenschen!

Doch auch der Guten waren viele! Männer, die sich mit hohem energischen Muth in die brennenden Gebäude stürzten, und mit Gefahr ihres eigenen Lebens das Leben ihrer Mitmenschen, und was das Leben Schönes hat, retteten! Sie suchten zu helfen, zu retten wo es galt, und feierten die andern zur Thätigkeit an, und flößten ihnen Muth und Beharrlichkeit ein. Gott möge es ihnen lohnen! Der Tag neigte sich, doch nicht unser Schicksal. Des Geschützes Feuer ward heftiger denn den ganzen Tag über, doch die Kugeln vorsichtiger und sicherer von den Artilleristen der Belagerer geleitet, fielen alle da nieder, wo sie hinfallen sollten, auf die Festung.

Der Abend kam, doch mit ihm nicht die Dunkelheit. Das große Feuer verbreitete Licht durch die ganze Stadt, und schuf die Nacht zum Tage um.

Das herrlichste, entzückendste Schauspiel, auf das wir alle Hoffnung, unsere Leiden be- endiget zu sehen, gesetzt hatten, bot sich uns dar! Gegen sechs Uhr des Abends gerieth das Peterkloster der Festung, worinne sich sämmtli- che Magazine der Belagerten befanden, durch die glühenden Kugeln, die die Belagerer hin- eingeworfen hatten, in Brand, und flackernd stieg die Feuersäule in die Luft. Wir jauchz- ten, denn nun glaubten wir, sey die Capitu- lation keinem Zweifel mehr unterworfen. — Noch immer donnerde das Geschütz von beiden Theilen, doch von Seiten der Belagerten von 4 Uhr des Nachmittags an nur sehr einzeln. Die Belagerer warfen fortwährend Kugeln in das brennende Kloster, und machten dadurch das Löschen des Feuers unmöglich.

Die ganze Garnison der Festung, die Ar- tilleristen abgerechnet, mußten sich damit be- schäftigen, die Keller und Gewölbe des bren- nenden Klosters, die mit Wein, Branntwein, Bier, Oel rc. angefüllt waren, auszuräumen. Sie benutzten diese seltne Gelegenheit, sich ein-

mal recht gütlich zu thun, so sehr, daß sie sammt und sonders betrunken auf der Festung herum lagen, und an dem Morgen des andern Tages noch nichts von ihren Sinnen wußten.

Auch diesmal wär es den Belagerern leicht gewesen, in die Festung einzudringen, denn die Belagerten, vom Gouverneur bis auf dem Tambour herab, waren in der gräßlichsten Verwirrung, die an keine Vertheidigung denken ließ. —

Mit der 10ten Stunde des Abends verstummte der Donner des Geschützes, doch keinesweges unsere Angst. Wir wurden vielmehr durch das unaufhörliche Geschrei nach Hülfe und Rettung, durch das Steigen der Feuer-Signale von den Stadt-Thürmen, in dem furchtbarsten Zustande unserer Seele erhalten, der alle Ruhe des Geistes, deren wir doch so sehr bedurften, verscheuchte.

Niemand wagte es, seine Wohnung zu verlassen, und sich an den Ort der Gefahr zu begeben, denn Patrouillen von der Festung ausgeschickt, nahmen jung und alt von den Straßen weg, um sie auf die Festung zu schleppen, den Brand des Klosters löschen zu helfen. Ein großer Theil der in der Nacht weggebrandten

Häuser wären stehen geblieben, hätten die, die das Unglück verschonte, ruhig ihren unglücklichen Mitbürgern hülfreiche Hand leisten können. Während der Nacht legte die Flamme noch den Rubenmarkt und die Viehgasse in Asche. —

Der Morgen kam, und beschien die Ruinen der Hunderte von niedergebrannten Gebäuden, die noch dampften und hie und da noch in Flammen aufloderten. Da sah man die Armen in dem Schutte ihrer Wohnungen, die ihre Väter und Urväter schon bewohnten, herumwühlen, die letzten Reste ihrer Habe mühsam herauszukrübeln. Mancher von ihnen, der den schlimmsten Zeiten zum Trotz seine Existenz durch unermütheten Fleiß und Thätigkeit gesichert, und sich ein sorgenloses Leben bereitet hatte, sah nun das Werk von Jahrzehenten in grauen, schreckensvollen 24 Stunden verwandelt und gewendet, in Nichts zusammengefallen!

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet nach der Mensch zurück. —

Der süße Trost aber, keines der theuren Häupter seiner Lieben zu vermissen, war die-

sen Unglücklichen nicht geblieben. Mehrere Glieder aus den Familien derselben wurden von den tödtenden Geschoß dahin gestreckt, oder mehr oder weniger verwundet.

Trotz der Größe unsers Unglücks waren der Muthlosen doch nur wenige, die den Wunsch: daß die Belagerer das Bombardement fortsetzen möchten, nicht laut geäußert hätten. Vergebens harrten wir bis zum Mittage des 7ten des erneuerten Angriffs, als uns mit einemmal ein abgeschlossener 3tägiger Waffenstillstand bekannt gemacht wurde, während welchem man, wie es hieß, unterhandeln wolle. Nur wenige waren erfreut über diese Nachricht, denn wir kannten die französischen Maximen nur zu gut, als daß wir diesen Waffenstand nicht als ein Mittel sich zu erholen, ansehen sollten. Die Folge bewies unsere Behauptung.

Die zugestandene Waffenruhe wurde gleich dazu benutzt, das noch in der Stadt befindliche Reserve-Magazin, welches für die Armeen aufgehäuft worden war, auf die Festung zu schaffen, um das Verbrannte wieder zu ersetzen. —

Eine Menge Bürger wurden täglich zum Schanzen geboten, das was die feindlichen Kugeln zerstört hatten, wieder herzustellen, über-

haupt sich in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Die bewilligten drei Tage waren nicht hinlänglich dazu, deshalb suchte man unter dem Vorwande neuer Unterhandlungen, noch einen achttägigen Waffenstillstand abzuschließen, während welchen man unaufhörlich daran arbeitete, die Festung Monate lang noch vertheidigen zu können.

Mit dem 7ten begann unser eigentliches Unglück erst recht, jetzt fühlten wir die Gegenwart unserer Todfeinde mehr denn je. Wie schmerzhaft war das Gefühl, all' unsere Nachbarn befreit, und sich selbst noch in der schmähligsten Knechtschaft zu wissen, sich der rohen Willkühr der Tyrannei preiß gegeben zu sehen?

Nun

„Lösten sich alle Bande frommer Scheu
Das Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Lasten wallten frei.“

Die Garnison fiel nun täglich haufenweis in die Häuser der Einwohner, um zu nehmen, was ihnen anstand. Unser Eigenthum gehörte nicht mehr uns, sondern den Franzosen, die darüber nach Willkühr schaldeten.

Als endlich sechs lange Wochen in einem fortwährenden Waffenstillstande verstrichen waren, gefiel es dem Gouverneur Baron d'Al-

ton sich in eine ernstliche Unterhandlung wegen der Uebergabe der Stadt einzulassen, die wir aber theuer genug bezahlen mußten.

Mr. d'Alton setzte nun hier noch seinen tyrannischen Benehmen die Krone auf. Er verhieß uns die Uebergabe der Stadt, wenn sich deren Einwohner bequemten, die Summe von 150,000 Francen an ihn zu bezahlen.

Die permanente Commission rufte einen Ausschuß der Bürgerschaft, die sich in der Folge die Notablen nannten, auf ihr Sitzungs-Zimmer, um sich im Namen der Bürgerschaft über diese Forderung zu erklären. Man äußerte sich, wie natürlich, laut dagegen. Der Gouverneur und der Intendant nahmen diese Weigerung sehr übel, und drohten der Stadt Tod und Verderben. Der Intendant stürmte zu dieser Zeit in die Bürgerversammlung, und drohte so ganz in seinem eigenthümlichen Tone: „Der Gouverneur wird mit Gewalt zu nehmen wissen, was man ihm verweigert!" Die Nacht darauf führte man einige 20 der angesehendsten Bürger als Geiseln auf die Festung.

Jeder Bürger hatte das Recht, der wegen dieser außerordentlichen Brandschatzung gehaltenen Unterredungen beizuwohnen, und seine

Meinung anzubringen. Das Kammersessions-Zimmer, das zu diesen Versammlungen eingenommen wurde, blieb keine Stunde des Tages leer, die Bürger wogten ein und aus.

Mehrere Deputirte der Bürgerschaft wurden an den Gouverneur geschickt, um Gegenvorstellungen zu machen und ihm zu sagen: daß wenn er die Uebergabe der Stadt verantworten zu können glaube, wenn er die verlangte Summe erhalte; so werde der Kaiser ihm wohl auch ohne den Empfang dieser Foderung nichts anhaben.

Er aber antwortete, daß diese Summe durchaus zum Unterhalt der Besatzung und hauptsächlich seiner Spitäler nothwendig sey, und er schlechterdings nicht davon abgehen könne. — Zur Erleichterung der Anschaffung seiner Forderung wolle er sich begnügen, die eine Hälfte baar, die andere aber in Naturalien anzunehmen.

Auch darüber konnte man, obschon es der Gouverneur an Drohungen nicht fehlen ließ, nicht einig werden.

Erst bildeten sich unter den Bürgern Partheien, die sich in eine halsstarrige und eine nachgebende Classe theilten. Die ersteren behaupteten nicht ohne Grund, daß der Gouver-

neur die Capitulation bereits abgeschlossen habe, die Stadt darum übergeben werde, wenn die Summe auch nicht geschafft würde. Die zweite Classe äußerte: daß man vernünftiger Weise nicht gegen die Gewalt, unter der wir jetzt noch stünden, sich auflehnen müsse, sondern daß es vielmehr gerathener sey, das letzte Opfer zu unserer Befreiung zu bringen, und dem Gouverneur eine nahmhafte Summe mit der Bemerkung zu bieten: daß es außer dem Gebiete der Möglichkeit liege mehr als das Gebotene aufzubringen.

Der Gouverneur war über dieses Anerbieten mehr beleidigt als zufrieden gestellt, und drohte die Geiseln auf die schrecklichste Art bei Wasser und Brod einkerkern zu lassen, wenn man sich nicht bequeme, das Verlangte binnen der kürzesten Zeit anzuschaffen.

Die Abgesandten kamen mit dieser Weisung des Gouverneurs in die Versammlung, in der man ihrer harrte, zurück, und entledigten sich der Aufträge des Gouverneurs.

Nur wenige waren, die nach diesem mißglückten Versuche nach der Güte zu pflegen gedachten, und die wenigen wurden von den Haufen dieser, die entschlossen waren, es auf das äußerste ankommen zu lassen, überstimmt.

Der Präsident v. Resch nahm das Wort die Bürger zur Ruhe zu ermahnen, und sie zu ersuchen zu geben was verlangt werde, das letzte Opfer nicht zu scheuen.

Vergebliche Mühe! Wenn die Autoritäten erst einmal das Zutrauen der Bürger zu ihrem Personen verloren haben, dann erlangen sie es in einer solchen Krisis bestimmt nicht wieder.

Ein neuer Versuch des Hofrath v. Weißenborn, der aber, wie natürlich, noch unglücklicher ablief. Er sprach im alten verhaßten Tone, doch ungewiß und zitternd, so daß bald die ganze Versammlung gezwungen war, ihm ins Gesicht zu lachen. Er fand es durch diesen verunglückten Versuch gerathen, in Zukunft zu schweigen.

Der Bürgemeister der Stadt, Hr. Weißmantel, den diese Sache der Bürger am meisten angieng, der sich ihrer mit allen Kräften annehmen mußte, war — krank, und konnte deshalb keinen Theil an den Verhandlungen nehmen.

Eine neue Drohung des Gouverneurs, mit Gewalt das Verlangte zu nehmen, brachte die Antwort der Bürger hervor: „daß sie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben wissen würden.“

Die Geiseln ließen die Bürgerschaft ermahnen, den Muth und die Ausdauer nicht zu verlieren.

Neue Drohungen des Gouverneurs. — Die Langmuth der Bürger war nie so sehr erschöpft als jetzt, und unvermeidlich wär es zum Aufruhr gekommen, hätte die gemeinere Classe den Druck der bösen Zeit so empfunden, als die wohlhabendere; hätte der Pöbel sein reichliches Brod nicht gerade durch die Franzosen verdient, die noch ununterbrochen mehrere hundert Menschen täglich schanzen ließen. Der Gouverneur fürchtete Alles. Darum ließ er vor den Graden zwei und vor dem Gouvernements-Gebäude ebenfalls zwei Kanonen aufpflanzen, die Bürger in Respect zu halten. Er bewies durch diese Maasregeln, wie wenig er und der Intendant den Charakter der Bürgerschaft kannten. Er bedurfte derselben nicht. —

Der Gouverneur nahm von nun an die Maske der Nachgiebigkeit vor, und versprach auf sein Ehrenwort, daß wenn sich die Bürger zur Beischaffung der Forderung bequemten, alle Requisitionen, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, aufhören zu lassen.

Diese Versicherung verfehlte den gehofften Zweck nicht. Die Bürger calculirten: daß die geforderte Summe bald wieder beigebracht sey, wenn die Requisitionen nicht fortgesetzt würden, und jeder Herr seines Eigenthums bleibe, und gewährten.

Die Ehrlichkeit, der gute Wille der Erfurter wurde aber auch diesmal, wie so oft schon, gemißbraucht. Man war von allen Seiten bemüht, die Forderung aufzubringen, und mehrere der angesehendsten Kaufleute liehen an baarem Gelde her, was sie vorräthig hatten, um den Elend in möglichster Kürze ein Ende zu machen, denn der Gouverneur hatte versprochen, gleich nach Empfang seiner Forderung, die Stadt an die Preußen zu übergeben. Der größte Theil des baaren Geldes und ein Theil der Naturalien war bereits schon abgeliefert, als der Gouverneur, trotz seines gegebenen Ehrenwortes, die Requisitionen in vervielfachter Zahl mehr denn je fortsetzen ließ. Mehrere Compagnien Soldaten zogen angeführt von ihren Offizieren in der Stadt herum, von Haus zu Haus alles Vieh, Pferde allein ausgenomen, wegzunehmen. Die Kavallerie holte auf Wagen alles Stroh und Heu von den Oeconomen nicht allein, sondern auch

den oft sehr unbedeutenden Vorrath einzelner Haushaltungen. Die trolligsten Auftritte ereigneten sich oft, besonders bei der Requisition des Viehes. Da zog ein Wirth seine Kuh oder seinen Ochsen durch eine Winde auf einen Boden hinauf, auf den keine Treppe führte, und fütterte sie des Tages über mit der unsäglichsten Mühe. Dort hatte ein anderer sein Vieh in Keller gebracht, und den Eingang zu derselben durch eine Menge Kisten und Ballen, die er bei der Futterzeit jedesmal wieder wegräumen mußte, verbargen. Ein dritter verwahrte sein Vieh in seiner eignen Schlafkammer, und barg es durch sein vorgestelltes Bett.

Manches wäre unentdeckt geblieben, hätte sich nicht auch hier jene Rotte, die sich bei Gelegenheit des Brandes schon in dem schändlichsten Lichte zeigte, neuen Fluch auf ihr verruchtes Haupt geladen. Diese Kanallien führten für eine Hand voll Geld die Räuberbande an, und zeigten ihnen Ort und Stelle, die sie auszuspioniren gewußt, wo das Vieh verborgen war. Diese Bestien lauerten auf alles, was ihnen irgendwo versteckt gehaltenes Vieh verrathen konnte, und eilten dann für eine verheißene Summe das Eigenthum ihrer Mitbürger zu verrathen.

Der Gouverneur war durch diese Infamie in seiner Ueberzeugung, daß alles Vieh in seine Hände komme, und die Bürger nichts behielten, so gewiß, daß er prahlerisch verhieß: jeder Kuh oder jeden Ochsen, der ihm den 6. Januar vom Eigenthümer gezeigt werde, eine goldene Glocke umhängen zu lassen.

Gar manchem war es indeß doch geglückt, sein Vieh unentdeckbar zu verstecken, so daß der Hr. Gouverneur manches Glöckchen hätte hergeben müssen. Niemand verlangte aber dieses Geschenk, sondern alle begnügten sich damit, ihr Vieh, das sie als wieder geschenkt betrachteten, erhalten zu haben.

Während der eine Theil der Garnison bemüht war, sich auf Kosten der Bürger zu bereichern (denn nicht allein bei der Requisition des Viehes und der Fourage blieb es, sondern es wurde auch nebenher noch manches andere, was den Herren anstand, mitgenommen, so daß die Zeit vom 20. Dec. bis den 6. Jan. einer langsamen, moterirten Plünderung glich) war der andere Theil und hauptsächlich die Sappeur in voller Thätigkeit, die in der Nähe der Festung und des Doms stehenden Häuser,

die ihre Bewohner mit Lebensgefahr, am Tage des großen Brandes, vor der verheerenden Flamme gerettet hatten, einzureißen, und die alte ehrwürdige Dom- und Stift-Mariä-Kirche zu einem Pferdestall und einer Kaserne zu entweihen. Nichts war den frevelnden Händen dieser Unmenschen heilig. Wer findet aber auch nicht eben in dieser Irreligiösität, in den verlorenen Glauben an ein höheres Wesen, den Untergang der französischen Nation.

Neunter Brief.

Zum Ueberfluß unsers Unglücks gab uns der Gouverneur noch Papiergeld, in welchem nun alle für das Gouvernement Arbeitende bezahlt wurden. So streng der Befehl zur Annahme der Kassenbillets, statt baaren Geldes, auch war, so sind doch die meisten von denen, die sie nehmen mußten, für die Hälfte des imaginären Werthes ausgegeben worden.

Alles von dem Gouverneur und der permanenten Administrations-Commission über diese Prellerei Gesagte, findest Du in den, während der Blocade, erschienenen öffentlichen Befehlen und Bekanntmachungen, die ich Dir hier im Originale mit sende. Sie beweisen die Verfahrungsart unserer Feinde, und können Dir zur Erläuterung des von mir Gesagten dienen.

Nachdem die Forderung des Gouverneurs bis auf den letzten Pfennig, theils in baarem

Gelde, theils in Naturalien, ausgeglichen war, wurden wir von einer abgeschlossenen Convention unterrichtet, doch wie sie beschaffen? blieb uns fremd, bis kurze Zeit darauf ein Adjutant des Hrn. General Lieut. v. Kleist, der das Blokade-Corps unserer Stadt commandirte, der Herr von Röder, der versammelten permanenten Commission und der Notablen die abgeschlossene Convention offiziel bekannt machte, und den 6ten Januar 1814 als den Tag unserer Befreiung, ankündigte.

Die Herren der Kammer hatte diese Ankündigung der nahen Veränderung der Regierungsform und der Gedanke, an das Dahinsinken ihrer Herrlichkeit, so vertutzt gemacht, daß sie, die sonst an das Bekomplimentiren fremder Militairpersonen so gewöhnt waren, dem vaterländischen Krieger auch nicht ein Wörtchen der Freude zu äußern vermochten. Stumme Verbeugungen der Herren vertrat die schuldige Antwort auf die sehr artige Anrede des Herrn Obrist von Röder.

Die in der Convention schon bestimmte Uebergabe der Stadt war dennoch nicht vermögend, den Requisitionen und Plünderungen der Franzosen ein Ende zu machen. Sie schlepp-

ten, was sie eroberten, auf die Festung, und in den ihnen conventionell angewiesenen District bis zum 6ten Januar des Morgens.

Endlich war er erschienen der Tag, der unsern Leiden, den Bedrückungen, den Mißhandlungen, die wir sieben lange Jahre hindurch von den Franzosen, mehr aber noch von ihren Helfers-Helfern, erdulten mußten, ein Ende machen sollte.

Trotz dem Befehle, den der Gouverneur den 5. noch ergehen ließ: daß sich kein Einwohner beigehen lassen solle, beim Einzuge der Preußen auf der Straße zu seyn; wogte doch schon am Morgen des 6ten Januars die freudetrunkene Menge auf den Straßen einher, und auf jeglichen Gesicht war die Ungedult, die die 12te Stunde des Tages nicht erwarten konnte, gemahlt. Als diese näher kam, drängten sich alles in bunten Haufen nach dem Schmidtstädterthore zu, durch welches unsere Befreier einziehen sollten.

Die Franzosen hatten noch, in die Staats-Montirung gekleidet, alle Thor- und Stadtwachen doppelt besetzt. Mit dem ersten Schlage der 12ten Stunde ertönte das Geläute der Glocken, die unsere Befreier begrüßten. Die Thorwache am Schmidtstädterthore wurde durch

die Preußen abgelöst, und dieser abgelösten Wache folgte nun der ganze Zug der Preußen. Von dem Altan des Waagehauses tönte eine Musik, in der Melodie: Nun danket alle Gott! die manchem der umstehenden Patrioten das Auge mit Thränen füllte. Ein tausendstimmiges Vivat dem Könige und Kleist gebracht, ertönte den Kehlen der trunkenen Menge, und wirbelte von Straße zu Straße. Da erwachte der Grimm der Elenden! Sie mißgönnten uns unsre Befreiung, und stürmten mit ihren Gewehrkolben wüthend auf die Bürger ein. Der Prinz Bernhard von Weimar, der sich derselben annahm, wurde von einem betrunkenen französischen Offizier durch einen Bajonetstich in die Hüfte verwundet. Dies aber war auch die Loosung zum Ausbruch der Wuth der Bürger. Ein Handlungsdiener entwand denselben Offizier das Bajonet, und stieß ihn nieder. Dieser und mehrere der Franzosen, die den Obelisk bewacht, fielen als Opfer der aufgereizten Wuth, und bald darauf gieng auch dieses Denkmal, das von der Gallomanie dem Kinder-König von Rom zu Ehren gesetzt worden war, in Rauch und Flammen auf, und stürzte wie Napoleons Rhum prasselnd zusammen. Die Festung blieb nach

conventioneller Uebereinkunft in den Händen der Franzosen, in denen sie sich jetzt noch befindet. Die Garnison derselben ist aber durch epidemische Krankheiten und Deserteurs, deren täglich 4—6 Mann in der Stadt ankommen, nach glaubwürdigen Nachrichten, bis auf 1100 Mann herabgeschmolzen. Aber eben diese Verminderung der Garnison macht, daß sie mit den Lebensmitteln um so länger ausreichen

Ich gebe dir nächstens in einem besondern Briefe die versprochenen charakteristischen Züge der französischen Helfers-Helfer, und was mir sonst noch von schlechten Handlungen derselben bekannt wurde.

Bekanntmachung.

Indem Wir den Befehl des Kaiserlich-Französischen Herrn General-Gouverneur, Baron d'Alton, vom 1. November d. J. in Betreff der in Umlauf zu bringenden Kassen-Billets hiermit öffentlich bekannt machen, bemerken Wir:

1. Die Veranlassung zur Anfertigung der Kassen-Billets hat der Mangel an baarem Gelde und die Unmöglichkeit, selbst durch ein

gezwungenes Anlehn Geld aufzubringen, gegeben. Diese Kassen-Billets sind zur Bestreitung der für den gegenwärtigen Augenblick der Stadt Erfurt zur Last fallenden Ausgaben gefertigt worden, und sind daher als Stadt-Obligationen zu betrachten, nur mit dem Unterschied, daß sie, um ihnen noch mehr Credit zu verschaffen, in allen herrschaftlichen Kassen, als klingende Münze angenommen werden.

2. Um die nachtheiligen Folgen des Papier-Geldes so viel als möglich zu verhüten, haben Wir unserer Seits die zweckmäßigsten Maasregeln ergriffen, und solche Verfügungen getroffen, daß nur die dringendsten Ausgaben, welche die gegenwärtigen Zeitumstände nothwendig machen, damit bestritten werden.

3. Zur Erläuterung des Artikels 8. des Befehls wollen Wir einige Beispiele anführen:

a) Wenn unter 12 Groschen, z. B. für 10 Groschen gekauft wird, so kann der Käufer dem Verkäufer kein Kassen-Billet aufdringen, sondern er muß, wenn es der Verkäufer verlangt, den ganzen Betrag in klingender Münze bezahlen.

b) Wenn unter einem Thaler, z. B. für 20 Groschen gekauft wird, so kann der Käufer dem Verkäufer, wider dessen Willen,

kein Kassen-Billet von einem Thaler aufdringen, und vier Groschen heraus verlangen, sondern er kann nur ein Kassen-Billet von 12 Groschen geben, und muß 8 Groschen klingende Münze darauf legen.

c) Wer für einen Thaler kauft, und ein Kassen-Billet von zwei Thaler giebt, muß es sich gefallen lassen, daß ihm der Verkäufer ein Kassen-Billet von einem Thaler heraus giebt.

Wir glauben, daß diese Beispiele hinreichend sind, den erwähnten Artikel 8. vollkommen zu verstehen.

4. Die Kassen-Billets sind in Holz geschnitten, und enthalten sowohl in der Mitte als unten in der Einfassung den Werth derselben.

5. Jedes Kassen-Billet ist von zwei Commissarien, welche besonders dazu ernannt sind, eigenhändig unterschrieben. Diese Commissarien sind:

1) Der Herr Accise- und Salzdirektor Spönla.
2) Der Herr Senator Zacke.
3) Der Herr Magistrats-Assessor Kaufmann Klein.
4) Der Herr Kaufmann Scheibner.

6. Die Kassen-Billets werden bei dem Ausgeben aus den Büchern, worein sie gebunden sind, ausgeschnitten. Sie sind mit fortlaufenden Nummern und zwar doppelt versehen, die

eine befindet sich auf der Vorderseite des Billets, unten zwischen den Unterschriften, die andere auf der Seite, wo das Kassen-Billet aus dem Buche geschnitten ist, und welche in dem Buche zurück bleibt.

Die Seite, wo das Kassen-Billet aus dem Buche geschnitten ist, endigt sich mit einer durchschnittenen Inschrift.

7. Wir haben ein Mitglied unserer permanenten Verwaltungs-Commission, den Regierungs-Rath v. Faber, als Rendant zur Ausgabe der Kassen-Billets bestellt.

8. Die permanente Verwaltungs-Commission wird, sobald sich die Lage von Erfurt ändert, Sorge tragen, daß diese Kassen-Billets werden eingelößt werden.

Außer diesen vorstehenden Bemerkungen finden Wir Uns in Beziehung auf den Artikel 9. des von dem Herrn General-Gouverneur erlassenen Befehls, veranlaßt zu verordnen:

§. 1. Die Kassen-Billets werden dem Königlich Preußischen Metall-Courant-Gelde gleich gesetzt, und daher in allen herrschaftlichen Kassen, dem Königlich Preußischen Courant-Gelde gleich, in ihrem vollen Werthe angenommen.

§. 2. Alle Zahlungen, ohne Unterschied, ob die Verbindlichkeit dazu vor oder erst nach dieser Verordnung entstanden ist, können in Kassen-Billets geschehen, einzig und allein nur sind ausgenommen die Geld-Anleihen, nebst den davon rückständigen und künftigen Interessen, und sollen daher die Gläubiger nicht gehalten seyn, weder die Interessen, noch viel weniger die Zurückzahlung der Kapitalien in Kassen-Billets anzunehmen.

§. 3. Wer Kassen-Billets verfälscht oder nachmacht, an der Verfälschung Theil nimmt, verfälschte oder nachgemachte Kassen-Billets wissentlich in das Publikum bringt, verfällt in die Strafen, welche die Gesetze gegen die Falsch-Münzer verordnen.

§. 4. Gegen diejenigen, welche auf irgend eine Art den Credit der Kassen-Billets herabzusetzen sich unterfangen, wird eine fiskalische Untersuchung verfügt werden.

Erfurt, den 22. November 1813.

Die permanente Verwaltungs-Commission.

De Vismes. v. Resch. Apell. v. Weißenborn. Pingel. Soller. Weißmantel. Kahlert. v. Faber. Graberg. Hölscher.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs!

Wir befehlen der durch Unsern Tagsbefehl vom 28. October 1813 niedergesetzten permanenten Verwaltungs-Commission, Papier-Geld in Form von Kassen-Billets auf die Summe von Sieben und Zwanzig Tausend Thaler zu fertigen, und zwar auf nachfolgende Weise:

Artikel 1.

Es sollen Kassen-Billets von Fünf-, Zwei-Ein Thaler und von Zwölf Groschen gefertigt werden, nemlich:

8000	à	12 Groschen	-	4000 Thaler
8000	à	1 Thaler	-	8000 Thaler
5000	à	2 Thaler	-	10,000 Thaler
1000	à	5 Thaler	-	5000 Thaler
			Summa	27,000 Thaler.

Art. 2.

Diese Kassen-Billets sollen in Holz geschnitten und mit der Inschrift

Blokade von Erfurt

ein Thaler

auf Befehl des Kaiserl. Franz. Militair-Gouvernements vom 1. Novemb. 1813 gefertigt

versehen werden.

Art. 3.

Jedes Kassen-Billet soll von den von der permanenten Verwaltungs-Commission besonders dazu ernannten Commissarien unterschrieben werden.

Art. 4.

Die Kassen-Billets sollen in allen Kassen des Gouvernements und der Stadt, so wie von allen Privat-Personen nach ihrem Nennwerth, der klingenden Münze gleich angenommen werden.

Art. 5.

Die permanente Verwaltungs-Commission wird für die durch Kassen-Billets zu leistende Zahlungen einen besondern Rendanten ernennen, welcher darüber eine besondere Rechnung führen soll.

Art. 6.

Nur diejenigen Ausgaben, welche Zweihundert Thaler und weniger betragen, sollen mit Kassen-Billets bestritten, über diejenigen aber, welche mehr als Zweihundert Thaler betragen, Stadt-Obligationen ausgestellt werden.

Art. 7.

Wer ein Kassen-Billet nach seinem Nennwerth anzunehmen sich weigert, soll für das

erstemal um den doppelten Werth desselben, im Wiederbetretungs-Fall aber nach vorgängigem Bericht an den General-Gouverneur mit Arrest bestraft werden.

Art. 8.

Es kann keine Zahlung in Kassen-Billets aufgedrungen werden, wenn die zu bezahlende Summe weniger als das Kassen-Billet beträgt, sondern es muß alsdann, wenn es der Verkäufer verlangt, die Zahlung in klingender Münze geschehen, indem von keinem Verkäufer verlangt werden kann, daß er auf das Kassen-Billet noch baares Geld herauszahlen soll.

Art. 9.

Die permanente Verwaltungs-Commission wird alle Maasregeln ergreifen, welche die Sicherheit und die Ordnung dieses Geschäfts erfordern, und dieselbe in ihre Protokolle aufzeichnen.

So geschehen zu Erfurt den 1. Nov. 1813.

Der General-Gouverneur

Unterzeichnet: Baron d'Alton.

Für die Treue der Uebersetzung

Die permanente Verwaltungs-Commission.

De Vismes. v. Resch. Apell. v. Weißenborn. Pingel. Soller. Weißmantel. Kahlert. v. Faber. Graberg. Hölscher.

Bekanntmachung.

Aus dem von dem Kaiserlich Französischen Herrn General-Gouverneur, in Betreff der in Umlauf zu bringenden Kassen-Billets gegebenen Befehl und der von Uns unter dem heutigen Tage erlassenen Verordnung, ist es bekannt, daß der Drang der Zeitumstände und die allgemeine Noth, worin Wir Uns befinden, die Anfertigung der Kassen-Billets veranlaßt haben.

Die Absicht dabei ist, daß diejenigen Unserer Mitbürger, welche in diesem Augenblick durch Arbeiten oder durch Lieferungen der Stadt Erfurt Dienste leisten, bei dem allgemeinen Stocken alles Verdienstes Mittel in die Hände bekommen, sich ihre Bedürfnisse so viel möglich zu verschaffen, und Wir haben ein Recht zu erwarten, daß das Publikum diese Unsere wohlgemeinte Absicht nicht verkennen werde.

Wir wiederholen, was Wir bereits in Unserer Verordnung gesagt haben, daß Wir, so bald sich die Lage von Erfurt ändert, wegen der Wiedereinlösung dieser Kassen-Billets Sorge tragen werden, und daß übrigens alle Vorkehrungen getroffen worden sind, so wenig Kassen-Billets als möglich in Umlauf zu bringen, gegen deren Verfälschung Wir unter andern

auch dadurch vorgebeugt haben, daß jedes Billet von zwei Unserer Mitbürger eigenhändig unterschrieben worden ist, als welche Unterschriften einzig in der Absicht, um die Verfälschung so viel als möglich zu verhindern, geschehen sind.

Wir halten Uns indessen verpflichtet, wegen der Wiedereinlösung dieser Kassen-Billets Unsere Mitbürger noch mehr zu beruhigen, und glauben dieses dadurch zu thun, indem Wir ihnen den Weg zeigen wollen, auf dem diese Kassen-Billets, sobald sich die Lage von Erfurt ändert, nach dem von Uns entworfenen Plane wieder eingelöst werden sollen.

Diejenigen Unserer Mitbürger, welche der Stadt Erfurt gegenwärtig durch ihre Hände Arbeit Dienste leisten, oder den Requisitionen nach Unsern Aufforderungen genügen, unterhandeln nicht unmittelbar mit dem Kaiserlich-Französischen Gouvernement, sondern mit der Gesammtheit der Bürgerschaft, welche in diesem Augenblick durch die permanente Verwaltungs-Commission repräsentiret wird.

Keinem Menschen, der Gefühl von Recht und Billigkeit hat, kann es einfallen, daß diejenigen Mitbürger, welche in diesem Drang der Umstände Opfer bringen, dafür keine Ver-

gütung erhalten sollten, sie haben vielmehr das gegründetste Recht auf ihre Befriedigung, und Wir würden dieselben auch jetzt gleich baar bezahlen, wenn es möglich wäre, das dazu nothwendige Geld von den sämmtlichen Mitbürgern durch Repartition aufzubringen.

Sobald sich indessen die Lage von Erfurt ändert, werden Wir es Uns zur heiligsten Pflicht machen, dafür zu sorgen

1. daß auf der Stelle keine Kassen-Billets mehr ausgegeben werden, und
2) daß auf dem schleunigsten Wege, sobald als möglich, so viel baares Geld durch eine rechtliche Repartition zusammen gebracht werde, als nöthig ist, um die von Unserm Rendanten ausgegebenen Kassen-Billets unverzüglich wieder einzulösen.

Wir hoffen, daß das Gesagte Unsere wohlgemeinte Absicht nicht verfehlen, sondern dazu beitragen werde, Unsere Mitbürger wegen der künftigen Wiedereinlösung der Kassen-Billets zu beruhigen. Erfurt, den 22. Nov. 1813.

Die Unterzeichneten Mitglieder der permanenten Verwaltungs-Commission,

De Vismes. v. Resch. Apell. v. Weißenborn. Pingel. Soller. Weißmantel. Kahlert. v. Faber. Graberg. Kopp.

Verordnung,

in Betreff der in Umlauf gebrachten Kassen-Billets.

Obgleich das eigene Interesse Unserer Mitbürger es erfordert, daß der Credit der ausgegebenen Kassen-Billets aufrecht erhalten werde, so haben wir doch erfahren müssen, daß mehrere Einwohner Unserer Stadt theils aus Gewinnsucht, theils aus Furcht eines Verlustes, den Werth dieses Papier-Geldes herabzusetzen suchen.

Wir sehen Uns daher veranlaßt, nicht nur die Verordnungen vom 1. und 22. November d. J. hiermit zu erneuern, mit dem Bemerken: daß von jetzt an jeder Contravenient unnachsichtlich mit der Artikel 7 festgesetzten Strafe belegt werden soll, sondern auch nachträglich folgendes zu verordnen:

1. Der Betrag der Strafe muß in Papier-Gelde erlegt werden, welches in Gegenwart des Bestraften vernichtet und in den Registern gelöscht wird, damit diejenigen, welche den Werth des Papier-Geldes herabsetzen, durch die Verminderung der einzulösenden Summe zur Erhaltung dessen Werths mitwirken müssen.

2. Diejenigen Personen, welche bei Annahme der Kassen-Billets den Preiß der Lebensmittel oder anderer Waaren erhöhen, dagegen in klingender Münze wohlfeiler verkaufen, sollen auf gleiche Art den Betrag des erhöheten Preißes als Strafe erlegen.

3. Diejenigen, welche schon einmal bestraft worden sind, erlegen im Wiederbetretungs-Falle die doppelte Strafe, und soll bei unvermögenden Personen Arreststrafe eintreten. Uebrigens wird

4. in Hinsicht der in dem Publikandum vom 22. November enthaltenen Bestimmung:

> daß, sobald die Lage von Erfurt sich ändert, keine Kassen-Billets mehr ausgegeben, die ausgegebenen aber sobald als möglich, durch eine rechtliche Repartition wieder eingelöst werden sollen,

zur Beseitigung aller Mißverständnisse die Erläuterung beifügt:

> daß zwar nach Aufhebung der Blokade, der Stadt keine Kassen-Billets mehr gefertiget werden, die bereits ausgegebenen aber so lange ihren vollen Werth behalten, bis die zu deren Einlösung nöthige Summe in Ermanglung eines andern

Fonds nach dem bisherigen Steuerfuße durch Simpeln aufgebracht ist.

Gegeben Erfurt, am 20. Decemb. 1813.

Die permanente Administrations-Commission.

De Vismes. v. Resch. Apell. v. Weißenborn. Pingel. Soller. Kahlert. Graberg. Heinemann. Kopp. Schlosser.

Gesehen und genehmigt die Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung

Der General-Gouverneur,
d'Alton.

Nachholungen und Nachträge.

Die Geburt des Kinder-Königs von Rom erfüllte den Hof von Erfurt mit enormer Freude. Die Sache selbst, mehr aber noch die Hoffnung auf die aus derselben entspringenden Feierlichkeiten und Jubeleien begeisterte die Herren von der Kammer zu einem Lobgesang, welchen sie dem Intendanten und General-Intendanten zur Weiterbeförderung zu den Füßen des Thrones der Majestäten überreichten und übersendeten. Ich lasse die Schreiben der Kammer, welche das Gedicht begleiteten, als ein Muster deutscher Briefstellerei und als ein Beispiel hirnloser, niedriger Schmeichelei, hier folgen.

Herr Intendant!

Anliegendes gedrucktes Gedicht soll das Bekenntniß wiederholen, was die sämmtlichen Bewohner des hiesigen Kammer-Departements von Erfurt und Blankenhain, Ihnen durch ihre Deputirten den Tag nachher ablegten, als Sie die glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin von einem Erbprinzen erfahren hatten.

Der Ausdruck aller der Menschheit würdiger Empfindungen von Ergebenheit, Verehrung und Liebe, löst sich hier in die einzige Größe des gränzenlosen Danks gegen die Vorsehung auf, jenen Wunsch Sr. Majestät des Kaisers und Königs erhört zu haben, der mit dem Wohle der Menschheit oder der Welt so innig verflochten ist.

Das Gedicht trägt das Datum der Geburt des Königs von Rom, die erst den fünften Tag nachher zu unserer Kenntniß kam. Der zwanzigste März gehört der ganzen Welt an, und den Bewohnern unsers Landes darf es wohl erlaubt seyn, die stille Huldigung aus der nemlichen lautern Quelle abzuleiten, woraus die laute Huldigung derjenigen floß, denen das günstige Schicksal diese Nachricht früher zuführte.

In Namen der Stadt und Landesbewohner ersuchen wir Sie ergebenst, Hr. Intendant Sr. Excellenz dem Staats-Minister Hrn. Grafen von Fermont bei der Uebersendung dieses Gedichts, wovon wir noch ein Exemplar für denselben anlegen, beikommenden Brief mitzutheilen.

In demselben wird Sr. Exellenz von unsern Stadt- und Landbewohnern ehrfurchtsvoll gebeten, das Gedicht in grünsammtenen Einbande und mit dem Namen N. L. in Gold gestickt am Fuße des Thrones Sr. Majestät des Kaisers und Königs niederzulegen, und der Dollmetscher der Empfindungen zu seyn, die das ganze Land, klein am Umfang, aber gränzenlos in seiner Ergebenheit beseelen.

Das besondere Wohlwollen, wovon Sie Hr. Intendant uns so manche unzweideutige Beweise gegeben haben, läßt uns hoffen, daß Sie dieses Schreiben mit Ihrer wirksamen Intercession begleiten werden.

Wir haben die Ehre 2c.

Erfurt den 3. April 1811.

Herr Staatsminister und General-Intendant!

Unterzeichnete Beauftragte von den sämmtlichen Bewohnern der Stadt und des Landes Erfurt und Blankenhain, haben die stillen Wünsche, die sie für eine glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin hegten, so wie den innigsten lauten Dank gegen die Vorsehung, die unsere Gebete mit der Erfüllung glänzend lohnte, in anliegenden Gedichte mit den ungeheucheltsten Empfindungen der Ergebenheit und Liebe, der Verehrung und des Danks ausgesprochen.

Wir halten uns schon durch das Wort Vater — das heiligste, größte und mächtigste Wort in der menschlichen Gesellschaft berechtigt, unsere Freude in die Familien-Freuden zu mischen, und wie sehr wird uns dieses Recht dadurch erweitert, daß es Freuden eines Vaters sind, dessen väterlichen Herzen wir jetzt im doppelten Sinne angehören, daß diese Freuden durch die Theilnahme der cultivirten Welt, mit dessen dauerndem Wohle der zwanzigste März des Jahres 1811 so innig verwandt ist, dankbar erwiedert werden; und daß die Vorsehung die Tage des glanzumstrahlten und un-

sterblichen Helden über sein Grab verlängern wollte, um die Erhabenheit der menschlichen Natur in Ihm und seinen Nachkommen vollendet zu offenbaren, und den Frühling der Jahrzeit zum Frühling des menschlichen Geschlechts zu machen.

Wir können den Werth dieses Gedichts nur allein noch dadurch erhöhen, wenn wir es in die Hände Ihrer Excellenz mit der unterthänigsten Bitte legen, es Ihrer Majestät den Kaiser und König unserm erhabenen Regenten am Fuße des Thrones zu überreichen, und es mit dem Ausdrucke derjenigen Empfindungen zu begleiten, die Ihnen die Ueberzeugung von unserer tiefen Ergebenheit, und zugleich Ihr für alles Gute so empfängliche Herz einflößt.

Wir gründen diese ehrfurchtsvolle Bitte auf das Vertrauen, das Ihre wohlwollende Administration in uns erzeugte, und auf die Voraussetzung, daß ein Mann, bei dem Herz und Kopf in vollster Harmonie stehn, jede Gelegenheit als erwünscht ansieht, wo Er sich selbst in der Verdolmetschung der Empfindungen anderer ganz aussprechen kann.

Indem wir Sie ehrfurchtsvoll ersuchen, diese unsere angelegentlichste Bitte mit Ihrer gewohnten Wohlwollenheit zu erfüllen, und ein

Exemplar dieses Gedichts für sich anzunehmen; haben wir die Ehre und ꝛc.

Erfurt, den 3. April 1811.

Bei der feierlichen Taufe Sr. Majestät des Königs von Rom am neunten Juni 1811.

(Nach dem Französischen des Herrn Gentil; Musik von Lachnith.)

1.

Ein glänzendes Gestirn stralt über dich hernieder
Dein Lorbeer, hohes Rom! erblühet neu belaubt;
Preiß dein Geschick, ergreif dein altes Vorrecht wieder
Du, jetzt wie sonst, der Städte Haupt.

2.

Nicht Numa, Romulus, nicht deine Fürsten-Helden,
Gesetze hoher Kraft beglückten dich nicht mehr,
Der große Nachlaß schwand, es stiegen neue Welten,
Und Rom versank bedeutungsleer.
Ein glänzendes Gestirn ꝛc.

3.

Mit Staunen nennen wir nach zwanzig hundert Jahren
Noch deine Cäsar, noch Aurel, Titus, Trajan,
Sie gründeten dein Reich und führten deine Laren
Zur Weisheit, Kraft und Schönheit an.
Ein glänzendes Gestirn ꝛc.

4.

Der lichte Kranz, der einst dein freies Haupt umstralte,
Verblich in jener Nacht, die deine Weisen traf,
Dein Heldengeist erlosch, nur die Erinnrung malte
Der Vorzeit Bild in ihren Schlaf.
Ein glänzendes Gestirn ꝛc.

5.

Sieh, da erschien ein Held im Felde von Arcole,
Neu floß der Tiberstrom und deine Stunde schlug,
Als, großen Siegerlaufs, er hoch zum Kapitole;
Die kühnen Adler Frankreichs trug.
Ein glänzendes Gestirn ꝛc.

6.

Ein mächtiger Monarch, ihn preißen Jubellieder,
Den Herrlichen, der, Rom! dir seinen Erstling weiht,
Ein Einziger erweckt die großen Ahnen wieder,
Vereint die Thaten ihrer Zeit.
Ein glänzendes Gestirn ꝛc.

7.

So hat mit hoher Gunst die Vorsicht dir zum Lohne
Ein neues Glück ersehn, es tönt von Pol zu Pol:
Die Götter wählten selbst des größten Kaisers Sohne
Zum Wiegenthron das Kapitol.
Ein glänzendes Gestirn ꝛc.

Die Begeisterung ließ es bei dem Lobgedicht allein nicht bewenden, ein bleibendes Denkmal für Mit- und Nachwelt mußte diese und jene an das merkwürdigste aller Ereignisse täglich in das Gedächtniß zurückrufen. — Der Baumeister Diebel wurde von der Kammer beauftragt, sein schon so oft bewährtes Genie (?) von neuem an den Tag zu legen, und einen Obelisk, des Gegenstandes würdig, in größtmöglichster Eile zu erbauen. Der Baumeister rechtfertigte das geschenkte Zutrauen im höchsten Grade, und zeigte der staunenden Mitwelt, was das energische Genie vermag! Er erbaute ein Ding, das einem Schornstein mehr als einem Obelisk glich; eine wahre Satyre auf die Dauer des napoleonischen Glücks. Diebel arbeitete den großen Zeit-Ereignissen vor, und baute schon damals wackelich, was drei Jahr später durch die wieder befreiten Erfurter, ganz seiner Bestimmung würdig, in Rauch und Flammen dahin schwand. — Man sieht hieraus, wie weit Diebel in die Zukunft geblickt hatte, daß er schon damals daran gedacht hatte, einer dereinstigen Zerstörung dieses Denkmals unseres Joches, im Voraus in die Hände zu arbeiten, denn sonst würde er unmöglich so auf den Ruhm und das Glück

Napoleons satyrisirt haben, und dem Sohne des Angebeteten ein Denkmal von Holz, Leim und Kalk, Materialien der Zerstörung so sehr ausgesetzt, erbaut haben. War der Obelisk, wie alle dergleichen Denkmale, von Quadersteinen erbaut, so hätte dieses Denkmal an unserm Unterdrücker wenigstens einige Tage länger die schöne Angerstraße, an deren Ende dasselbe erbaut war, geschändet.

Uebrigens ist dieses Werk das einzige, einige Privathäuser abgerechnet, das Diebel vollendet hat. An Ideen fehlte es diesem Genie nimmer, aber die glückliche Ausführung geht nicht so recht von statten. Meines Erachtens hätte Diebel besser zum Mitarbeiter von Grohmanns Ideen-Magazin, als zum Baudirektor des Hofes von Erfurt gepaßt, für dessen Vergnügen, es ist nicht zu läugnen, er sich's manchmal sauer werden lassen mußte, und demungeachtet schlecht bezahlt wurde.

Auch der Conzertmeister Spohr sündigte gegen Napoleons Ruhm, indem er im Jahr 1812 zu Napoleons Geburtsfeste seine Composition: „das jüngste Gericht" aufführte, und dadurch zu einer üblen Vorbedeu-

tung des Ruhm-Verfalls des gefeierten Tyrannen, Veranlassung gab, die sich kein halbes Jahr später in dem verunglückten Feldzuge gegen Rußland bewährte.

Die großen Conzerte, die zwei Jahre hintereinander zur Ruhm-Erhöhung Napoleons in Erfurt gegeben wurden, waren ebenfalls das Werk der Kammer, insbesondere des Präsident Hrn. v. Resch, der sich durchaus der Stadt als ihrem Beglücker aufdringen wollte. Diese Conzerte sollten durchaus einige Tausend Fremde in Erfurts Mauern versammeln, die noch mehrere Tausende von Thalern verzehren sollten, so war der Zuschnitt des Präsidenten gemacht. Die Folge zeigte aber leider, daß er in Calculo nicht richtig war. Die Fremden blieben bis auf wenige Hunderte aus. Die sehr bedeutenden Ausgaben, die das Conzert veranlaßte, wurde durch die Einnahme nur zum kleinsten Theil gedeckt, wer anders als die Kriegs-Casse mußte das Fehlende ersetzen.

Eines der berittendsten Steckenpferde des Präsidenten v. Resch war die Napoleons-höhe, die auf den Ruin einer beträchtlichen Strecke Waldung am Steiger gegründet wurde.

Erfurt ist ohnedies arm genug an eigener Waldung, und muß sein Winterholz theuer genug bezahlen, demungeachtet wurde das Jus Camerale von dem Präsidenten der Kammer so schlecht gehandhabt, daß er zum Ruhme Napoleons den Grundstein zum künftigen Holzmangel legte. Nicht genug, daß dem Tempel der Unsterblichkeit die Aussicht nach der Stadt durch das Weghauen der Waldung verschafft wurde, eröffnete man ihm überdies noch Haupt- und Neben-Aussichten nach allen vier Weltgegenden, wodurch ein großer Theil des Steigers, unsers einzigen Reichthums an Waldung, verwüstet wurde.

Die hohen Personen hatten sich in ihre Schöpfung verliebt, und bedauerten nur das ihnen der herannahende Winter nicht länger mehr gestattete, sich ihres schöpferischen Geistes in der Schöpfung selbst zu freuen. Dieser Noth abzuhelfen, und den geliebten Gegenstand auch im stürmischen, regnichten Wetter zu schauen, wurde der Maler Dornheim beauftragt, die Vorderseite der Napoleonshöhe mit dem Herrn und der Frau Intendanten darauf herumwandelnd, in einem großen colorirten Gemälde darzustellen. Die Arbeit machte dem Maler Ehre und gefiel allgemein. Die sehr

billige Forderung desselben war 60 Rthlr., den Herren demungeachtet aber zu piquant. Auf andere Art mußte Rath geschafft werden, sich in den Besitz des Gemäldes zu setzen. — Herrn Dornheim wurde dafür verheißen: daß der Vorsteher der Kunst-Schule, Professor Wendel, seines Dienstes entsetzt, und er, Dornheim, dafür an seine Stelle gesetzt werden solle. Dornheims anerkennte Rechtlichkeit wies dieses saubere Anerbieten, durch welches eine Familie von 14 — 15 Gliedern brodlos geworden wär, mit der Bemerkung von der Hand: „daß er sein Glück nicht auf das Unglück anderer bauen wolle.“

Die Herren der Administrations-Kammer liebten die Negligençe so sehr, und betrachteten ihren Wirkungskreis als ein Geschäft, das sie so ganz con amore zu treiben hatten. Alle Anstalten von Seiten der Kammer; alle Contracte wurden daher des Abends im Burkhardtschen Weinhause, wo die ganze Zunft zusammen kam, mehr oder weniger benebelt, abgeschlossen und bestimmt. Daher kam es, daß selten einmal ein Gegenstand öffentlich an den Meistbietenden verpachtet wurde, daß so selten

eine Verpachtung öffentlich ausgeboten wurde, und wenn dies einmal geschah, so geschah es pro forma, und die Pacht- oder Kauflustigen wurden mit der Bemerkung, daß der Pacht oder Kauf schon abgeschlossen, wieder fortgeschickt. Noch ehe nehmlich die Bekanntmachung durch das Intelligenzblatt zur Kenntniß des Publikums gebracht wurde, war der Kauf oder Pacht mit ein oder dem andern guten Freunde im Weinhause schon abgeschlossen worden.

Einen Beweis, wie es um die Einsichten des Intendanten de Vismes aussah, giebt folgende Thatsache. Ein gewisser Büchner, der sich als Dieb und durch Ausübung mehrerer gefährlichen Atentate im hohen Grade berüchtigt zu machen verstanden hatte, wurde, nachdem er früher schon mehrmals durch gewöhnliche Urthel zur Zuchthausstrafe, der er sich aber jedesmal durch Flucht aus demselben zu entziehen gewußt hatte, verdammt worden war, weil er sich der Theilnahme an einem verübten Morde verdächtig gemacht hatte, im Weimarischen Amte Rudestädt gefangen, und an die hiesigen Gerichte abgeliefert. Nach

vielfältigen, gegen ihn gemachten Untersuchungen konnte man ihn des Mordes doch nicht überführen, und mußte sich allein auf seine Strafe für die verübten Diebstähle beschränken. Während seines Arrestes suchte er mehrmals aus dem Zuchthause zu entspringen, und war auch einmal so glücklich, aus seinem Gefängnisse selbst, nicht aber aus der Stadt zu entkommen, er wurde bei einer Mühle wieder eingefangen. Der Intendant glaubte nun durch Güte über ihn zu vermögen, was Strenge nicht vermochte, und bestellte ihn als Zuchtmeister in demselben Zuchthause, in dem er kaum noch als Züchtling gesessen hatte. Nur wenige Tage machte er seinen Besteller Ehre, denn mit dem Diebes-Organ im höchsten Grade begabt, stahl er kurz darauf im Zuchthause selbst, und wurde hierauf wieder in sein schon bewohntes Gefängniß zurückgeführt, wo er noch sitzt.

Im Sommer 1813 schritt man von neuem dazu, die Provinz Erfurt durch Einführung des franz. Conscriptions-Systems noch unglücklicher zu machen, als es schon war. Das neue Unglück war um so drückender, da ein jeder

gewiß überzeugt zu seyn glaubte, daß nicht der Kaiser, sondern der Intendant den Befehl zur Conscription gegeben habe. Man hat von mehreren Seiten auf Vorlegung des Kaiserl Decrets gebeten, doch immer vergebens, immer wurde die wiederholte Bitte aus hervorgesuchten Gründen abgeschlagen, und es blieb dabei. —

Das Murren darüber nahm von allen Seiten zu, doch gieng die Ziehung ohne Lärm vorüber. Als sich aber die Conscribirten, die das Loos zum Marsch getroffen hatte, vor dem Gouvernement stellen mußten, da fochte ein naseweiser Tölpel, ein französischer Gensd'arme, der den Conscribirten verwehren wollte, von ihren Verwandten Abschied zu nehmen, die stille Glut zum hellen Feuer an, die Gezogenen schwangen ihre Stöcke, stürmten auf die Gensd'armen, und vorzüglich auf dem Bürgemeister Weißmantel ein, verfolgten ihn, mit Stöcken, Steinen und Koth nach ihm werfend, den Anger entlang, an dessen Ende er sich in ein offenstehendes Haus rettiriren wollte, wurde an den Stufen desselben noch niedergeworfen, und dann endlich halb bewußtlos hineingezogen. Das Haus, das ihn verbarg, wurde nun der Gegenstand an den Wüthenden

sich ausließen, sie ruften dem Bürgemeister ein Pereat und warfen die Fenster des Hauses ein. Mit dem noch nicht zufrieden, zog der stürmende Haufen weiter nach der Wohnung des Bürgemeisters. Diese wurde, wie eine Festung erstürmt, und alles, was in derselben befindlich, verwüstet. Die französischen Reconvalescenten trugen zu der Vergrößerung der Zerstörung nicht wenig bei, und schleppten fort, was ihre schwache Kraft vermogte. — Mittlerweile hatte man von Seiten des Militairs Anstalten getroffen, den Aufruhr zu dämpfen, und schickte Patrouillen von der den Morgen desselben Tages erst angekommenen Kavallerie-Depots aus, die den wüthenden Haufen zerstreuten. Auf der Festung hatte man, sich eines ernstlichen völligen Aufruhrs der Bürger versehend, eine große Anzahl Kanonen auf die Stadt gerichtet, und andere bespannt, um sie in die Stadt zu führen.

Von allen den Conscribirten hatte man nur einige ergriffen, und auf die Festung zur Verwahrung gebracht. Zwei von allen fiel das Loos als Anführer des Aufruhrs bestraft zu werden, sie wurden wenige Tage nachher auf eine jämmerliche Art erschossen, weil 10 Mann der französischen Soldaten auch in einer Nähe

von 15 Schritt einen Menschen auf den ersten Schuß zu treffen nicht verstanden.

Wer hat wohl den Tod dieser Unglücklichen auf dem Gewissen, einstmals, wenn kein Intendant, und keine französischen Gesetze mehr gelten und schützen, zu verantworten? Möge der Schuldige sich meine Frage selbst beantworten, wenn ihm das eingeschläferte Gewissen davon denken läßt.

Im Jahr 1810 expedirte man im Secretariat der Kammer, bereits Kaiserl. Königl. Finanz- und Domainen-Kammer, auf der Calculatur aber noch: Erfurt, Blankenhainsche Kriegs- und Domainen-Kammer. Einer der Kammer-Offizianten bittet den Hofrath von Weißenborn um Entscheidung, wie er künftig expediren solle; v. Weißenborn giebt ihm die erstere Unterschrift als die richtige an.

Der Offiziant. Warum geschieht aber das Hr. Hofrath?

Hofrath. Um jeden Gedanken an die preußische Regierung zu vertilgen.

Derselbe Hr. v. Weißenborn lieferte im Frühjahr 1813 in die Magazine, die die Stadt anlegen mußte, Hafer, der damals nach dem Marktpreiße 12 Rthlr. kostete, brachte ihn aber mit 14 Rthlr. in Rechnung. Dieser Preiß wird von der Kammer genehmiget, und die Auszahlung der Casse aufgegeben. Der Hofrath aber ließ, ganz gegen seine Gewohnheit, vier und mehrere Wochen vergehen, ehe er sich zur Empfangnahme des Geldes meldete. Mitlerweile war der Hafer bis auf 21 Rthlr. im Preiße gestiegen, nun erst brachte er seine Lieferung wieder zur Sprache, und verlangte von seinen Collegen, den übrigen Mitgliedern des Kammer-Collegiums, eine neue Anweisung auf die Casse nach dem letzten Preiße berechnet. Der Finanzrath Apell aber bemerkte, daß das nach seiner unmaßgeblichen Meinung nicht seyn könne, und stimmte ganz gegen die Anträge des Hofraths, der Präsident aber für ihn, und der hofräthliche Lieferant bekam seinen gelieferten Hafer mit 21 Rthlr. pr. Malter bezahlt.

Eine gute Suade ist demselben Herrn nicht abzusprechen, wenn nemlich nicht ein Gegenstand vorhanden ist, vor den er sich zu fürchten Ursache zu haben glaubt. Die Furcht aber, wenn sie sich einmal seiner Sinne bemächtiget hat, bringt ihn sogleich aus allem Concept. Darum gelang ihm seine Ueberredungs-Kunst am besten, wenn er sich seinen Gegnern überlegen glaubte, und mit gewohnter stolzer, barscher Miene führte er das Wort gegen seine Untergebenen. Der Bäckermeister Herz und Fleischermeister Döhler haben diese Ueberredungsgabe des Hofrath v. Weißenborn sattsam, aber leider zu ihrem größten Nachtheil empfunden. Wenn für die Spitäler oder zum Approvisionement der Festung zu liefern war, da waren die ersten, die er dazu aufforderte, jedesmal die hier genannten. Durch so viele nicht gehaltene Versprechungen des Hofraths gewitzigt, vertrauten sie seiner Glattzüngigkeit nicht mehr gerade zu, aber demohngeachtet gelang es dem Hofrathe doch, durch eine Wortverschwendung, die allemal angewendet werden muß, wenn man einen andern für seine schlechte Sache mit einnehmen will, die Lieferanten für seine Anträge zu stimmen, weil diese beiden Männer (selbst ehrlich) den Hofrath nicht für

so schlecht hielten, daß er Ehre, Seele und Seeligkeit für Versprechungen verpfänden würde, die er halten zu können nicht fest überzeugt war! Aber einen Augenblick später bewies er schon, daß er durch die Verpfändung seiner Kavalliers-Ehre nur hatte bestechen wollen, und lachte die Ehrlichen, die sich von seiner Gleißnerei hatten berücken lassen, hinter ihren Rükken aus.

„Ha! ha! ha! So muß man die Dummköpfe dran kriegen!“ waren seine Worte, die er in gellendem Tone ausstieß.

Der Kantor Strecker besorgte die Geschäfte des Militair-Bureau immer noch unentgeldlich, und erklärte sich für bereit, auch für die Folge dasselbe zu thun. Weißenborn aber fand sich bewogen, Strecker unter mancherlei Vorwand zu verdrängen, und sich dieses Postens zu bemächtigen. Wohl mochten ihn doppelte Ursachen dazu verleitet haben, einmal eine Besoldung von 1000 Rthlr. aus der Regalien- und 200 Rthlr. aus der Stadt- und Land-Casse, die er für diese Stelle er-

hielt, und zweitens: daß der Ungeweihte, der sich zu oft nach Belegen und dergleichen Sachen erkundigte, für die Zukunft den Hrn. der Kammer unschädlich gemacht werde.

Jede Gelegenheit den Intendanten und sich selbst zu bereichern, wurde mit beiden Händen ergriffen, wie sich aus den schon gesagten ergeben hat, wozu aber nachfolgendes noch einen Beweis liefern kann.

Die sonstige Preuß. Kriegs- und Domainen-Kammer zu Heiligenstadt, errichtete ein Collegium medicum et sanitatis für den Kammerdistrict, und mittelte demselben einen Fond von 600 Rthlr. aus. Durch die französische Besitznahme von Erfurt wurde die Kammer zertheilt, und mit denen, das Erfurter Land treffenden Kammeralia auch jener Fond von 600 Rthlr. nach Erfurt requirirt, und zugleich versprochen, für Erfurt allein ein Collegium zu etabliren, welches auch geschah. Von diesem Fond sollten nun die Mitglieder des Collegiums und auch die Physici der Erfurter Provinz, die sonst von den Staats-Einkünften

ihre Besoldung erhielten, bezahlt werden. Doch wie die Versprechungen niemals erfüllt wurden, war es auch hier, weder die Einen noch die Andern sind seit vier Jahren bezahlt worden. Wo ist nun der Fond von 600 Rthlr. — hingekommen?

Welche Menge von Cassen? wie viel mußten der Abgaben seyn, um alle zu füllen!

1) Botenlohns-Casse.
2) Tafelgelder-Casse.
3) Landreiter-Casse.
4) Vorspanne-Casse.
5) Ausgleichungs-Casse der Einquartirung.
6) Verpflegungs-Casse der Garnison.
7) Zu Holzankaufs-Casse.
8) Marstalls-Casse.
9) Unterhaltung der Lazarethe.
10) Extraordinaire Zahlungs-Casse.
11) An bezahlten Obligationen, an Lieferanten.

Auch die Universität zu Erfurt hat, so wie alle übrige gutesbezweckende Anstalten, gar sehr gelitten. Viel Rühmens wurde zwar von den unbedeutenden, gar nicht kaiserlichen Geschenken, die Napoleon zur Zeit des Congresses der Universität gemacht hatte, von seinen Anbetern erhaben, aber dennoch kam die Universität immer mehr in Verfall, und zwar darum, weil der Intendant die alten Fonds der Universität gerade zu strich, wozu er keinen andern Grund als den hatte: daß die Universität durch die Geschenke des Kaisers, eine neue Dotation erhalten habe. Eine große Anzahl der Professoren der Universität wurden durch Einziehung der Fonds in eine beklagenswerthe Lage versetzt, und mehrere derselben, wie zum Beispiel der Doctor Arnold, Prof. Gotthardt und Prof. Lossius, sind in einem Zustande gestorben, den man in den Hütten des ärmsten Tagelöhners nur selten findet.

Nächst Kahlert verdienen noch drei Kreaturen als Feinde des deutschen Vaterlandes genannt zu werden. Es ist ein gewisser Blane

(aber nicht der schon früher erwähnte), Meyer und Koch aus Erfurt, ersterer von Berlin den Intendanten nachgelaufen, und von ihm hier bei den geheimen Post-Bureau angestellt, um Briefe und Packete zu eröffnen, und den verdächtigen Briefsteller zu umgarnen.

Sie sind zu nichts würdig, sonst noch etwas über sie zu sagen.

Der Marschall Davoust hatte dem famösen Kahlert eine furchtbare Gewalt in die Hände gelegt, von der er auch oft genug Gebrauch machte. Er stand mit dem Polizeiminister in Cassel in der thätigsten Correspondenz, und jene Behörde leistete der hiesigen Oberbehörde und die hiesige der Casseler wiederum durch ihre geheimen Helfershelfer den eifrigsten Vorschub.

Durch Kahlert wurde im Frühjahr 1809 der Graf Reuß in Ichtershausen, der Rath Becker in Gotha verhaftet, und dem Wirthe in Neudietendorf (einem gothaischen Dorfe 2 Stunden von Erfurt) die mittewöchentlichen Zu-

sammenkünfte der Dorfgeistlichen dadurch, daß man ihre Unterhaltungen verdächtig machte, untersagt.

Wie weit der Arm der hiesigen Polizeibehörde reichte, ist daraus zu ersehen, daß Kahlert dem Herzog von Gotha eine Liste von verdächtigen und gefährlichen Einwohnern des Herzogthums Gotha, d. h. solchen Menschen, die angeblich nicht französisch gesinnt waren, zur freundlichen Warnung mittheilte.

Als der Buchdrucker Nonne, Verleger der sonstigen Erfurter Zeitung, wegen eines, in seiner Zeitung aufgenommenen Artikels, den Groß-Inquisitor des deutschen Reichs Davoust nicht billigte, von ihm zur Verantwortung gezogen wurde, rechtfertigte er seine Handlungsweise dadurch: daß erstens der fragliche Artikel schon in mehreren andern Zeitungen abgedruckt gestanden, und zweitens, was die Hauptsache sey, das Stück seiner Zeitung, in welchem der Artikel gestanden, durch die Censur des Intendanten, Kahlert,

und des Bürgemeisters Weißmantel genehmiget worden sey. Davoust nahm auf diese Genehmigung aber durchaus keine Rücksicht, sondern ließ Nonne vorfordern. Davoust logirte damals im Hause des Kaufmann Triebel, in welches sich Nonne begab. Hier wurde er von einer Menge Adjutanten und anderer Personen, unter denen sich auch der famöse Kahlert befand, empfangen und von sämmtlichen ein Kreis um ihn geschlossen. Die Anklage ward wiederholt. Nonne berief sich auf die Censur. Kahlert lockte sie ihm ab, und warf sie ihm zerrissen vor die Füße. Man suchte nun alles hervor, den armen Nonne zu ängstigen, und zwang ihn zuletzt zu beschwören, daß er das Stück ohne Censur gedruckt habe, worauf er gefänglich eingezogen, und die Fortsetzung der Zeitung untersagt wurde. —

Eben so unschuldig mußte der Professor Petri leiden, der einen von einem Freunde in Rußland ihm gesandten russischen Preiß-Courant von den nöthigsten Lebensmitteln in der Erfurter Zeitung abdrucken ließ. Kahlert ließ ihn arretiren und in den Kerker werfen.

Der Docter Sixt jun., ein junger talentvoller, mit Geist und Herz ausgestatteter Mensch, hat noch insbesondere Ursache, den famösen Kahlert anzuklagen. Durch einen Briefwechsel, den er mit mehreren Berlinern, und zwar bedeutenden Personen unterhielt, hatte er sich der Theilnahme an dem Tugendbunde verdächtig gemacht. — Die entfernteste Muthmaßung galt dem stets zu allen Infamien bereit stehenden Kahlert, schon für volle Gewißheit, die auf das stärkste bestraft werden mußte. Sixt wurde nicht auf eine vernünftige Art, mit der man Menschen, die des Verbrechens noch nicht überführt sind, eingezogen, sondern auf die empörendste pöbelhafteste Weise. Er ward späterhin, als man ihn hier nicht mehr für sicher hielt, nach Mainz transportirt. Welches Loos dem unglücklichen Freunde wurde, ist mir unbekannt geblieben.

Statistische Bemerkung über Erfurt.

Während der Kurmainzer Regierung betrug das Brutto aller Staats=Einkünfte:

Die Provinz Erfurt . .	202,156 Rthlr.	14 gl.	9 pf.
Die Ausgabe .	168,085 Rthlr.	18 gl.	9 pf.
Der reine Ertrag	34,070 Rthlr.	20 gl.	= pf.

Zur Zeit der Königl. Preuß. Regierung hatten sich die Einkünfte erhöhet, und zwar folgender Gestalt:

Regalien=Gefälle:

Einnahme .	164,181 Rthlr.	15 gl.	= pf.
Ausgabe .	133,139 Rthlr.	16 gl.	5 pf.
Reiner Ertrag	31,041 Rthlr.	22 gl.	7 pf.

Domainen=Gefälle:

Einnahme .	130,226 Rthlr.	2 gl.	3 pf.
Ausgabe .	56,157 Rthlr.	11 gl.	10 pf.
Reiner Ertrag	74,068 Rthlr.	14 gl.	5 pf.

Summa:

Einnahme .	294,407 Rthlr.	17 gl.	3 pf.
Ausgabe .	189,297 Rthlr.	4 gl.	3 pf.
Reiner Ertrag	105,110 Rthlr.	13 gl.	= pf.

Während der französischen Administration, ohne die Domainen:

Die Einnahme .	224,799	Rthlr.	17 gl.	5 pf.
Die Ausgabe .	121,460	Rthlr.	5 gl.	10 pf.
Reiner Ertrag .	103,439	Rthlr.	11 gl.	7 pf.

Welche Summe alljährlich von der Provinz gewährt werden mußte, wenn auch das daran Fehlende erst durch eine außerordentliche Abgabe mit dem Namen: „Impot additionel" aufgebracht werden mußte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

l

th Schulden

.	.	.	.	.	.	.	.
16 6	1759820	21	6	5957676	7	.	

ng

t

t

r

t

r

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, J. P.

Erfurt unter französischer Oberherrschaft vom 16. Oct. 1806 bis den 6. Jan. 1814 ein actenmäßiges Gemälde der Leiden, Erpressungen, Mißhandlungen und Betrügereien, die diese Provinz, während den sieben Jahren, erduldete ; in Briefen an einen Freund

[Erfurt] 1814

Bibl.Mont. 1798-38,1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717724-0